Dresdner Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes

Abonnementspreis mit der tägl. Unterhaltungsbeilage Leben, Wissen, Kunst sowie der Frauen- und Jugendzeitung einschließl. Bringerlohn monatlich 80 Pf. Durch die Post bezogen vierteljährl. M. 2.75, unter Kreuzband für Deutschland und Oesterreich-Ungarn M. 5—. Erscheint tägl. mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage.

Redaktion: Gr. Zwingerstraße 14, II. Tel. 3165. Sprechstunde nur wochentags von 12 bis 1 Uhr. **Expedition:** Gr. Zwingerstraße 14 Tel. 1769. Geschäftszeit von 8 Uhr morgens bis 7 Uhr abends.

Inserate werden die 6gespaltene Petitzeile mit 25 Pf berechnet, bei dreimaliger Wiederholung wird Rabatt gewährt. Vereinsanzeigen 20 Pf. Inserate müssen bis spätestens ½10 Uhr früh in der Expedition abgegeben sein und sind im voraus zu bezahlen. — **Telegramm-Adresse:** Dresdner Volkszeitung.

Nr. 249. | Dresden, Mittwoch den 26. Oktober 1910. | 21. Jahrg.

Von Gottes Gnaden.

Der gemaßregelte Regierungsrat Martin hat wieder einen seiner lose und hastig zusammengeschriebenen Bände herausgebracht. Nach seiner Art werden da allerlei Vorgänge des öffentlichen Lebens oberflächlich und phantasievoll abgehandelt. Nur ein Stück des Buches ist von allgemeinem Interesse, der Verfasser erwirbt sich das Verdienst, die leeren Zahlen der preußischen Vermögens- und Einkommensstatistik mit Namen und Leben auszufüllen. Auf Grund der amtlichen Zahlen unter Zuhilfenahme seiner Personalkenntnisse, läßt Martin die reichsten Leute vor uns aufmarschieren und schildert die zum Teil märchenhafte Entwicklung des Vermögens und Einkommens in den letzten Jahren. Um den Thron des Monarchen von Gottes Gnaden scharen sich die Monarchen von Goldes Gnaden.

Zum Trost der Monarchisten kann jetzt festgestellt werden, daß dank der Bereitwilligkeit des preußischen Dreiklassenhauses Wilhelm II. ein größeres Einkommen bezieht als seine goldenen Freunde, ein höheres selbst als Berta Krupp, die mit 17 Millionen jährlichem Einkommen an der Spitze aller Einkommen-Millionäre steht. Man kann auf die verschiedenste Weise Hochmillionär werden. Man kann Geldgeschäfte spekulativ treiben wie die großen Bankiers. Man kann Kanonen- und Panzerplatten fabrizieren lassen wie Krupp. Aber auch durch An- und Verkauf von Baumwollwebereien kann man wie Herr James Simon in Berlin, der Kunstspender Wilhelms II., jährlich 72 Millionen Mark umsetzen und 4 Millionen Mark jährlichen Reingewinn erzielen. Die Elektrizitätsindustrie der Siemens und Rathenau floriert nicht minder wie der Kohlenhandel des Herrn Fritz Friedländer. Ungezählte Millionen fließen auch aus der Terrainspekulation und dem Großgrundbesitz. Schließlich kann man auch alle diese nutzbringenden Tätigkeiten vereinigen, und dann ist man schlesischer Magnat, Industrieller, Aufsichtsrat und Terrainwucherer.

Die größten Vermögen besitzen heute — nachdem der Frankfurter Rothschild 1901 mit Hinterlassung eines Vermögens von 266 Millionen gestorben, das Frankfurter Haus sich auflöste und der Schatz sich in der Familie international verteilte — Berta Krupp 187 Millionen, Fürst Henckel von Donnersmarck 177 Millionen, Herzog v. Ujest 151 Millionen, Freiherr v. Goldschmidt-Rothschild 105 Millionen, Fürst Pleß 84 Millionen Mark. Die größten Jahreseinkommen bezogen im Jahre 1908: Berta Krupp 17 Millionen, Henckel v. Donnersmarck 12 Millionen, Ujest 7 Millionen, Graf Thiele-Winckler 5 bis 6 Millionen, Freiherr v. Goldschmidt-Rothschild 3 bis 4 Millionen, der Kasseler Kommerzienrat Henschel 3 bis 4 Millionen, Ernst v. Mendelssohn 3,27 Millionen Mark. Geographisch verteilt sich der preußische Reichtum auf Groß-Berlin, Schlesien, Rheinland-Westfalen (Essen, Elberfeld, Mülheim, Düsseldorf), Hessen-Nassau (Frankfurt, Wiesbaden, Kassel).

Die ungeheuerste Entwicklung der Vermögen und Einkommen zeigen die schlesischen Magnaten, wie denn Schlesien auch politisch das mächtigste Gebiet Deutschlands ist, da sich hier Feudal- und Geldadel, Großgrundbesitz und Industrie, Spekulantentum und katholische Kirche in denselben wenigen Personen vereinigt; der Verfall des Zentrums als einer Volkspartei ist schlesischen Ursprungs. Auch die regierenden deutschen Fürsten sind oberschlesische Grundbesitzer, Freunde, Standesgenossen und Jagdgefährten der schlesischen Magnaten. Fast die Hälfte von Oberschlesien, rund 420 000 Hektar, gehören 120 Familien: gewöhnlichen Adligen 70 520, Baronen und Freiherren 11 458, Grafen 117 707, Fürsten und Herzögen 198 616, Königen (Preußen, Sachsen, Württemberg) 21 635 Hektar. Der größte Besitzer von Land ist der Herzog v. Ujest mit 42 000 Hektar, also mehr als 7 Quadratmeilen, über die auch Fürst Pleß und neuerdings Graf Thiele Winckler, nachdem die Besitzungen des Fürsten zu Stolberg Wernigerode in seinen Besitz übergegangen sind, allmächtig herrschen. Der reichste Mann Oberschlesiens ist jetzt Fürst Henckel v. Donnersmarck. Vor 15 Jahren hatte er erst ein Vermögen von nur 62 Millionen, jetzt ist es mehr wie 177 Millionen; das ist eine Steigerung um das dreifache. Binnen drei Jahren, von 1905 bis 1908, hat sich sein Vermögen von 120 auf 177 Millionen gesteigert. Sein Einkommen betrug 1896 3 Millionen, 1906 9 Millionen, 1908 und 1909 12 Millionen — eine Verdierfachung in 13 Jahren; gegen 1894 sogar mehr als das sechsfache. Dagegen erscheint der vordem reichste Oberschlesier Fürst Pleß fast ein armer Mann. Er besaß im Jahre 1895 84 Millionen Vermögen, das bis 1902 auf 92 gestiegen, 1908 aber wieder auf 84 gesunken war; und während er 1902 4 Millionen jährliches Reineinkommen hatte, muß er sich jetzt mit der Hälfte, mit 2 Millionen, begnügen. Dagegen wächst Vermögen und Einkommen des Herzogs v. Ujest lawinenartig. Er hatte 1895 45 Millionen Vermögen, 1897 60, 1905 100, 1908 151 Mill.; entsprechend wuchs das Einkommen: 1892 1,8 Millionen, 1909 7 Millionen. Sowohl bei Henckel v. Donnersmarck wie bei dem Fürsten Ujest haben industrielle Gründungen im wesentlichen den Aufschwung hervorgerufen. So stürmisch entwickeln sich die reinen Industriellen nicht. Der Kasseler Lokomotivenfabrikant Henschel hatte im Jahre 1895 25 Mill. „gespart", die bis 1908 erst auf 46 gestiegen waren; sein jährliches Einkommen betrug in den Blütejahren 1902, 1903 4 bis 5, jetzt nur 3 bis 4 Millionen. Zu den jüngsten Industrievermögen gehören die der beiden Gewaltigen von Mülheim an der Ruhr, August Thyssen und Hugo Stinnes. Thyssen besaß 1897 lumpige 18 Millionen, 1899 schon 25 Millionen, 1908 45 Millionen. In der gleichen Zeit war das Vermögen von Stinnes von 9 auf 30 Millionen gestiegen. Das jährliche Einkommen von Thyssen betrug 1909 2 900 000 M., von Stinnes 950 000 M.

Die politische und soziale Macht, die diese Akkumulatoren des Nationalvermögens ausüben, ist unübersehbar. Sie bilden ein unendlich verzweigtes Syndikat mit allen herrschenden Mächten: mit den Königen und der Kirche, mit der Bureaukratie, den bürgerlichen Parteien und deren Presse. Sie handeln mit Baumwolle und öffentlicher Meinung, mit Industriepapieren und städtischen Grundstücken, mit Getreide und Kohlen, mit Holz und Eisen, mit Religion und Patriotismus. Sie sitzen im Reichstag, im Abgeordnetenhaus, im Herrenhaus. Wenn Herr Thyssen in Mülheim befiehlt, so hauen und schießen die Berliner Schutzleute in Moabit ein ganzes Stadtviertel zusammen, und wenn ein oberschlesischer Magnat mit fürstlichen Gästen jagt, so werden dabei nicht nur Hasen, sondern vielleicht auch politische Rechte niedergeschossen. Ein einzelner Mann wie der Graf v. Thiele-Winckler hat seinerzeit wesentlich geholfen, um den Schutz der preußischen Bergarbeiter zu verkrüppeln, und das Zentrum war sein Bundesgenosse bei diesem Werk.

Herr Martin hat nur die preußischen Monarchen von Goldes Gnaden gebucht. Sie nisten auch außerhalb Preußens. Die Fürst zu Fürstenberg, die Thurn und Taxis und manche anderen gesellen sich zu diesem Goldfürstentrust, der auch schließlich die Armee beherrscht. Und alle diese Einkommen-Millionäre lassen die Steuern für des Reiches Herrlichkeit von der Masse derer zahlen, die keinen Pfennig an Vermögen besitzen und ein paar hundert Mark jährlich mühselig erarbeiten. Sie bezahlen gar keine oder nur eine lächerlich niedrige Vermögenssteuer, und ehe sie etwas von ihrem Erbe abzwacken lassen, lieber soll der Bettler das Reich erhalten, der steuern muß, wenn er ein Glas Bier trinkt, und doppelten Tribut entrichtet, wenn er mit einem Streichholz eine armselige Pfeife schlechten Tabaks anzündet.

Dennoch sind diese Kapitalfürsten nicht nur Ausbeuter und Unterdrücker, sondern auch die Vorarbeiter der Volksbefreiung. Sie häufen im Grunde nur den Sprengstoff ihres Untergangs an, sie organisieren ihre eigene Zerstörung. Die in wenigen Händen aufgespeicherte Macht läßt sich ebenso leicht, ohne daß eine Lücke oder eine Hemmung entsteht, in den Besitz der Allgemeinheit überführen, wie der junge Mann von Portugal gezwungen wurde abzureisen, ohne daß der Verlust dieses geschätzten Einwohners von anderen gespürt wurde als von den Parasiten, die von seiner leeren Würde schmarotzten.

Der Eisenbahnerstreik vor der Kammer.

Paris, 25. Oktober. Heute erfolgte durch den Präsidenten Brisson die Eröffnung der Session. Die Deputierten fanden sich nach und nach ein. Plötzlich erfolgte auf den Bänken der äußersten Linken ein Pfeifen und Johlen, welches gegen den in diesem Augenblick im Türaufgange erscheinenden Polizeipräfekten Lépine gerichtet war. Diese Kundgebung war veranlaßt durch die gewalttätige Haltung Lépines bei dem jüngsten Eisenbahnarbeiterstreik. Die Rufe: „Raus mit ihm!" wurden immer lebhafter, und es kam zwischen den Radikalen und Sozialisten zu lebhaftem Wortwechsel. Um weiteren Zwischenfällen vorzubeugen, hob der Präsident die Sitzung auf und verließ den Saal. Ebenso ging Lépine! Bei Wiedereröffnung der Sitzung ersuchte der Präsident die Kammer, alle Interpellationen über den Eisenbahnerausstand in eine einzige zusammenzufassen. Diesem Vorschlag wurde allseitig zugestimmt.

Als erster Redner ergriff der Radikale Cuny das Wort. Er ist der Ansicht, daß die Forderungen der Eisenbahner gerecht sind, bestreitet jedoch, die Eisenbahner zu einem Ausstande aufgehetzt zu haben. Colly (Soz.) tadelt Briand in heftigen Worten, da er eine haßenswerte und verächtliche Rolle gespielt habe, indem er die Führer der Eisenbahnbediensteten habe verhaften lassen, nachdem er früher selbst den Generalstreik gepredigt, und probiert habe, ob die öffentliche Meinung es zulasse, daß man die Soldaten gegen die Arbeiter führe. Dies ist (zu Briand gewendet) eine Schufterei von Ihrer Seite. (Beifall auf der äußersten Linken, Protestrufe auf den anderen Bänken. Brisson ermahnt den Redner, sich einer maßvolleren Sprache zu bedienen. Briand zuckt mit den Schultern.) Schließlich wandte sich Colly dagegen, daß das Militär zum Vorteil der Eisenbahngesellschaften Verwendung finde. Es sei die Regierung, die den Klassenkampf schüre.

Ministerpräsident Briand betrat nach diesen heftigen Angriffen die Rednertribüne und führte aus, er lehne es ab, auf die persönlichen Angriffe zu antworten. Der Ausstand

Briefe aus dem Orient.

III.

Hier in Bulgarien pulsiert ein regeres Geschäftsleben. Man merkt es sofort, wenn man von Belgrad nach Sofia kommt. In den breiten, ebenen im Zentrum gepflasterten, weiten, gut chaussierten Straßen ein starker Verkehr, ein Menschengewoge. Durcheinander von Fußgängern, die nicht wie die recht spärlichen Passanten Belgrads, müßig dahinschlendern sondern geschäftig eilen, wie in Berlin; Lastfuhrwerke ziehen schwerbeladen dahin, die neuen großen Trambahnwagen mit breiten Fenstern durchschneiden majestätisch die Straße, auf wunderem Zweigespann — die kleinen, starken Pferde sind den finnischen ähnlich — rollen in einem scharfen Trab die Droschken. Das orientalische Element geben hier nur die Bauern ab in ihrer Nationaltracht. Abgesehen davon ist Sofia durchweg eine europäische Stadt. Keine Fabrikstadt wie die Städte der sächsischen Provinz, nicht so still wie jene Ostelbiens weniger lebhaft als die rheinischen Städte, nicht so reich an neuer Architektur wie Helsingfors diese moderneste Stadt Europas erinnert mich Sofia am meisten an das geschäftige und freundliche Stuttgart. Mit diesem hat Sofia auch den Bergkessel gemeinsam, der die Stadt umsäumt. Die Bauart ist einfach. Die Kirchen sind massig und plump. Besonders eine, in einem langen Rechteck gebaut, mit kleinen, schwarzen Kuppeln und abgerundeten Ecken, sieht wie ein Panzerschiff aus, das nur darauf wartet, vom Stapel gelassen zu werden, um gradlätisch und gefahrdrohend vorzuschwimmen. Das gewaltige Haus der neuen Mineralbäder im Zentrum der Stadt ist im gleichen Stil gehalten, nur daß hier durch das breitere Ausmaß der Dimensionen eine mehr monumentale Wirkung erzielt wird. Sehr hübsch ist die noch aus der Türkenzeit übriggebliebene, offenbar der Aghia Sophia in Konstantinopel nachgebildete Moschee. Es ist dies ein gefälliger breiter Kuppelbau mit einem lichten Vorraum auf schlanken, leichten Säulen und einem Minarett daneben, das wie ein Pfeil zum Himmel emporstrebt.

Obwohl die Ansiedlung noch aus der Römerzeit stammt, hat Sofia als Stadt — die Moschee nicht gerechnet — keine Tradition. Die Stadt ist neu, amerikanisch nach einem voraus bestimmten und einfachen Plan — breite Straßen, die sich unter einem Rechtwinkel schneiden — aufgebaut. Eine Leistung des Stambulowschen Regimes 1889/92 wurde die alte Stadt niedergerissen, und die ärmere Bevölkerung übersiedelte nach den Außenbezirken, wo sie sich neu anbaute. Das Wachstum dieser Stadt vollzog sich vor den Augen der lebenden Generation es liegt deshalb in seinen kapitalistischen Beziehungen klar zutage.

Der erste Akt der vordringenden Bourgeoisie war die Expropriation, die gewaltsame Enteignung der früheren Hausbesitzer. Man bezahlte sie, aber man ließ ihnen keine Wahl, ob sie verkaufen wollten oder nicht, man verletzte ihr Eigentumsrecht, das die Tradition der Jahrhunderte hinter sich hatte. Man bezahlte den Preis, den der Boden damals hatte. Aber wo es keinen Verkehr gibt, da hat nur das Haus einen Preis, nicht der Boden. Man zahlte etwas mehr als nichts, und das erschien auch schon viel. Aber man betrog diese kleinen Leute um ihre Zukunft: denn, wenn sie auf dem Platz geblieben wären, wo ihre Wiege und vielleicht die Wiege ihrer Väter stand, so wären sie jetzt reich Grundeigentümer. Man zerstörte nebenbei ihre Existenz auch dadurch daß sie den Platz verlassen mußten, wo seit uralter Zeit ihre Werkstatt oder ihr Handel ihren Stand hatten. Und als sie anfingen auf dem neuen Lande, das zu einem billigen Preis ihnen überlassen wurde, zu bauen, da merkten sie bald, daß ihnen das Geld nicht ausreicht, um zumal nach den Anforderungen, die der neue Stadtbauplan stellte, sich anzubauen. Sie verkauften darum einen Teil ihres Landes, um Häuser errichten zu können. Die reicheren Leute haben von vornherein ihren Besitz behalten, und ein Teil von ihnen warf sich auf die Grundstücksspekulation. Sie kauften Land wo sie nur kaufen konnten, und waren bald im Besitz gewaltiger Komplexe.

Die Stadt wuchs rapid. Der Staat mit seinem militärischen, fiskalischen und politischen Apparat zog ein Heer von Beamten, Lieferanten und sonstigen Geschäftsleuten heran. Kaufleute, die den Handelsverkehr mit dem Lande konzentrierten. Gewerbetreibende Schullehrer, Kommis und sonstige Handelsangestellte. Ein Passantenverkehr entwickelte sich und die Hotels wuchsen empor; Gastwirtschaften und das Volk der Kleinkrämer. Das ging alles ganz einfach zu und förderte eins das andere. Die Kommune selbst entwickelte eine emsige Tätigkeit durch Kanalisationen, Pflasterung, Straßenbeleuchtung usw. und zog auf diese Weise ebenfalls Leute in die Stadt. Der Wohnungsbedarf stieg.

Die neuen Hauseigentümer kauften ihr Land bereits aus zweiter Hand: von den Grundstücksspekulanten und der Kommune, die es in einzelnen Parzellen verauktionierte. Sie besaßen kein Geld, um die gestiegenen Preise zu bezahlen, und nahmen Hypotheken auf. Der ganze bebaute Grund und Boden der Stadt ist jetzt verschuldet, und zwar zumeist bei der Nationalbank, d. i. der Staatsbank, die auch die Notenemission, das Depositengeschäft und den Wechselverkehr besorgt und so als Universalbank aufzufassen ist.

Die Bodenpreise sind enorm gestiegen. Im Stadtzentrum zahlte man vor 20 Jahren 20 bis 30 höchstens 50 Frank per Quadratmeter, jetzt kostet er 400 bis 500 Frank; in der Umgebung war der Preis früher ½ bis 1 Frank jetzt ist er 20 bis 30 Frank. Der Hypothekenzins ist hier 7 Proz. der Hauseigentümer rechnet mit 8 bis 10 Proz. netto. So ist eine Wohnungsteuerung entstanden, die noch diejenige der westeuropäischen Städte übertrifft. Eine Wohnung von zwei Zimmern und Küche kostet hier 60 Frank monatlich, man rechnet im Durchschnitt 360 Frank im Jahr per Zimmer, also mehr als in den neuen Stadtvierteln von Berlin, München und Wien, ohne daß die Wohnungen auch nur im geringsten den Vergleich mit den modernen Bauten jener Städte aushalten könnten.

An der Spitze des Grundstückverkehrs stehen etwa 20 Geschäftsleute, worunter 5 bis 6 Großspekulanten die Führung haben. Einer darunter besitzt allein noch jetzt zirka 200 000 Quadratmeter freies Land. Die Zahl der Mietshäuser ist hier noch verhältnismäßig gering. Die meisten Geschäftsleute und bessergestellten Beamten besitzen eigene Häuser. Die weitere Entwicklung ist nicht schwer vorauszusehen. Sofia zählt jetzt etwa 100 000 Einwohner. In 20 Jahren werden es mindestens 200 000 sein. An Stelle der zweistöckigen Häuser werden vielfach vierstöckige treten. Im Stadtzentrum werden große Geschäftshäuser emporwachsen. In den Arbeitervierteln werden Mietskasernen gebaut werden. Die Bauspekulation wird ebenso um sich greifen wie bisher die Grundstücksspekulation. Schon 1899/1902 war hier eine Grundstückkrisis, und die Preise sanken. Jetzt wird es zu Baukrisen kommen. Die Zahl der Hauseigentümer wird sich vermindern, ihre Verschuldung wird steigen, und das Großkapital wird

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19101026/1 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

fer keine gewerbliche Bewegung gewesen, die Regierung habe sich einem Versuche gegenüber befunden, das Land zugrunde zu richten. Die Regierung habe den Beweis für das Vorhandensein einer anarchistischen Erhebung gehabt und habe Maßnahmen zur nationalen Sicherheit ergreifen müssen. Er besitze materielle Beweise und Geständnisse, die von denen unterzeichnet seien, die die Bewegung vorbereitet hätten. Gegenüber der versöhnlichen Haltung der Regierung, die sich für Verhandlungen zwischen den Eisenbahnbediensteten und den Eisenbahngesellschaften verwendet habe, sei die Erklärung des Ausstandes nicht zu dulden gewesen. (Beifall im Zentrum.) Der Ministerpräsident führte allerhand Fälle von Sabotage an unter wiederholten Protestrufen der Sozialisten, die einen Augenblick seine Stimme übertönen. Briand erklärte, er befinde sich einer systematischen Organisation der Sabotage einer Kampforganisation gegenüber, deren Fäden die Regierung in der Hand zu haben hoffe. (!) Der Ministerpräsident verlas sodann ein zur Zeit des Poststreiks an Beamte versandtes Zirkular, das genaue Anweisungen für die Zerstörung von Telegraphendrähten gibt (Erneute Unterbrechungen von den Bänken der Sozialisten) und fügte hinzu, die Organisatoren des Eisenbahnerausstandes hätten ein ähnliches Schreiben unterzeichnet. (Rufe der Sozialisten: Welche Organisatoren?) Briand: Das werden Sie bald erfahren, vielleicht früher, als Ihnen lieb ist! Weiter bemerkte Briand unter andauerndem Lärm der Sozialisten: Trotz ihrer Beklemmung angesichts der Gefahr, in der das Land sich befand, habe die Regierung nur gesetzliche Mittel angewandt. Die Regierung habe untersucht, welche Mittel das Land vor ähnlichen Attentaten schützen könnten, ohne der Freiheit der Syndikate näher zu treten. Der Ministerpräsident schloß mit den Worten: Sie werden erklären, ob Sie Vertrauen zu diesem Vorgehen der Regierung haben. (Beifall auf allen Bänken, außer auf denen der äußersten Linken.) Die Weiterberatung der Interpellationen wurde auf nächsten Dienstag vertagt.

*

Was Briand zur Verteidigung seines Gewaltregimes während des Eisenbahnerstreiks vorbringen konnte, ist noch weniger, als man nach den Verschwörungsmeldungen der letzten Zeit annehmen durfte. Wo sind denn nun die Beweise für den großangelegten Umsturzplan? Wo sind die Beweise dafür, daß die Eisenbahnersyndikate in die Hand schwarzer Bombenleute gegeben waren? Briand konnte die Verleumdungen nur wiederholen, aber keine Tatsachen beweisen. Es scheint, daß sich noch nicht genug Lumpen gemeldet haben, die zu Kronzeugendiensten und Meineiden bereit sind; es scheint, daß Lépines Anarchistenbrigade erst noch einige ihrer eignen Bomben finden muß und daß noch einige ergebnislose Haussuchungen vorgenommen werden müssen. Nichtsdestoweniger wird Briand nach der heutigen Haltung der Kammermehrheit das geforderte Vertrauensvotum einheimsen, denn auch in der Republik Frankreich sind sich die bürgerlichen Parlamentarier von den Konservativen bis zu den Radikalen der radikalistischen Schattierung einig darüber, daß die Arbeiterschaft eventuell mit Ausnahmegesetzen niedergehalten werden muß. Würden die Radikalen der Kammer die Beschlüsse ihres Nationalkongresses von Toulouse befolgen, so dürfte Briand keine zwei Wochen mehr am Ruder bleiben; aber erstens kümmern sich die Radikalen nicht um Wünsche ihres Kongresses und zweitens kann sich Briand diesmal sicherer als je auf alles verlassen, was irgendwie reaktionär ist.

Eine andere Frage ist nur, ob nicht bei dem sauberen Anschlage Briands auf das Koalitionsrecht der Eisenbahner das Kabinett krachen geht. Denn es sind doch schließlich nicht alle Minister Kreaturen à la Briand, daß sie so unvermittelt unter die Füße trampeln, was sie gestern noch als Grundsatz betonten. Eine Meldung besagt über Meinungsverschiedenheiten unter den Ministern:

Paris, 25. Oktober. Der heutige Erfolg Briands wird durch eine Meinungsverschiedenheit unter den Kabinettsmitgliedern vermindert. Es ist aber zu erwarten, daß Briand, der in der ganzen Affäre als der allein Verantwortliche aufgetreten ist, durch ein Vertrauensvotum der Kammer die Einigkeit des Kabinetts herbeiführen könnte. Sollte ihm dies nicht gelingen, so wird er ohne Zögern eine Umbildung des Kabinetts vornehmen. Der Widerstand gegen die Politik Briands macht sich besonders bei dem Minister Viviani und bei Renault, dem Staatssekretär des Fininzministers, geltend.

---

die Situation beherrschen. Noch liegt die Großspekulation in den Händen von einzelnen Kaufleuten, die vorwiegend mit eigenem Kapital arbeiten. Diese werden in nähere Beziehungen zu den Hypothekenbanken treten oder selbst solche gründen. Es wird dahin gearbeitet, ausländisches Kapital dem Hypothekenverkehr zuzuwenden, die Regierung will jedoch die Konzessionen für eine ausländische Hypothekenbank nicht erteilen. Es stehen aber für die ausländischen Kapitalisten Wege offen, mit ihrem Kapital die einheimischen Institute zu speisen. In den letzten Jahren haben sich in Sofia drei ausländische Banken etabliert: die Balkanbank — österreichisches Kapital, Kreditbank — deutsches Allgemeine Bank — französisches und ungarisches. Terraingesellschaften und Aktiengesellschaften werden gegründet werden 2c.

Dieser Prozeß der kapitalistischen Stadtbildung, der hier so übersichtlich und an den einzelnen mitwirkenden Personen festzustellen ist, bietet nichts Aparter. Nicht anders war die Entwicklung auch in Berlin seit der Reichsgründung. Nur daß sie dort in bereits bestehende komplizierte Verhältnisse einsetzte und von vornherein viel größere Dimensionen gewann, deshalb in ihrem Ausgangspunkt und Verlauf schwieriger zu erfassen ist. In seinem Wesen erscheint uns der Prozeß recht einfach: die politische und wirtschaftliche Entwicklung führen zur Zusammenfassung der Bevölkerung in der Großstadt; da aber diese Bevölkerung keine sozialen Organisationen bildet, die imstande wären, die Stadterweiterung durchzuführen und zielbewußt zu leiten, so wird sie zur Beute einzelner Kapitalisten, die sich an der Entwicklung bereichern; weshalb man dann die Entwicklung der Stadt selbst der angeblichen Geschäftsinitiative der Kapitalisten zuschreibt.

Ich habe in Sofia, wie in Belgrad, meine Erkundigungen auf alle Gesellschaftsschichten ausgedehnt. Das wurde mir nur durch die tätige Mitwirkung unserer hiesigen Organisationen ermöglicht. Besonders die Genossen Kirkoff und Blagoeff haben mir durch ihre Kenntnis der Verhältnisse und ihre Verbindungen unschätzbare Dienste geleistet. Die tatsächlichen Angaben dieses Briefes verdanke ich Herrn Lewy, der hier als wohl der größte Grundstücksspekulant geschätzt wird. Besondere Aufmerksamkeit wandte ich bei meinen Ausfragungen der mazedonischen Frage zu. Der Sitz der mazedonischen Agitation ist nun allerdings Saloniki. Doch gewinnt die mazedonische Frage in Bulgarien und besonders in Sofia ein eigenartiges Gepräge. Ich werde in meinem nächsten Briefe versuchen, meine Eindrücke nach dieser Richtung hin zusammenzufassen.

Sofia, 22. Oktober. **Parvus.**

Deutsches Reich.

„Staatswohl!" und Abgeordneten-Immunität.

Diese beiden Fragen führten in der Montags-Sitzung der Justizkommission des Reichstags zu lebhaften Diskussionen.

Der Regierungsentwurf zur Str.-P.-O. hält die Bestimmung aufrecht, daß ein Beamter nur dann über amtliche Dinge aussagen darf, wenn die vorgesetzte Behörde dazu ihre Zustimmung gibt. Unsere Genossen beantragten, in erster Linie diese Ausnahmebestimmung zu streichen, eventuell jedoch in dem § 46 ausdrücklich zu sagen, daß nur dann die Aussage verweigert werden darf, wenn durch die Aussage die Wehrkraft des Reiches, die guten Beziehungen des Reiches zum Auslande oder die der Bundesstaaten untereinander gestört oder geschädigt werden könnten. Doch sollte auch in diesen Fällen die Entscheidung darüber, ob die Aussage zu verweigern ist, nicht der vorgesetzten Behörde, sondern dem Gericht übertragen sein. Ein Zentrumsantrag dagegen beschränkt sich darauf, daß über die Arbeitsverhältnisse in einem Staats- oder Reichsbetrieb, die Aussage nicht verweigert werden darf. Die Regierung, die gegen die Anträge einen besonders großen Stab von Spezialkommissaren aufgeboten hatte, erklärte die Annahme dieser Anträge im Interesse der „Sicherheit des Reiches" und der „Wohlfahrt der Bundesstaaten" für unannehmbar. Schließlich wurden die Anträge nebst dem § 46, zu dem sie gestellt worden waren, einer Unterkommission zur weiteren Beratung überwiesen. Aller Wahrscheinlichkeit nach wird sich hier die bürgerliche „Opposition" mit der Regierung wieder zusammenfinden.

Aber völlig unzugänglich erwies sich die Mehrheit der Kommission gegen einen konservativen Antrag, nach dem der in der ersten Lesung neu geschaffene § 47a wieder gestrichen werden sollte. Dieser Paragraph gibt dem Mitgliede einer gesetzgebenden Körperschaft das Recht, über alle ihm in seiner Eigenschaft als Abgeordneter gemachten Mitteilungen die Aussage verweigern zu können. Der Staatssekretär des Reichsjustizamtes erklärte, daß dieser Paragraph ganz unannehmbar für die verbündeten Regierungen ist, und daß, wenn er aufrecht erhalten bleibt, das ganze Gesetz für die Regierungen unannehmbar sein würde.

Trotz dieser Erklärung blieb die Kommission mit allen gegen die Stimmen der Konservativen und des Antisemiten bei dem Beschluß der ersten Lesung stehen. Bis zur zweiten und dritten Beratung im Plenum liegt jedoch noch viel Zeit und bietet sich viel Gelegenheit zu „Verständigungen".

In der Dienstagsitzung erledigte die Kommission die §§ 52 bis 86. Aus den Beratungen und Beschlüssen ist hervorzuheben, daß der Antrag unserer Genossen, bei § 62 die nichtreligiöse Eidesformel einzuführen, gegen die Stimmen der Sozialdemokraten und Freisinnigen wieder abgelehnt wurde. Beim § 80, der dem Gericht das Recht gibt, einen Beschuldigten einer öffentlichen Irrenanstalt zu überweisen, kam es zu einer längeren Debatte, in der der Fall des Professors Lehmann-Hohenberg mehrmals gestreift wurde. Unter Ablehnung aller weitergehenden Anträge wurde dem § 80 hinzugesetzt, daß in Uebertretungsfällen Ueberweisungen an eine Irrenanstalt nicht erfolgen dürfen. Im übrigen gibt die neue Strafprozeßordnung dem Beschuldigten das Recht, gegen seine zwangsweise Einlieferung in eine Irrenanstalt weitere Beschwerde einzulegen.

Herren im Hause und Christenpflichten . . .

In Dortmund wurde am Dienstag das neue Oberbergamts-Gebäude eingeweiht. Diesen feierlichen Anlaß benutzte der Handelsminister Sydow zu einer gewaltigen Redeentladung. Die Arbeiterfrage bereitet dem Herrn Minister ernste Sorgen. Je mehr die staatliche Gesetzgebung und die freiwillige Fürsorge des Bergbaus zum Wohle der Bergarbeiter getan hätten, um so größer sei die Begehrlichkeit der Arbeiter geworden. Mit kummervollem Befremden verzeichnete er die Ergebnisse der Knappschafts- und Sicherheitsmännerwahlen. Trotzdem werde das Oberbergamt „unbeirrt seinen Weg geradeaus gehen". „Was auf dem Wege sozialer Fürsorge geschieht, das tun wir um Gewissens Willen, weil und soweit wir es für unsere Christenpflicht halten. Aber auf der andern Seite müssen wir auch darauf achten, daß der Bergbau selbst darüber nicht zugrunde geht. Dahin gehört auch, daß diejenigen, die die Verantwortung für den Betrieb tragen, in den Grenzen ihrer Betriebsführung **das Heft nicht aus der Hand verlieren."**

Also das alte „bewährte" Rezept der Scharfmacher: Zuckerbrot und Peitsche. Wenn die Arbeiterschaft nicht mit Hundedemut für die — — aus Christenpflicht gespendeten „Wohltaten" dankbar und erkenntlich ist, droht ihr die Peitsche mit verdoppelter grausamer Schärfe. Freilich dürfte es auch dem Herrn Handelsminister nicht ganz unbekannt sein, daß die Zeiten längst vorüber sind, in denen sich Scharfmachergelüste ungestraft austoben konnten.

Der Greifswalder Landratsprozeß.

Die am Dienstag wieder aufgenommene Verhandlung gegen den Rittergutsbesitzer Becker wurde auf Sonnabend den 29. Oktober vertagt. Der Angeklagte war nicht erschienen. Der Verteidiger Dr. Berndt legte ein ärztliches Attest vor, nach dem der Angeklagte bettlägerig und nicht verhandlungsfähig sei. Bis zur nächsten Sitzung soll der Angeklagte durch den zuständigen Kreisarzt in Grimmen untersucht und festgestellt werden, ob Becker so weit verhandlungsfähig sein wird, daß seine Vernehmung in Greifswald oder auf seinem Gute Bartmanshagen fortgesetzt werden kann.

Der reichsländische Zentrumsparteitag.

Am Montag wurde in der ersten geschlossenen Sitzung folgende Resolution zur Verfassungsfrage angenommen:

„Der Parteitag hält an dem Programm der Partei fest. Er findet die befriedigende Lösung der Verfassungsfrage nur in der Erhebung Elsaß-Lothringens zum gleichberechtigten Bundesstaat. Er erwartet von den Reichstagsabgeordneten, daß sie sich grundsätzlich auf diesen Standpunkt stellen. Der Parteitag ersucht die Abgeordneten im Reichstage, mit allem Nachdruck für den Antrag Delsor betr. die Einführung des allgemeinen, gleichen, geheimen und direkten Wahlrechts einzustehen. Er spricht sich auch dahin aus, daß die Wahlkreisbildung nicht im Verordnungswege, sondern gesetzlich geregelt werden muß."

Der Parteitag beschäftigte sich noch mit der Reichsfinanzreform, mit den Landesfinanzen und mit der Schulfrage. Die Beschlüsse sind noch nicht bekannt.

Ueber die Montagssitzung werden Einzelheiten bekannt, die aber nicht in der Zentrumspresse, sondern in einem Bericht der liberalen Straßburger Post enthalten sind. Der Bericht bestätigt die Tatsache ernster Differenzen und auch die Angst, die dem Zentrum die tiefe Mißstimmung der Bevölkerung über die Reichsfinanzreform eingejagt hat. Abg. Professor Spahn versicherte: In der bäuerlichen Bevölkerung sitze der Stachel der Unzufriedenheit. Seine Rede war im wesentlichen eine Zusammenstellung von Rezepten, die man in der Agitation dieser Unzufriedenheit und den Angriffen über die Haltung des Zentrums in der Reichsfinanzreform begegnen könne.

Zentrumsabgeordneter Ricklin äußerte: Vor allem klagten die Arbeiter. Die Bauern seien in erster Linie gegen die Brannweinsteuer. Die elsaß-lothringischen Zentrumsabgeordneten seien auch in Rüstungsfragen nicht mit der Bewilligungspolitik des Zentrums einverstanden. Der christliche Gewerkschaftssekretär Fischer aus Mülhausen trat Ricklin entgegen und bedauerte die Uneinigkeit der Partei. Die Debatte ergab so tiefe Differenzen über die ganze Auffassung und Politik des Zentrums, daß sich die Resolution über die Stellung zur Finanzreform nicht klar aussprechen konnte; sie beschränkte sich darauf, ein Leitfaden für die Agitation zu sein.

Auch in der Verfassungsfrage gingen die Meinungen stark auseinander, wie die allzu lakonische Resolution bereits erraten läßt. Der Referent Dr. Didio wollte nur das Erreichbare verlangen, wandte sich gegen die Republik, sogar gegen die Ausschaltung des Bundesrats, auf jeden Fall gegen alles, was dem Interesse des Reiches nicht entsprechen könnte. Den engherzigen Nationalismus, der vom Zentrum im Landesausschuß zum Ausdruck gekommen sei, lehnte der Redner entschieden ab; er verlangte u. a. die Wahl eines Statthalters auf längere Zeit. Nach Didio sprach der Abg. Wetterlé über die Wahlrechtsfrage, wobei er die Verhältniswahl ausdrücklich ablehnte. Darüber entstand eine lebhafte Debatte. Der Abg. Bonderscheer betonte sofort, daß die Abgeordneten sich durch den Parteitag nicht binden lassen wollten. Die Meinungen gingen schließlich derart auseinander, daß die Resolution Didio, die die gewünschte Einigkeit nach außen hin schaffen sollte, nicht zur Abstimmung gelangte, man nahm statt dessen jene gleichgültige Resolution an. Ueber das Pluralwahlrecht waren die Redner gleichfalls nicht einig, aber es wurde ohne Widerspruch von dem Abg. Wetterlé ein Oberhaus ohne ernannte Mitglieder, indes auf Grund eines beschränkten Wahlrechts, verlangt.

Eine politische Maßregelung in Baden.

Eine Versetzung, die allgemein als politische Maßregelung gedeutet wird, gibt die Karlsruher Zeitung amtlich bekannt. Der Oberamtmann Arnsperger wandte sich kürzlich in einer nichtöffentlichen Mitgliederversammlung des Nationalliberalen Vereins entschieden gegen ein Zusammengehen mit Junkern und Klerikalen. Seine Rede war eine Erwiderung auf zwei jungliberale Redner, die die Möglichkeit eines neuen Bülow-Blocks, besonders aber die spätere Möglichkeit einer Wiederannäherung zwischen Konservativen und Nationalliberalen empfehlend erörtert hatten.

Arnsperger ist nun von Karlsruhe als Amtsvorstand nach Staufen bei Freiburg versetzt worden, unter Rückgängigmachung der Versetzung eines anderen Beamten, der bereits für die Stelle bestimmt war. Diese Versetzung bedeutet eine unverkennbare Verschlechterung.

Die Karlsruher Zeitung untersteht auch in ihrem nichtamtlichen Teil der Einwirkung des Ministers des Innern, des Freiherrn v. Bodman. Es ist aufgefallen, daß die Karlsruher Zeitung gerade in letzter Zeit jede Gelegenheit zur Empfehlung der Sammlung bürgerlicher Parteien gegen die Sozialdemokratie benutzt.

Die Reichsfinanzen. Die Einnahmen des Reichs an Zöllen, Steuern und Gebühren im September bezw. im halben Etatsjahre betragen in Mark: Zölle 48 189 106 bezw. 305 629 355, Tabaksteuer 698 403 bezw. 4 987 494 (Jahresvoranschlag 14 413 000), Zigarettensteuer 1 717 109 bezw. 10 942 159 (Jahresvoranschlag 23 710 000), Zuckersteuer 11 937 047 bezw. 75 141 319, Salzsteuer 4 339 577 bezw. 26 654 503, Verbrauchsabgabe für Branntwein 15 649 399 bezw. 71 329 511 (Jahresvoranschlag 180 000 000), Schaumweinsteuer 842 621 bezw. 4 948 773, Leuchtmittelsteuer 644 378 bezw. 4 068 029 (Jahresvoranschlag 15 013 000), Zündwarensteuer 1 226 962 bezw. 6 280 283, Brausteuer und Uebergangsabgabe von Bier 10 394 401 bezw. 53 019 774, Frachturkunden 1 312 291 bezw. 7 721 131, Personenfahrkarten 2 112 841 bezw. 10 901 463, Automobilsteuer 246 786 bezw. 1 886 712, Grundstückstempel 3 452 894 bezw. 21 745 537, Erbschaftssteuer 4 617 648 bezw. 20 582 380.

Die Einnahmen der Post- und Telegraphenverwaltung vom 1. April bis Ende September stellen sich auf 329 561 123 Mark (1. V. 312 085 189 M.) und der Reichseisenbahnverwaltung auf 65 492 000 M. (63 117 000 M.). Im Reichshaushaltsetat ist die Einnahme für das Rechnungsjahr 1910 der Post- und Telegraphenverwaltung auf 693 226 325 M. und die der Reichseisenbahnverwaltung auf 122 319 000 M. veranschlagt.

Die Reichstagsdiäten der Kommissionen. Für die Mitglieder der beiden während der Vertagung des Reichstags weiterarbeitenden Kommissionen, Versicherungs- und Strafprozeßkommission, sind Diäten ausgeworfen, und zwar sollen die Mitglieder diese Tagegelder bis zum Wiederzusammentritt des Reichstags erhalten. Der Reichstag selbst wurde bis zum 8. November vertagt, soll aber erst am 22. zusammentreten. Es entsteht nun die Frage, ob auf Grund jenes Diätengesetzes Diäten für die Zeit vom 8. bis 22. November an die Kommissionsmitglieder gezahlt werden dürfen. In der Post tritt ein freikonservativer Abgeordneter dringlich für die Gewährung dieser Tagegelder ein. Gerade die Versicherungskommission habe in der Zeit vom 8. bis 22. November besonders angestrengt zu arbeiten.

Handelspolitische Fragen. Zur Erörterung der Wünsche, die zum neuen japanischen Zolltarife, zum Abschlusse eines neuen Handelsvertrags mit Japan sowie zu den schwedischen Forderungen zum deutschen Zolltarif geltend gemacht werden, ist der Wirtschaftliche Ausschuß auf den 8. November einberufen worden.

Auch ein Beitrag zur Germanisierungspolitik. Der verantwortliche Redakteur der Schleswigschen Grenzpost war zu 500 M. Geldstrafe verurteilt worden, weil er den Reichstagsabg. Hansen als „Landesverräter" bezeichnet hatte, wofür er den Beweis in streng juristischem Sinne weder führen konnte noch wollte. Durch kaiserlichen Gnadenakt ist nun „in Ansehung des illoyalen Verhaltens, das der Abg. Hansen gegenüber dem Deutschen Reiche bewiesen hat", diese Strafe auf 50 M. herabgesetzt worden.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

Wettrüsten.

Wien, 25. Oktober. Der Heeresausschuß der Oesterreichischen Delegation setzte die Verhandlungen über das Marinebudget fort. Mehrere Abgeordnete warfen dem Eisenkartell vor, daß es die Baukosten der Kriegsschiffe in die Höhe treibe. Von tschechischer Seite wurde behauptet, daß der Dreibund Oesterreich-Ungarn zur Forcierung des Schiffbaues nötige, und daß Oesterreich-Ungarn mit den Marinerüstungen mehr für Deutschland, als für sich arbeite. Auf verschiedene Anfragen betonte der Marinekommandant, die aus der Anschaffung der Dreadnoughts für die Zukunft resultierende Personalerhöhung dürfte bei Offizieren, Beamten und Ingenieuren etwa 10 Prozent, bei der Mannschaft im Laufe von 6 bis 8 Jahren 14 000 bis 20 000 Mann betragen. Die Dienstzeit würde wie bisher eine vierjährige bleiben, darunter könne absolut nicht heruntergegangen werden. Der Unterschied zwischen den Baukosten der englischen und der österreichisch-ungarischen

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19101026/2 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Marine erkläre sich einerseits aus den geringeren Preisen des englischen Eisens, andrerseits aus der höheren Effektivleistung der englischen Arbeiter. Ueberdies wären in dem österreichischen Kostenvoranschlag die Ausrüstungs- und Reservemunition mit eingestellt, die bei großen Schlachtschiffen gegen 9 Millionen ausmachten. Was die Selbstmorde in der Marine beträfe, so seien bei einem Stande von 13 000 Mann nur vier Selbstmorde vorgekommen. Auch seien die Fälle von Desertion in anderen Staaten viel häufiger. Der Heeresausschuß nahm schließlich das Marinebudget, ebenso den außerordentlichen Marinekredit von 54 Millionen an.

Griechenland.

Auflösung der Kammer.

Der neue Ministerpräsident **Venizelos** hat sich mit dem zum Teil unter Vorbehalt ausgesprochenen Vertrauensvotum der griechischen Nationalversammlung nicht zufrieden gegeben, sondern der unklaren Lage ein Ende gemacht. Er hat in einer Audienz, die er beim König hatte, erklärt, wenn die Stimmen, die er aus Gefälligkeit erhalten habe, abgezogen würden, so habe er nicht das Vertrauen der Majestät. Der König hat ihm darauf die Genehmigung zu einem neuen Appell an die Wähler gegeben, und Venizelos hat von dieser Genehmigung sofort Gebrauch gemacht. Ein Telegramm meldet über die Kammerauflösung:

Athen, 25. Oktober. Das Parlament ist **aufgelöst**; die Wahlen für eine neue revisionistische Kammer sind auf den 28. November und die Eröffnung der Session auf den 8. Januar n. J. festgelegt. 13 Abgeordnete, die bisher der von Mallis geführten Partei angehörten, sind zu den Vertretern der Konstituante übergegangen. Unter den Reformen, die der neue Kabinettchef Venizelos einzuführen gedenkt, befindet sich auch ein Gesetzentwurf, der den im Auslande lebenden Griechen erlauben soll, Vertreter in die Kammer zu entsenden.

Persien.

Der russische Oberherr.

Teheran, 25. Oktober. Ueber die Zurückziehung der russischen Truppen wird berichtet, das Kabinett sei bereit, den Wünschen der russischen Regierung betreffend die Anerkennung des status quo in bezug auf die Automobile zu entsprechen, die die Russen vor einigen Monaten eingeführt haben, ohne die Einfuhrzölle zu bezahlen. Diese Anerkennung hänge jedoch von gewissen wichtigen Bedingungen ab, von denen die hauptsächlichsten seien: Erstens: Rußland muß sofort nach der formellen Anerkennung des status quo alle Truppen zurückziehen. Zweitens: die persischen Untertanen müssen auf der Straße Dschulfa-Täbris für Automobile dieselben Rechte haben wie die Russen. Ferner ist die persische Regierung geneigt, die Konzession der Kupferminen bei Karajadagh auf drei Jahre auszudehnen, wenn die russischen Truppen das persische Gebiet verlassen haben, und Garantie geboten wird, daß sie nicht zurückkehren.

Die Erpressungsmanöver der „Wahrheit".

Schmutzpatrioten.

Den antisemitisch-konservativen Bruhn und Genossen widmet das Berliner Beamtenblatt Deutsche Nachrichten folgende Betrachtung:

Die „nationale" Gesinnung! Nichts ist ekelhafter als die häufig auftretende **Verbindung von Sittenlosigkeit und Hurrapatriotismus.** In den Tingeltangeln niedrigster Art wird nur zu oft zur Unterbrechung der frivolen Aufführungen stark in Patriotismus gemacht. Es ist ja nun ganz klar, daß ein Blatt wie die „Wahrheit" nicht lediglich in Sensation, Klatsch, lasziven Erzählungen und Erpressungscharakter tragenden Notizen arbeiten kann. Gerade der Charakter dieses Preßerzeugnisses bedingte ein scheinbar ernstes politisches Wollen, und die Tatsache, daß ein Abgeordneter der Herausgeber war, machte dies sogar zur Notwendigkeit. Der politische Leitartikel war **die unentbehrliche Knochenbeilage für die „Wahrheit".** Er hatte gar keine Bedeutung, kein Mensch beachtete ihn, aber er mußte da sein, um seinem Herausgeber für den übrigen Charakter des Blattes den Rücken zu decken. Kann man sich aber etwas Widerwärtigeres, für den gesunden Sinn Abstoßenderes denken als die Tatsache, daß vorn in nationalen Tönen geredet und hinten die Ehre der Mitmenschen bewußt in den Staub gezogen wird? **Hier ist die nationale Gesinnung nur der Deckmantel für schmutzige Preßabsichten . . .**

Wir möchten den vornherein der Auffassung vorbeugen, als ob, falls Bruhn freigesprochen werden sollte, was bei dem schwer faßbaren Begriff der „Erpressung" immerhin denkbar ist, dann nichts gegen ihn vorliege. Der Charakter des Blattes und damit der seines Herausgebers ist auch ohne den jetzigen Prozeß **gerichtsnotorisch**, und der Reichstag wird und muß hoffentlich **die moralische Tatkraft haben**, sich dieses Mannes auf irgend eine Weise zu entledigen, wenn er es nicht vorzieht, selbst seiner Wege zu gehen.

Der Reichstag hat aber kein Mittel, solche Schmutzpatrioten aus seinen Reihen zu entfernen. Er war auch gegen Bruhns Gesinnungsgenossen Schack ohnmächtig. Die Verantwortung für die Angelegenheit derartiger Personen in der deutschen Volksvertretung trifft nicht den Reichstag, sondern **die Parteien**, die solche Leute ins Parlament schicken, **die Antisemiten und Konservativen.**

* * *

Prozeßbericht.

Hg. **Berlin**, 25. Oktober.

In dem Erpressungsprozeß Bruhn wurde am Dienstag die Vernehmung des Hauptangeklagten Wilhelm Bruhn fortgesetzt. Vorsitzender Landgerichtsrat Lampe: Die Anklage behauptet, daß sich die Wahrheit zu einem Revolverblatt entwickelt hat. Bestimmte Firmen seien solange angegriffen worden, bis sie in der Wahrheit inserierten. In einem Fall soll eine Nummer der Wahrheit einen Angriffsartikel, die folgende Nummer eine Ehrenerklärung und die dritte Nummer ein Inserat für eine bestimmte Firma gebracht haben. Der Angeklagte erklärte, das sei geschehen, als er auf Wahlreisen war. Vors.: Nicht nur in den Kreisen der Nachtlokalbesitzer, sondern auch in Journalistenkreisen hielt man Ihr Blatt für ein Revolverblatt. Das hat der Zeuge Berlowitz ausgesagt. Angeklagter Bruhn: Herr Berlowitz ist Jude und Dissident und steht weit nach links. Der Angeklagte schlägt heftig auf die Barriere. Der Vorsitzende ersucht ihn, das zu unterlassen. Rechtsanwalt Brederek: Jeder Sachverständige wird bestätigen, daß die Zeitungen auf ihre Inserenten Rücksicht nehmen. Angeklagter Bruhn gibt auf Befragen an, daß sein Referent für die Nachtlokale Dietrich war, der auf diesem Gebiete jahrelange Erfahrungen gesammelt habe. Dietrichs sehr beträchtliche Zechen seien immer bezahlt worden. Ob Dietrich selbst die Zechen bezahlt habe, wisse er nicht. Der Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß die Straßenhändler die Wahrheit förmlich ausbrüllten. Angekl. Bruhn erklärt, daß er hierauf keinen Einfluß habe. Händler seien eben Geschäftsleute. Vors.: Wie kommen denn die Leute dazu gerade die Angriffe gegen Israel und Kempinsky vor den Lokalen dieser Personen auszurufen. Angekl.: Das wissen die Leute schon in der Nase, wo sie am meisten verkaufen können. Der Vorsitzende hält dem Angeklagten Bruhn vor, daß nach der Feststellung in einem Zivilprozeß den Zeitungshändlern gelbe Plakate mitgegeben worden, auf denen die Kraftartikel dick gedruckt verzeichnet waren. Bruhn: Das machen alle Zeitungen so. Vors.: Die anderen Zeitungen werden doch nicht so ausgebrüllt. Angekl.: Die Wahrheit kommt nur einmal in der Woche heraus, die anderen Zeitungen erscheinen täglich. Vors.: Da brüllen wohl die Straßenhändler auf Vorrat. (Heiterkeit.) — Auf Antrag der Verteidigung muß der Mann der Frau v. Schönebeck, Schriftsteller A. O. Weber, den Zuschauerraum verlassen, weil er als Zeuge über die Tatsache vernommen werden soll, daß die Presse bestechlich sei. — Dann werden die Masseuseninserate erörtert. Der Angeklagte und sein Verteidiger Brederek bemerken, daß in anderen Zeitungen noch mehr Masseusen-Inserate stehen. Sachverst. Kluge erklärt, daß die Vossische Zeitung kein einziges Masseusen-Inserat aufnehme ohne sich vorher bei der Polizei erkundigt zu haben. Angekl. Bruhn: Die Vossische Zeitung druckt die Vornamen der Masseusen groß und dick, die Namen selbst kleiner. In anderen Zeitungen geschieht also dasselbe, was mir vorgeworfen wird.

Nunmehr werden die unter Anklage gestellten Artikel verlesen. Der Firma Kathreiners Malzkaffee wird vorgeworfen, daß sie den Papst zu Reklamezwecken benutzt. Das sei eine frivole Spekulation auf die religiösen Gefühle der Volksseele. Die Angriffe wurden eingestellt, als Inserate der Firma in der Wahrheit erschienen. Der kommissarisch vernommene Prokurist der Firma hat ausgesagt, daß wahrscheinlicherweise die Wahrheit mit Rücksicht auf jene Angriffsartikel Inserate bekommen habe, daß sie sie aber wahrscheinlich auch ohne Artikel bekommen hätte, weil die Wahrheit zu den Zeitungen gehört, von denen man nicht gern angegriffen zu werden wünscht.

Die nächste Artikelgruppe betrifft den Fall „Aschinger". Angekl. Bruhn erklärt, er habe die Firma „Aschinger" absichtlich schädigen wollen, weil sie das kleine Gastwirtsgewerbe beeinträchtige. Dann sei sein und Aschingers gemeinsamer Freund Niepreich zu ihm gekommen und habe ihn gebeten, mit seinen Angriffen aufzuhören. Als Niepreich dann andeutete, daß Aschinger eventuell Inserate geben könnte, habe er, Bruhn gesagt: von der Seite dürfen Sie mir überhaupt nicht kommen. Vors.: Wenn man die Vernehmung des Herrn Niepreich liest, hat man nicht den Eindruck, daß die Sache so harmlos war wie Sie sie schildern. Angekl. Bruhn bleibt dabei, daß er den Großkapitalismus im Gastwirtsgewerbe bekämpft habe, auch als Kempinsky bei ihm inserierte. Und so habe er in der Person der Inhaber der Firma Aschinger eben auch nur die großkapitalistische Entwicklung bekämpft. Die Artikel gegen die Schallplatten-Gesellschaft sind nach der Erklärung des Angeklagten erschienen, als er auf Wahlagitation war. Der Angeklagte Weber erklärt, daß er die Angriffe in einer Berichtigung zurückgenommen habe, als er sich bei einem Besuch der Gesellschaft von der Unrichtigkeit überzeugt habe. Er gibt zu, daß der Vertreter der Gesellschaft in der Unterredung das Inserat erwähnt habe. Uebrigens sei nur ein einziges Inserat aufgegeben worden.

Im Jahre 1906 begann eine Artikelkampagne gegen das Warenhaus Tietz mit dem Artikel: „Der Harem im Warenhaus Tietz". Angekl. Bruhn bestreitet, daß er mit diesen Angriffen Inserate zu erhalten bezweckt habe. Aber wenn von diesen Leuten trotz der Angriffe Inserate kamen, so habe keine Veranlassung vorgelegen, die Inserate zurückzuweisen. Der Vorsitzende stellt fest, daß der Angeklagte Bruhn sich mit der Firma Tietz dahin einigte, bei einer Strafe von 1000 M. ihren Namen in seinem Blatte nicht mehr zu erwähnen. Einmal hat er aber doch den Namen Tietz genannt und mußte 1000 M. bezahlen. — Hierauf wird Toni Grünfeld, Besitzer eines der bekanntesten Berliner Nachtlokale, vernommen. Er hat seit Beginn seines Geschäftes in der Wahrheit inseriert. Die drei Angeklagten verkehrten in seinem Lokale. Die Frage, ob sie ihn zum Inserieren veranlaßt haben, verneint er. Er habe in der Wahrheit inseriert, weil er dachte, mit Inseraten macht man sich keine Feinde. Die Zeche hat Bruhn bis jetzt immer bezahlt. (Heiterkeit.) Einmal hat Bruhn mit einem Herrn eine lebhafte Auseinandersetzung gehabt. Der Herr hat dann gesagt, so, nun können Sie über mich einen Artikel schreiben. Bruhn hat darauf erwidert, Sie sind ein frecher Jude. Vors.: Aber Herr Bruhn, wie können Sie als ausgesprochener Antisemit in einem so jüdischen Lokal verkehren. (Heiterkeit.) Angekl. Bruhn: Das ist in Berlin gar nicht zu trennen.

Hierauf wird der Fall Kempinsky erörtert. Angekl. Bruhn erklärt, er habe Kempinsky noch kritisiert in einer Zeit, als schon die Inserate Kempinskys in der Wahrheit erschienen. Hierauf werden eine Reihe Artikel gegen die Firma Conrad Tack verlesen. Der Angeklagte erklärt, er habe die Firma angegriffen, weil sie das deutsche Schuhmacherhandwerk sehr schädige. Vors.: Das hat aber ihren Bruder nicht abgehalten, sich sogleich nach dem ersten Angriff zur Firma Tack zu begeben und um Inserate zu bitten. Damit war die Vernehmung des Angeklagten Wilhelm Bruhn beendet.

Der Angeklagte Paul Bruhn erklärt daß er mit der Redaktion nichts zu tun hatte und von dem Inhalt der Artikel nichts wußte. Der angeklagte Redakteur Weber erklärt, er habe bei seinem Eintreten vom Angeklagten Wilhelm Bruhn die Weisung erhalten, mit den persönlichen Angriffen zu brechen. Seitdem habe ein anständiger Ton in der Wahrheit geherrscht.

Hierauf wird die Weiterberatung auf Mittwoch vertagt.

Der Radbodprozeß.

Der Vertreter der Staatsanwaltschaft befleißigt sich im allgemeinen ziemlicher Zurückhaltung. Wenn er aber in die Verhandlung eingreift, so hat er fast immer Pech. Dieses Pech hatte er in der Montagnachmittagssitzung, die von 4½ bis 9 Uhr dauerte, zweimal. Das erstemal, als er eine Erklärung dafür suchte, warum der Knappschaftsverein so wenig Interesse dafür gezeigt habe, daß nach dem Unglück die von ihm zur Besichtigung der Grube bestimmten zwei Aeltesten nach der ersten kurzen Befahrung nicht wieder bestellt worden seien. Allen Ernstes sprach der Herr Staatsanwalt die Vermutung aus, daß der Knappschaftsverein wohl die Kosten gescheut habe, die ihm durch ein öfteres Befahren durch zwei Delegierte entstehen könnten. Da war die Vermutung des Verteidigers Heine schon viel näherliegend, daß wohl die Verwaltung des Knappschaftsvereins vor der Zeche Radbod ins Mauseloch gekrochen sei.

Einen noch größeren Lacherfolg erzielte der Herr Staatsanwalt aber noch gegen Schluß der Sitzung. Es war stundenlang über die Frage verhandelt worden, ob eine tote Strecke, in der Schienen zum Verbauen lagerten und in der starke Wetter vorhanden waren, abgesperrt war. Eine Reihe Zeugen hatte bekundet, daß der Verschlag den Zutritt zu diesem Materiallager ohne große Schwierigkeiten gestattete. Es wurde auch bekundet, daß Leute, die Schienen brauchten, sie dort geholt hatten oder holen mußten. Da stellte der Staatsanwalt die Frage, ob die Leute nicht vielleicht nur zu dem Zwecke jenen Verschlag betreten hätten, um Schienen zu stehlen . . .

Der Sachverständige Berginspektor Holländer erklärte, daß jene Sackgasse wegen der darin stehenden Wetter hätte vollständig zugemacht werden müssen. Verteidiger Heine wollte noch durch Zeugen feststellen, daß auf Radbod viele Leute ohne die notwendigste Vorbildung eingestellt und mit verantwortungsvollen Arbeiten betraut worden seien. Das Gericht stellte diese Fragen für die Dienstagsitzung zurück.

Vor Schluß der Sitzung kündigte der Staatsanwalt an, daß er die maßgebenden Beamten vom Knappschaftsverein wie die des Oberbergamts laden werde, um zu erfahren, warum die vom Knappschaftsverein benannten zwei Aeltesten nicht mehr zur Besichtigung der Aufräumungsarbeiten hinzugezogen worden seien. Die beteiligten Kreise werden dem Herrn Staatsanwalt für die Ungelegenheit, die er ihnen da bereitet, nur wenig Dank wissen.

Die Dienstagsitzung wurde schon nach 1½stündiger Verhandlung auf Mittwoch vertagt. Der Nebenkläger wollte auf das Auftauen der Wasserleitung und andere Sachen zurückkommen und hatte zu diesem Zwecke neue Zeugen mitgebracht. Da er von dieser Absicht am Montag abend nichts erwähnte und der Verteidiger Heine einige Zeugen am Montag entlassen hatte, protestierte er und verlangte Zeit, um diese Zeugen wieder laden zu können. Es wurde dann über die Frage verhandelt, ob Leute ohne genügende Vorbildung auf Radbod eingestellt und an verantwortliche Arbeiten kommen konnten, ferner ob am Unglückstage bei Anbringung der provisorischen Parlatten richtig vorgegangen worden sei und nicht unnütz Zeit verloren wurde. Das Ergebnis der ersten Frage war, daß es damit auf Radbod so zugehe wie auf den Ruhrzechen im allgemeinen d. h. daß manches zu wünschen übrig blieb, und daß die Einstellung unausgebildeter Leute eine Gefahr für sie selbst für ihre Kameraden und für den Betrieb darstelle daß das aber in dem Mangel an geeigneten Leuten seinen Grund habe. Bei der zweiten Frage gingen die Ansichten, auch die der Gutachter, auseinander. Sie wurde übrigens in dem Augenblick ziemlich gegenstandslos als bekundet wurde, daß auch richtige Schachtparlatten genügend vorhanden waren

Neues aus aller Welt.

Ratibor, 25. Oktober. Zwischen den Stationen Kranowitz und Kuchelnau wurde der Versuch gemacht den von Ratibor nach Troppau fahrenden Personenzug 801 dadurch zum Entgleisen zu bringen, daß in Entfernungen von 20, 50 und 10 Metern zwei Eggen, zwei lange Schienenstücke und eine Eisenbahnschwelle auf die Gleise gelegt wurden. Der Lokomotivführer bemerkte rechtzeitig die Gefahr, so daß das Unglück vermieden wurde. Mit Hilfe eines Polizeihundes wird nach den Tätern gefahndet.

Herzogenrat, 25. Oktober. Gestern abend ist ein von Aachen kommender Kleinbahnwagen mitten im Orte in der Nähe der Kirche entgleist. Der Wagen beschädigte die Umfassungsmauern der Kirche und stürzte gegen einen Laden. Ein Mann wurde getötet. Von den Reisenden des vollbesetzten Wagens sind, soweit festgestellt, 22 teils schwer, teils leicht verletzt worden.

Speier, 25. Oktober. Ein schreckliches Unglück ereignete sich gestern abend 8½ Uhr an der Rheinhausener Fähre. Ein Bauer aus Gerlingen bei Bretten hatte mit einem Zweispännergefährt Hafer hierher gefahren, um ihn an eine Brauerei zu verkaufen. Der Handel kam nicht zustande und so sollte abends die Heimfahrt erfolgen. Zu dem Bauer hatte sich noch dessen 18jährige Tochter gesellt, die in Ludwigshafen Verwandte besucht hatte und nun mit dem Vater nach Hause fahren wollte. In der Dunkelheit verfehlte der Bauer jedoch den Weg und fuhr in den Rhein, wo das Fuhrwerk alsbald vom Strom erfaßt und mit fortgerissen wurde. Auf die gellenden Hilferufe machten sich sofort Schiffer auf die Suche, sie konnten jedoch von den Verunglückten keine Spur mehr finden. Der Wagen, die beiden Pferde, Vater und Tochter waren in dem Wasser spurlos verschwunden.

Dresdner Polizeibericht vom 26. Oktober.

Auf der Leipziger Straße wurde vorgestern ein vierjähriger Knabe von einem Kraftfahrzeuge so heftig zu Boden geschleudert, daß er einen Bruch des Unterkiefers und eine Verletzung des Nasenbeins erlitt. Der Kraftwagenführer ist schuldlos an diesem Unfalle.

Am 6. Oktober hat auf dem hiesigen Hauptbahnhofe ein etwa 12 bis 13 Jahre alter Schulknabe, klein und schmächtig, von einem unbekannten Reisenden den Auftrag erhalten, einen aus breitem, weißgrauem Geflecht gefertigten Handkoffer, etwa 70 Zentimeter lang 50 Zentimeter hoch und 30 Zentimeter breit, enthaltend verschiedene Frauenkleidungsstücke, nach dem Grundstück Plauenscher Ring 21 zu tragen. Der Knabe hat den Koffer in Empfang genommen, am Bestimmungsorte jedoch nicht abgegeben. Wahrnehmungen über den Verbleib des Koffers bezw. über die Person des Knaben werden an die Kriminalabteilung erbeten.

Wetterbericht von der Wettersäule an der Augustusbrücke
vom 26. Oktober, mittags 12 Uhr.

Barometer 755. Schönes Wetter.
Thermometer + 8° R.
Thermometergraph. Min. + 0, Maxim. + 9.
Hygrometer 83°.
Wasserstand — 110.

Wetterprognose des Sächs. Meteorologischen Instituts zu Dresden
für den 27. Oktober:
Ostwind, heiter, leichter Frost, trocken.

Letzte Telegramme.

Die Führer des Janhagels.

Berlin, 26. Oktober. (Privattelegramm.) Das Auswärtige Amt hat auf das Gesuch der englischen und amerikanischen Regierung gegen die Polizisten, die die fremden Journalisten in Moabit mißhandelten, eine Untersuchung einzuleiten soeben die Antwort erteilt, in Uebereinstimmung mit der Polizeibehörde lehne es die Regierung ab, gegen die betreffenden Schutzleute vorzugehen. Nach den Ergebnissen der Untersuchung hätten sich die Journalisten so benommen, daß die Schutzleute zu der Ueberzeugung kommen konnten, es mit den Führern des Janhagels zu tun zu haben. Die Angelegenheit sei ein bedauerlicher Zwischenfall, der durch ein Mißverständnis herbeigeführt worden sei. Es liege aber kein Grund vor, den Schutzleuten einen Vorwurf zu machen. — Die Journalisten bestreiten mit aller Entschiedenheit, sich auch nur im geringsten provozierend verhalten zu haben.

Zur Reichsversicherungsordnung.

Berlin, 26. Oktober. (Privattelegramm.) Der Minister des Innern hat die Vorsitzenden der Versicherungsanstalten angewiesen, die erforderlichen Einrichtungen in die Wege zu leiten, Bestimmungen über die notwendige Zahl von neuen Beamten zu treffen. Diese Verfügung läßt darauf schließen, daß die Regierung mit aller Bestimmtheit auf die Annahme der Reichsversicherungsordnung rechnet.

Unstimmigkeiten im französischen Kabinett.

Paris, 26. Oktober. Zu der jüngst veröffentlichten Erklärung, daß der Ministerpräsident Briand an keinerlei Umgestaltung des Kabinetts denke, wird die Schlußbemerkung seiner Kammerrede, er wolle die Verantwortlichkeiten nicht schon jetzt festlegen, allgemein als ein Beweis dafür angesehen, daß im Ministerium ernste Meinungsverschiedenheiten obwalten, die leicht zu einer Krisis führen könnten. Es heißt, diese Meinungsverschiedenheiten seien hauptsächlich durch einen vom Minister der öffentlichen Arbeiten ausgearbeiteten Gesetzentwurf über die Errichtung eines Eisenbahnerschiedsgerichts verursacht worden. Mehrere Minister sollen erklärt haben, daß dieser Gesetzentwurf nicht genüge, um in Zukunft Eisenbahnerausstände zu vermeiden, und daß die Vorlage für diesen Zweck noch besondere Bestimmungen enthalten müsse.

Französische Preßäußerungen.

Paris, 26. Oktober. Die gestrige Rede und namentlich die Schlußbemerkung des Ministerpräsidenten werden in der Presse sehr lebhaft besprochen. Jaurès schreibt in der Humanité: Der Ministerpräsident war nicht imstande, darzulegen, welche Politik die Regierung betreffs der öffentlichen Dienstzweige einschlagen wird. Er mußte einen Aufschub verlangen und eingestehen, daß das Ministerium uneinig sei. — Die Action schreibt: In einer so ernsten Krisis, wie sie das demokratische Frankreich jetzt durchmacht, ist vollständiges Einvernehmen zwischen den Ministern unerläßlich. Wenn es Minister gibt, die nicht kaltblütig und nicht voraussehend genug sind, um anarchistischen Erpressern die Stirn zu bieten, dann ist es besser, wenn sie Personen Platz machen, die für Drohungen unempfindlich sind.

Ein Nachspiel zum Crippen-Prozeß.

London, 26. Oktober. „Nicht schuldig", lautete der Wahrspruch der Geschworenen gegen Ethel Le Nève, die Freundin des zum Tode durch den Strang verurteilten Dr. Crippen, nach nur 19 Minuten Beratung. Der Verteidiger Mr. Smith hatte in einer geschickten Rede hervorgehoben, daß ein berechnender Verbrecher wie Crippen nicht daran gedacht haben würde, sich einem nervösen jungen Mädchen zu verraten.

Das heutige Blatt umfaßt 14 Seiten.

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19101026/3
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Dresden-Neustadt!

Freitag den 28. Oktober 1910, abends 9 Uhr

Öffentliche Frauen-Versammlung

in den **Saxonia-Sälen**, Klaunstraße 28.

Tages-Ordnung:

Schafft billiges Fleisch und Brot!

Referentin: Frau **Anna Gradnauer.**

Oeffentliche politische Versammlung. **Die Einberuferin:** Frau E. Lutze, Dresden-N.

Varieté Musenhalle

Vorstadt Löbtau, Linie 7.

Täglich, abends 8 Uhr

Im Schatten des Todes.

Original-Kriminal-Komödie in 4 Aufzügen.

An erstklassigen Bühnen über 200 mal aufgeführt.

Und der reichhaltige Solistenteil.

Erstklassige Kräfte! Vornehme Dekorations-Kostüme!

Vorzugskarten Gültigkeit!

Ganz Dresden spricht von

Anfang 8 Uhr 20 Min.

Tymian's Thalia-Theater

Görlitzer Straße 8 Lin. 6 Ecke Luisenstr.

Stürmischer Beifall! Riesenerfolg!

Sonntags 11 bis 1 Uhr!
Fideler Frühschoppen mit Vorstellung.
Nachm. 4 Uhr kleine Preise.
Volles Abendprogramm.

Jeden Donnerstag 4 Uhr!
„Damenkaffee" mit Vorstellung. 20 und 30 Pf.
Die neuen TTT-Vorzugskarten sind gültig.

Radebeul, Oberlößnitz, Kötzschenbroda, Niederlößnitz, Naundorf, Lindenau und Zitzschewig.

Sonnabend den 29. Oktober 1910, abends Punkt 8½ Uhr

Volks-Versammlung

im **Gasthof Goldene Weintraube,** Niederlößnitz.

Tages-Ordnung:

1. **Die Tätigkeit des Reichstags.**
   Referent: Reichstagsabgeordneter **August Kaden,** Gohlis.
2. **Die Tätigkeit des Landtags.**
   Referent: Landtagsabgeordneter **Robert Wirth,** Dresden.

Debatte. — Zutritt und Redefreiheit für jedermann.

Männer und Frauen des arbeitenden Volkes, erscheint in Massen. **Der Einberufer.**

Oeffentl. politische Versammlung. Einberufer: **Gustav Krumbholz,** Naundorf b. Kötzschenbroda.

Vereine!
Kotillon und Warenlotterien
in Riesenauswahl.
Besichtigen Sie meine großartige **Musterausstellung!**
Illustr. Prachtkatalog m. bekannt bill. **Fabrikpreisen** gratis.
Ludwig Philippsohn
Scheffelstr. 26, V. I. Tel. 699.

Näh- u. Wringmaschine, H.- u. Damenrad bill. zu verkaufen **Große Brüdergasse 21. II.**

E. PASCHKY

Pillnitzer Str. 14,	Tel. 3102.	**Kesselsdorfer Str. 47**	Tel. [illegible]
Alaunstraße 4,	„ 2257.	**Wettinerstraße 17,**	„ [illegible]
Bismarckplatz 13,	„ 4162.	**Rosenstraße 43**	„ [illegible]
Hollnerstraße 12,	„ 28[illegible].	**Hechtstraße 27,**	„ [illegible]
Bienertstraße 11,	„ 4871.	**Torgauer Straße 10,**	„ [illegible]
Warthaer Str. 14,	„ 405[illegible].	**Trompeterstraße 5,**	„ [illegible]
Pfotenhauerstr. 24,	„ 3970.	**Kesselsdorfer Str. 18,**	„ [illegible]

Kontore, Lagereien, Versand: **Wölfnitzstr. 1. Tel. 10[illegible]**

Von feinsten Dampferladungen heute eintreffende

fr. Seefische

bei jetziger Fleischnot die zweckmässigste Speise

Makrelenheringe ff. große, fette; zum Braten usw. . . . . Pfund **20**

Kabljau in Prachtfischen von 1 bis 8 Pfund . . . Pfund **22**

Schellfisch „Helgol." hochfeine, in diversen Größen . . . . . Pfund 22, Pfund 25, Pfund 28, Pfund 32, Pfund 35

Seelachs, „Helgol.", ohne Kopf in ff. großen Fischen . . . . . Pfund **30**

Seehecht, „Helgol." in 2–8-Pfündern . . . . . Pfund **35**
in ff. Fischen ohne Kopf . . . . . Pfund 40

Ausführliche gedruckte Rezepte gratis!

Ferner soeben eingetroffen: Gegen

400 Zentner

feinste zarte weißfleischige

Neue Vollheringe, 10 St. 40, 45, 55, 60; 100 St. 375, 425, 525, 550

Zum Wiederverkauf in ¼ und ½ Tonnen:
½ Tonne, etwa 1000 Stück, **35** M., ¼ Tonne **18.50** M.
½ Tonne, etwa 850 Stück, **33** M., ¼ Tonne **17.50** M.
½ Tonne, etwa 750 Stück, **37** M., ¼ Tonne **19.50** M.
Paf. Selected Fulls, etwa 800 St., **33** M., ¼ Tonne **17.50**
Paf. Crownfulls 42 M., ¼ Tonne **22** M.

Diverse geräucherte Seefische von täglich frischen Zufuhren bei bill. Qualitäten zu billigsten Tagespreisen.

Versand prompt gegen Nachnahme.

Photogr. Atelier „Germania"

Dresden-A., Elisenstraße 71
Ecke Feldherrenstraße.

1 Dtzd. Visit von 2.50 M. an
1 Dtzd. Kabinett von 5.— M. an
in künstlerischer Ausführung.
Geöffnet wochentags von 8–7 Uhr
Sonntags von 11–4 Uhr.
Mitbringer dieser Annonce erhält 10 Prozent Rabatt.

Brillen, Klemme.

in Gold, Silber, Doublé, Nickel, Schildpatt, Hartgummi, Horn und Stahl, tadelloser Sitz, pa. Gläser v. 1.50 M. an. Reparatur sofort.

F. E. Zimmermann

Ostraallee 4, a. d. Herzogin-Garten.

Sozialdemokrat. Verein für den 6. Reichstags-Wahlkreis

Bezirk Löbtau

Donnerstag den 27. Oktober
im **Dreikaiserhof,** Löbtau

19. Stiftungsfest

Darbietungen:
Gesangshumorist. Vorträge, ausgeführt von der beliebten
Strzelewicz-Gesellschaft, Berlin — **Feiner Ball**
Anfang abends 8 Uhr ..... Programmkarte 30 Pf.

Unsern werten Mitgliedern und deren Angehörigen einige vergnügte Stunden versprechend, bittet um zahlreichen Besuch **Die Bezirksverwaltung.**

---

4. Kreis. Bezirk Losehwitz.

Freitag den 28. Oktober, abends Punkt 8½ Uhr, beginn in **Leischkes Restaurant** der

Unterrichtskursus über Volkswirtschaftslehre

Vortragender: **Dr. Georg Gradnauer.**

Teilnehmerkarten, à **1** M., sind bei Genossen **Becker,** Grundstr. 66, zu entnehmen.

Zahlreiche Teilnahme erwünscht. **Die Bezirksleitung.**

M.-G.-V. „Vorwärts", Unterweißig

Mitglied des Arbeiter-Sänger-Bundes.

Sonntag den 30. Oktober im **Gasthof Unterweißig**

Theaterabend und Ball.

Einlaß 5½ Uhr. — Anfang 6½ Uhr.

Freunde und Gönner des Vereins sind höflichst eingeladen.
Der Vorstand.

Jugendbildungsverein. — Gruppe Welschhufe.

Montag den 31. Oktober (Reformationsfest)
:: im **Gasthof zu Hänichen** ::

Lichtbildervortrag

über:

„Land und Leute im Orient."

Eintritt 20 Pf. Personen unter 17 Jahren 10 Pf. Einlass 8 Uhr. Anf. 7 Uhr.

Sozialdemokratischer Verein für den 6. sächsischen Reichstagswahlkreis.

Bezirks-Sekretariat: Löbtau, Bez. Dresden, Dresdnerstraße 77 G. I. Fernspr. Amt Tharandt Nr. 774.

Parteizeit: Wochentags von 8 bis 1 Uhr und 3 bis 6 Uhr, Montags bis 7 Uhr abends.

Gruppe Gittersee-Coschütz.

Montag den 31. Oktober (Reformationsfest): **Theaterabend und Ball.** — Einlaß 5 Uhr. — Anfang 6 Uhr. — Eintritt 30 Pf. — Karten sind bei den Beitragskassierern und am Eingange zu haben. Einen genußreichen Abend versprechend, bittet um zahlreichen Besuch **Die Verwaltung.**

Strickwesten
Unterhosen
Strümpfe
sowie alle anderen
Unterzeuge
für **Erwachsene** u. **Kinder** in großer Auswahl.
Solid. Billig.

28 **Ernst Venus**
Gegründ. 1882. **Innenstr. 28.**

Kohlen, Briketts

nur beste Qualität, empfiehlt die **Holz- und Kohlen-Handlung** von **Paul Beger,** Poststr. 29. Fernruf 11 816.

Jede Uhr w. bill. repariert
Neue Feder 1 Mark.
Reinig. 1.50 M.
P. Fehrmann
Uhrmachermeister
3 Bürgerstrasse 3
Gr. Auswahl v. Uhren u. Goldwaren.

Frauen

gebrauchen bei Störung Dr. Blons Periodenpulver. Schachtel 2.50. Verbandstoffe, hygienische Artikel, Leib- und Monatsbinden, Wochenpflege usw. usw. zu Fabrikpreisen. Rat unentgeltlich. Katalog gratis.

H. Löffler, Wettiner Platz 9 Eckhaus.

Jugendbildungsverein Gruppe Plauen.

Den Mitgliedern hierdurch zur Kenntnis, daß unsere Jugendgenossin **Martha Mehlhorn** verschieden ist. — **Ehre ihrem Andenken!**

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 1½ Uhr auf dem St. Pauli-Friedhof statt. **Die Gruppenverwaltung.**

Freie Turnerschaft, Plauen.

Den Mitgliedern zur Kenntnis, daß unsere Turngenossin Fräulein **Martha Mehlhorn** im Alter von 18 Jahren freiwillig aus dem Leben geschieden ist.

Die Beerdigung findet Donnerstag nachmittag 1½ Uhr von der Halle des St. Pauli-Friedhofes aus statt und bittet um zahlreiches Geleit **Der Turnrat.**

Verantwortlich für den redaktionellen Teil: Hermann Fleißner, Dresden.
Verantwortlich für den Inseratenteil: Robert Leuthold, Dresden-Plauen.
Druck und Verlag: Kaden & Comp., Dresden.

Nr. 249.

Sächsi

Das Bure
mit den sächsisch
dem auf dem
mittlungsausschu
liberalen Partei
In Sachsen
kündigung
Wege geleitet un
Etwas Ne
wird dadurch au
Linie eine Verei
der Nationa
gegenseitiger W
wird. Ob das
freisinnigen ab
Schwenkung na
Zahlen auch de
wahlrechtsschwen
elleupolitik zu
vorgegeben, die
entschieden zu b
Vertretern diese
politik im neue
sich die fortschrit
Schutzzöllner zu
reichen. Um di
Folgen wird sich
Linie drehen.
Nun, wir
liberalen Mann
werden durch
gestützt.

Di
ist so ausgegan
Zöbel (natl.)
gewählt w
Bommes 77
nicht nur gesch
Parteien haben
als bei der le
servativen Wä
Urne ferngeblie
sozialdem
men mehr
den obwaltende
sichtslosigkeit
bezeichnet werd
durch uns auf

Wegen
abgeordneten u
war Genosse
Chemnitzer Vol
straße verurte
diese Straße a
bekannt gewor
gestellt werden
einen Artikel
letzten Landtag
chen Langha
das Gefühl hat

Zur
In dem
bürgerliche Ku
von den Sozia
zu retten. De
Vereine in Le
Wahlkomitee
Da die Bespre
„Nationalen"
zunächst die P
Kandidaten fu
Rückgang der
sich schon wie
Leipziger Land

Welche sti
Arzere als die
monatige verein
lag: „Das D
Handlungsgehilf
ist, von jedem D
Einhaltung einer
§ 67 lautet: „D
begangenheit beh
heit nicht wen
stakorrung, die
Die frühe
war eine den
tne hinzere als
bestimmt war, b
den Handelsgeie
vierteljahr gehan
das Berufungsfä
gebracht wurde,
Prinzipals; es
die Straße, die
das Urteil mit
Arbeiterwohlfahrt
heben, wollten
wie möglich ha
erscheine unbedi
Bindung, die
Stelle zu setzen.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19101026/4 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

1. Beilage der Dresdner Volkszeitung.

Nr. 249. | Dresden, Mittwoch den 26. Oktober 1910. | 21. Jahrgang.

Sächsische Angelegenheiten.

Liberale Wahltaktik.

Das Bureau Hirsch verbreitet offenbar im Einverständnis mit den sächsischen Nationalliberalen folgende Meldung: „Mit dem auf dem jungliberalen Parteitag vorgeschlagenen Vermittlungsausschuß zur wahltaktischen Vereinigung der beiden liberalen Parteien würden diese in Sachsen einverstanden sein. In Sachsen ist bereits in einigen Wahlkreisen eine Verständigung herbeigeführt, in anderen ist sie in die Wege geleitet und wird von beiden Parteivorständen unterstützt.“

Etwas Neues wird damit eigentlich nicht gesagt. Nur wird dadurch aufs neue bestätigt, daß auf der ganzen liberalen Linie eine Vereinigung der verschiedenen Gruppen, namentlich der Nationalliberalen und Fortschrittler, zu gegenseitiger Wahlhilfe bei den Reichstagswahlen angestrebt wird. Ob das viel helfen wird, ist sehr zweifelhaft. Für die Freisinnigen aber bedeutet das ein Rücken nach rechts, eine Schwenkung nach der nationalliberalen Politik zu, auf deren Bahnen auch der Wahlrechtsraub in Sachsen und die Pluralwahlrechtsschmach wie eine einseitige kapitalistische Interessenpolitik zu finden sind. Bisher haben die Freisinnigen vorgegeben, diese Auswüchse der nationalliberalen Politik entschieden zu bekämpfen. Und jetzt verbinden sie sich mit den Vertretern dieser Politik. Wie mag es schließlich mit der Zollpolitik im neuen liberalen Kartell gehandhabt werden, wenn sich die fortschrittlichen Freihändler und die nationalliberalen Schutzzöllner zum Bunde bei den Reichstagswahlen die Hände reichen. Um die Schutzzollpolitik und ihre gemeingefährlichen Folgen wird sich der Reichstagswahlkampf aber doch in erster Linie drehen.

Nun, wir werden mit diesen so unnatürlich verbrüderten liberalen Mannen leichtes Spiel haben. Diese selbst aber werden durch ihren Bruderbund weit mehr gefesselt als gestützt.

Die Landtagsersatzwahl in Leipzig

ist so ausgegangen, wie es vorauszusehen war. Rechtsanwalt Zöphel (natl.) ist mit 14 452 Stimmen zum Abgeordneten gewählt worden, während auf den Genossen Dammes 7780 Stimmen entfielen. Die Konservativen sind nicht nur geschlossen für Zöphel eingetreten, die bürgerlichen Parteien haben auch noch 235 Stimmen mehr aufgebracht als bei der letzten Wahl. Offenbar sind einige von den konservativen Wählern, die bei der letzten Wahl verärgert der Urne ferngeblieben sind, noch aufgemuntert worden. Der sozialdemokratische Kandidat hat 68 Stimmen mehr erhalten wie bei der letzten Wahl. Unter den obwaltenden Umständen, das heißt bei der völligen Aussichtslosigkeit der Stichwahl, muß es schon als ein Erfolg bezeichnet werden, daß noch etwa 35 bis 40 Wähler mehr durch uns auf die Beine gebracht worden sind.

Redakteur-„Freuden“.

Wegen Beleidigung des nationalliberalen Landtagsabgeordneten und Tiag-Geschäftsmanns Max Langhammer war Genosse Bartels, der verantwortliche Redakteur der Chemnitzer Volksstimme, zu sechs Wochen Gefängnisstrafe verurteilt worden. Genosse Bartels hat am Dienstag diese Strafe angetreten. Damit soll die Ehre des sattsam bekannt gewordenen Tiagmannes Langhammer wieder hergestellt werden. Bei der Verurteilung handelte es sich um einen Artikel der Volksstimme, der nach der Hauptwahl der letzten Landtagswahlen erschien und die Ueberschrift: Lümpchen Langhammer trug. Ob Langhammer jetzt wirklich das Gefühl hat, daß seine Ehre nun wieder repariert ist? M.

Zur Landtagsersatzwahl in Leipzig-Land.

In dem Wahlkreise des verstorbenen Abg. Dürr will der bürgerliche Kuddelmuddel gemeinsame Sache machen, um das von den Sozialdemokraten stark gefährdete Landtagsmandat zu retten. Der Verband der sogenannten nationalgesinnten Vereine in Leipzig hat schon mit dem früheren Dürrschen Wahlkomitee Besprechungen über die Kandidatenfrage gehabt. Da die Besprechungen zu keinem Resultat führten, haben die „Nationalen“ einen viergliedrigen Ausschuß eingesetzt, der zunächst die Parteien für den Plan gewinnen und dann einen Kandidaten suchen soll. Der Jubel über den angeblichen Rückgang der Sozialdemokratie ist schon zu Ende, man fürchtet sich schon wieder vor ihr. Dazu hat man allerdings im Leipziger Landkreise Veranlassung.

Kündigungsfrist im Handelsgewerbe.

Welche Kündigungsdauer gilt im Handelsgewerbe, wenn eine kürzere als die im § 67 des Handelsgesetzbuchs vorgesehene einmonatige vereinbart worden ist? § 66 des Handelsgesetzbuchs besagt: „Das Dienstverhältnis zwischen dem Prinzipal und dem Handlungsgehilfen kann, wenn es für unbestimmte Zeit eingegangen ist, von jedem Teile für den Schluß eines Kalendervierteljahrs unter Einhaltung einer Kündigungsfrist von sechs Wochen gekündigt werden.“ § 67 lautet: „Wird durch Vertrag eine kürzere oder längere Kündigungsfrist bedungen, so muß sie für beide Teile gleich sein; sie darf nicht weniger als einen Monat betragen. . . . Eine Vereinbarung, die diesen Vorschriften zuwiderläuft, ist nichtig.“

Die frühere Spruchpraxis des Chemnitzer Gewerbegerichts war eine dem Handlungsgehilfen sehr günstige; es entschied, wenn eine kürzere als die gesetzlich zulässige einmonatliche Kündigungsfrist vereinbart war, dahin, daß die Vereinbarung richtig sei und die nach § 66 des Handelsgesetzbuchs vorgesehene sechswöchentliche, an das Kalendervierteljahr gebundene Kündigung zu gelten habe. Ein solches Urteil, das berufungsfähig war und vor das Landgericht zur Nachprüfung gebracht wurde, korrigierte das Berufungsgericht zugunsten des Prinzipals; es entschied, daß die einmonatliche Kündigungsfrist als die kürzeste, die das Gesetz zuläßt, zu gelten habe und begründete das Urteil mit folgender Ansicht: Die Parteien, die eine kürzere Kündigungsfrist als die im Gesetz vorgesehene kürzeste vereinbart haben, wollten zu erkennen geben, daß sie die Kündigung so kurz wie möglich haben wollten. Dem sei nachzugehen gewesen. Es erscheine unbillig, nach der Nichtigkeitserklärung der kurzfristigeren Kündigung, die vereinbart war, die längstfristige des Gesetzes an ihre Stelle zu setzen.

Ein zweites Siebenlehn?

Aus Eibenstock wird gemeldet: Kürzlich ist der Zimmermann M. unter dem Verdachte der Brandstiftung verhaftet worden. In Sachen der Brandstiftungen vom 18. August, 6. und 21. Oktober sind jetzt im ganzen acht Personen festgenommen worden, die sich sämtlich noch in Haft befinden und zum Teil an die Staatsanwaltschaft in Zwickau abgeliefert worden sind. Weitere Verhaftungen stehen bevor.

Oeffentliche Gemeinderatssitzungen.

Den Bestrebungen der sozialdemokratischen Gemeindevertreter muß immer mehr in den einzelnen Gemeinderäten Rechnung getragen werden. So hat auch der Gemeinderat in Oppach auf Antrag der sozialdemokratischen Vertreter diskussionslos die Einführung der Oeffentlichkeit der Gemeinderatssitzungen beschlossen. Es bleibt abzuwarten, wie nun die Amtshauptmannschaft Löbau entscheidet, der gegenüber man nicht allzu hoffnungsselig sein darf. Der Gemeinderat fügte seinem Beschluß noch überflüssigerweise hinzu, daß die Zuhörer in ordentlicher Kleidung und in nüchternem Zustande erscheinen sollen.

Nationalliberale Reichstagskandidatur.

Die Nationalliberalen haben, so wird gemeldet, gegen den von ihnen bei der vorigen Wahl ausgiebig unterstützten General v. Liebert im 14. sächsischen Wahlkreise den Landtagsabgeordneten Nitzschke als Kandidaten aufgestellt.

Plauen. Im 44. ländlichen Wahlkreise wurden nach der amtlichen Zählung von 4483 Wählern insgesamt 9800 Stimmen abgegeben, darunter für Sammler (kons.) 5490, für Rausch (natl.) 2142 und für Meier (Soz.) 2160. 8 Stimmen waren zersplittert, 34 ungültig. Gutsbesitzer Sammler ist somit gewählt.

Danach sind 325 Wähler weniger an der Urne erschienen wie bei der Hauptwahl und 627 Stimmen weniger abgegeben worden. Die Konservativen haben eine Zunahme von genau 100 Stimmen zu verzeichnen, die Nationalliberalen einen Verlust von 229 und die Sozialdemokratie einen solchen von 493. Das amtliche Resultat hat somit an dem vorläufigen Ergebnis so gut wie nichts geändert.

Plauen. Der sächsische Landesverband gegen Mißbrauch geistiger Getränke hält am Sonnabend seine zehnte Jahresversammlung ab.

Die Leipziger Volkszeitung beharrt noch immer dabei, wenn auch nur in einer Nebenbemerkung, unsere Ausführungen über den Ausfall der letzten Landtagswahl in Leipzig zu bemängeln. Sie deutet an, daß unsere Ausführungen die Kameradschaftlichkeit vermissen ließen, die im Wahlkampfe gegen die Gegner von den Parteiblättern unter einander geübt werden solle. Es muß darum nochmals festgestellt werden, daß unsere Ausführungen über die „Mitläufer“ in gar keiner Weise eine Spitze gegen die Leipziger Parteigenossen enthielten. Lediglich die Leipziger Volkszeitung selbst hat in ihrer polemischen Nervosität eine abfällige Kritik aus unseren Worten herausgefunden. Sie hätte unsere Ausführungen gegen unsere Gegner gebrauchen können und sollen, statt sie zum Anlaß gereizter und überflüssiger Bemerkungen gegen uns zu nehmen. Die Anschuldigung nicht genügender Kameradschaftlichkeit weisen wir durchaus zurück und wünschen nur, daß überall das Bemühen, Parteiangelegenheiten kameradschaftlich zu behandeln, recht deutlich und erfolgreich zum Ausdruck gelangt.

Stadt-Chronik.

Arbeiterinteressen und Arbeiterpresse.

Die Presse ist eines der wichtigsten, wenn nicht das wichtigste Agitationsmittel im politischen Kampfe! Darüber dürfte in den Kreisen der aufgeklärten Arbeiter kein Zweifel mehr bestehen.

Aus dieser Tatsache ergibt sich ohne weiteres, daß die Arbeiter alle Ursache haben, die Verbreitung der Presse, die ihre Interessen vertritt, mit aller Kraft zu fördern.

Wo Arbeiter mit Klassengenossen zusammenkommen, haben sie das wichtige Thema zu erörtern, Nichtleser der [illegible] Volkszeitung auf die Unentbehrlichkeit der Arbeiterpresse hinzuweisen und zum Abonnieren und Lesen aufzufordern.

Eine erfreuliche Zunahme der Abonnenten hat die Volkszeitung in der letzten Zeit zu verzeichnen. Ueberall, wo unsere Genossen auf dem Posten waren und die Zeitungsagitation systematisch betrieben haben, ist der Erfolg nicht ausgeblieben.

Diese Werbearbeit muß nun die letzte Woche im Oktober fortgesetzt werden, denn die weitere Ausbreitung der Volkszeitung ist dringend nötig. Die vom Reichsverband bediente bürgerliche Presse hebt in den letzten Wochen frecher denn je das Haupt und verlangt anläßlich der Vorgänge in Moabit Ausnahmegesetze für die Arbeiter und Beseitigung des Reichstagswahlrechts.

Die Knebelung der Arbeiter liegt im Interesse der Großkapitalisten, deren Interessen diese Blätter dienen. Ihr Einfluß wäre unbedeutend, wenn nicht noch Tausende von Arbeitern solche Preßerzeugnisse unterstützten. Hiergegen hilft nur Aufklärung.

Von dem Stande unserer Zeitung wird auch der Mitgliederstand unserer Organisation, der Stand der Arbeiterbewegung überhaupt und vor allen Dingen auch unsere Stimmenzahl zur nächsten Reichstagswahl abhängig sein. Diese Tatsachen müssen uns zu immer erneuter Tätigkeit anspornen, wobei uns die bisher erzielten Erfolge sicherlich die Arbeit erleichtern.

Das ist die beste Wahlagitation, die wir treiben können; den verleumderischen Anschlägen unserer Gegner treten wir damit am besten entgegen.

Die länger werdenden Abende steigern das Lesebedürfnis ganz erheblich; schon dieser Umstand bürgt für einen weiteren Erfolg.

Darum gehen wir weiter ans Werk, der Erfolg wird nicht ausbleiben!

Boykott und grober Unfug.

Eine eigenartige Entscheidung traf das hiesige Schöffengericht in einer Verhandlung wegen Aufforderung zum Boykott gegen den Gewerkschaftsbeamten vom Brauerverband Johannes Eduard Stöckleln. St. erhielt einen amtsrichterlichen Strafbefehl über 20 M. auf Grund der Bekanntmachung der Polizeidirektion vom 29. Mai 1894, die den Boykott einfach verbietet. Die Verrufserklärung wurde in dem Schlußsatz einer in der Versammlung vom 27. August d. J. im Tivoli von St. gehaltenen Rede erblickt. Nach den Bekundungen der Kriminalgendarmen Hanse und Dörner soll St. gesagt haben: „Lassen Sie die Biere des Plauenschen Lagerkellers so lange ungetrunken, bis sich der Herr Direktor Riemer besonnen hat!“ Auch wird in der Strafverfügung Bezug genommen auf ein Flugblatt, das bald nach der Versammlung verteilt wurde.

In seinem Antrage auf richterliche Entscheidung machte St. geltend, er betrachte den Boykott in diesem Falle als ein erlaubtes Kampfmittel. Die Versammlung war zur Abwehr gegen ein vom Rechtsanwalt Dr. Frentag für den Plauenschen Lagerkeller verfaßtes Flugblatt einberufen worden. Sämtliche Verbandsbrauereien hatten den Tarif anerkannt, nur die einzige nicht im Verband befindliche Brauerei zum Plauenschen Lagerkeller lehnte die Forderungen ab. Nach langem vergeblichen Verhandeln konnten die Brauereiarbeiter nicht anders, als den Kampf aufnehmen. Diese Sachlage habe er in der Versammlung ganz objektiv dargestellt. Sämtliche Zeugen bestätigten, daß das Referat sachlich war.

Rechtsanwalt Giese machte geltend, daß die Bekanntmachung der Polizeidirektion unzulässig ist, da sie eine Materie betrifft, die durch Reichsgesetz geregelt ist. Seit 1894 habe sich die Beurteilung des Boykotts wesentlich geändert. Nach der stehenden Rechtsprechung ist der Boykott erlaubt, wenn nicht besondere Umstände darauf hinweisen, daß er frivol vom Zaune gebrochen wurde. Diese besonderen Umstände seien hier aber nicht dargetan worden, vielmehr wurde dieses Kampfmittel in ganz zulässiger Weise angeordnet, um den berechtigten und von sämtlichen anderen Brauereien anerkannten Forderungen der Brauereiarbeiter größeren Nachdruck zu verleihen. Es liege auch kein Vergehen nach § 360, 11 R.-St.-G. (grober Unfug) vor, da die öffentliche Ordnung und Sicherheit in keiner Weise beeinträchtigt wurde. Das sei aber nach einer Entscheidung des Oberlandesgerichts in Jena und nach Reichsgerichtsentscheidungen erforderlich, wenn Boykott als grober Unfug angesehen werden soll. Er beantragte Freisprechung. — Das Gericht verurteilte St. wegen groben Unfugs zu 20 M. Strafe. Boykott sei nach sächsischen Oberlandesgerichtsentscheidungen eine unerlaubte Handlung, durch die eine Belästigung des Publikums herbeigeführt würde. Ganz abgesehen von der Brauerei zum Plauenschen Lagerkeller wurden auch die mit ihr zusammenhängenden Gastwirte in ihrer Ruhe beeinträchtigt. Ebenso die anderen Brauereien, die sich sagen mußten: Heute der Plauensche Lagerkeller — morgen wir! Unter dem Gesichtspunkte der Präventivmaßnahme zur öffentlichen Sicherheit würde auch die Zulässigkeit der Verordnung der Polizeidirektion vom 29. Mai 1894 nicht zu bestreiten sein. — In Sachsen geht also nach wie vor Landesrecht über Reichsrecht!

Ein Kulturbild.

Der Ziegeleiarbeiter Sch. war am 17. November 1908 mit Frau und acht Kindern nach Copitz bei Pirna gezogen und hatte in einer Ziegelei der Umgegend Arbeit gefunden. Innerhalb eines Jahres verstarben dem Manne zwei Kinder, und ein drittes, das Töchterchen Dora, war andauernd krank. Der Mann verdiente wöchentlich 8 bis 10, wenn es hoch kam 14 bis 15 M., die Frau an drei Tagen in der Woche durch Aufwartedienste in einer Pirnaer Roßschlächterei 1 M. pro Tag. Von diesem Einkommen mußte die ganze Familie leben und 15 M. Miete monatlich entrichten. Die ganze Wohnung bestand aus zwei Zimmern, wovon eins auch noch zur Erschwingung des Zinses vermietet werden mußte. Die gesamte Familie war gezwungen, in einem einzigen Raume zu wohnen und zu schlafen. Es waren nur zwei Betten vorhanden; sechs Kinder, darunter ein krankes, mußten in einem Bette schlafen. Wenn die Mutter auf Arbeit war, blieben die Kinder sich selbst überlassen und hatten öfters nichts zu essen. Das kranke Geschöpf war dann ohne jede Pflege. Das Kind litt an einer Rückgratverkrümmung; es war des öfteren, u. a. auch in Dresden, in ärztlicher Behandlung gewesen. Infolge der totalen Mittellosigkeit der Familie war eine Fortsetzung der Kur unmöglich.

Wegen dieses Kindes ist ein heftiger Rechtsstreit zwischen dem Copitzer Ortsarmenverband und dem Landarmenverband entstanden. Das Objekt beträgt 2.90 M. für eine ärztliche Behandlung durch den Armenarzt. Am 15. November v. J. ist Frau Sch. angeblich aufs Amt bestellt und ihr für das kranke Kind öffentliche Unterstützung in Gestalt von Kräftigungsmitteln oder einer Freistelle in einem Krankenhause angeboten worden. Die Frau lehnte die Stärkungsmittel ab, wenn damit die Unterbringung des Kindes in eine Anstalt verbunden sei. Darauf wurde die Kranke kurze Zeit vom Armenarzte behandelt, wodurch die 2.90 M. Kosten entstanden. Da die Familie unbestrittenermaßen dem Landarmenverbande unterstehe — sie wäre erst zwei Tage nach dem Besuche der Frau im Gemeindeamt in Copitz unterstützungswohnsitzberechtigt geworden —, forderte der Ortsarmenverband Copitz die 2.90 Mark vom Landarmenverband zurückerstattet, der sich weigerte, zu zahlen. Die Kreishauptmannschaft wies die Klage ab, da Copitz die Frau jedenfalls nur unterstützt habe, um der Erwerbung des Unterstützungswohnsitzes in Copitz vorzubeugen. (!) Der Copitzer Verband halte diese Absicht energisch

bestritten und angegeben, daß die Frau selbst um Unterstützung nachgesucht habe. — Es handelt sich hier weniger um das geringe Objekt, sondern um eine Zukunftsfrage. Das kranke Kind kann noch lange leben, und weder Orts- noch Landarmenverband möchte es auf dem Halse haben.

Baupläne.

Bei der Einverleibung ist der Vorstadt Löbtau geschlossene Bauweise für den inneren Ortsteil, besonders die Kesselsdorfer Straße, zugestanden worden; ferner sind gewisse Baubeschränkungen in der nächsten Umgebung des Annenfriedhofes fallen gelassen, sowie einige näher bezeichnete Baublöcke aus dem Fabrikviertel ausgesondert worden. Außerdem hat die Stadt versichert, daß sie zwischen Kesselsdorfer und Wernerstraße die Herstellung eines öffentlichen Durchganges für Fußgänger fördern werde, ungefähr in der Richtung von der Poststraße nach der Burgkstraße; endlich hat sie zugesagt, daß sie einige von der Gemeinde Löbtau ins Auge gefaßte Aenderungen von Straßenfluchtlinien endgültig regeln wolle. Der Rat hat den Abmachungen mit Löbtau fast in allen Punkten entsprochen und darüber einen Nachtrag zur Bauordnung aufgestellt, der nebst dem veränderten Bauplane vom Stadtverordnetenkollegium Genehmigung fand. Bei der Ausdehnung der geschlossenen Bauweise dürfen in einem Geschosse nicht mehr als drei Wohnungen angelegt werden. Nach der Löbtauer Bauordnung sind vier Wohnungen zulässig. Vom Ministerium wird aber eine solche Ausnutzung nicht mehr zugelassen, und nach den heutigen wohnungspolitischen Anschauungen ist die Beschränkung auch gutzuheißen. Der Bauordnungsnachtrag, der die Abmachungen mit Löbtau verwirklicht, war bereits im Jahre 1906 im wesentlichen fertig. Da nun aber die Löbtauer Bauordnung schon eine ganze Anzahl, nämlich sieben, Nachträge hatte und durch Inkrafttreten der Dresdner Bauordnung eine große Unübersichtlichkeit der für Löbtau gültigen Bestimmungen eingetreten wäre, so hat die Oberbehörde vorgeschlagen, die Löbtauer Bauordnung sozusagen in die Dresdner einzuarbeiten. Der Rat ist diesem Vorschlage gefolgt, so daß jetzt ein Nachtrag zur Dresdner Bauordnung vorliegt, durch den die Löbtauer Bauordnung vom Jahre 1892 mit ihren Nachträgen vollkommen aufgehoben wird.

Der Nachtrag zum Bebauungsplane für die Neustadt, der für das vormals militärfiskalische Areal, insbesondere für die zwischen Hauptstraße, Ritterstraße, König-Albert-Straße, Königin-Karola-Platz, Asterstraße, Wiesentorstraße und Jägerhofgasse gelegenen Baublöcke, neue Fluchtlinien sowie den neuen Platz Jägerhof und in dem Baublocke zwischen König-Albert-, Visiers-, Düppel- und Cranshaarstraße eine neue Straße vorgesehen hat, ist vom Ministerium des Innern genehmigt worden. — Zwecks Abänderung des Bebauungsplanes für die Seevorstadt ist ein neuer Fluchtlinienplan entworfen worden, der folgende Verkehrsräume betrifft: Dippoldiswaldaer Straße, Reitbahnstraße, Wiener Platz, Prager Straße, Sidonienstraße. Ferner soll die zwischen Reitbahn- und Prager Straße geplante Verbindungsstraße im Bebauungsplane wegfallen und die zwischen Liliengasse und Annenstraße in Verlängerung der Weinligstraße geplante Verbindungsstraße eine Veränderung erfahren. Der aufgestellte Bebauungsplan-Nachtragsentwurf ist im Baupolizeiamte, neues Rathaus, Eingang An der Kreuzkirche, auf die Dauer von vier Wochen öffentlich ausgelegt.

Opfer der Berge. Wie man dem Pirnaer Anzeiger mitteilt, hatte der in Kletterkreisen wohlbekannte Kaufmann Seidel aus Dresden mit seiner Schwester zur späten Nachmittagsstunde die Grundmühle bei Hohenleipa aufgesucht. Um bald nach Stimmersdorf und an die Edmundsklamm zu kommen, wollten beide den nächsten Weg über die Hohenleipaer Försterei einschlagen, verfehlten diesen aber und kamen auf der Höhe über dem Kamnitzgrund zu weit nach links. Sie irrten am Vogelstein und am Stöckhorn vorüber. Die Dunkelheit war schon stark hereingebrochen, als sich die beiden auf dem Wege über dem Soorgrunde befanden. Sie suchten in diesen Grund abzusteigen, stürzten aber dabei ab, wobei Seidel schwer, das Mädchen leichter verletzt wurde. Das Mädchen stieg ab, eilte nach Stimmersdorf und holte Hilfe. Man mußte aber den Unglücklichen, der in der Zwischenzeit tiefer abgestürzt war und wegen Bewußtlosigkeit seine Retter nicht hören konnte, seinem Schicksal überlassen. Am Montag früh beim Morgengrauen eilten die Stimmersdorfer wieder hinaus, und gegen 7 Uhr früh fand man den Abgestürzten besinnungslos am Fuße der Wand. Man brachte ihn nach Schandau. Er dürfte einen Schädelbruch davongetragen haben. Sein Zustand ist sehr ernst. — Unsere gestrige Meldung an anderer Stelle war demnach ungenau.

Automobilraserei. Ueber einen Automobilunfall, der sich in der Nähe Dresdens ereignete, wird uns berichtet: Herr Direktor K. Dietrich, Helfenberg, fuhr in der Richtung Bischofswerda—Dresden mit seinem Automobil. Kurz vor Fischbach kam der Wagen infolge großer Geschwindigkeit ins Schleudern, so daß Herr Dietrich die Herrschaft über das Auto verlor, der Wagen an einen Baum anfuhr, wodurch die beiden Insassen, Herr Dietrich und der Chauffeur, in weitem Bogen herausgeschleudert wurden. Sie erlitten einige leichte Verletzungen, während das Auto sich überschlug und in den Straßengraben zu liegen kam, wobei es hauptsächlich vorn demoliert wurde. Der Chauffeur meinte zu einem anderen Herrn, daß 80 bis 90 Kilometer Tempo (!) für einen so leichten Wagen zu viel sei. Herr Dietrich hat selbst gesteuert.

Unfall. Ueberfahren wurde am Montag abend auf der Pillnitzer Straße das neunjährige Schulmädchen Martha Kunze von einem Radfahrer beim Ueberschreiten der Fahrstraße. Das Kind vermochte sich nicht zu erheben. Es hatte einen Unterschenkelbruch erlitten.

Eisenbahnverkehr. Da das Reformationsfest in diesem Jahre auf einen Montag fällt und sich sonach zwei Feiertage ergeben, wird diese Gelegenheit von vielen zu Ausflügen und Besuchen benutzt werden, so daß sich während dieser Tage ein besonders starker Verkehr auf den Eisenbahnen entwickeln dürfte. Deswegen hat die sächsische Staatsbahnverwaltung zahlreiche Entlastungszüge zu fahrplanmäßigen Zügen vorgesehen, die meist als Vorzüge verkehren und deren Benutzung den Reisenden in Rücksicht auf die sichere Erreichung der Anschlüsse nur empfohlen werden kann. Auf den hiesigen Bahnhöfen werden bei Bedarf Vorzüge abgelassen.

Volksvorstellung im Opernhause am Freitag den 28. Oktober, abends 8 Uhr. Aufgeführt wird die Oper Der Waffenschmied von A. Lortzing. Eintrittskarten zu 2 M. sind bis Donnerstag mittag 1 Uhr im Bureau des Gewerkschaftskartells, Ritzenbergstraße 4, I., zu haben.

Zentral-Theater. Für die letzten vier Tage des Monats tritt zu dem großen Programm noch eine neue Vorführung. Es ist dies der mysteriöse Ballon, eine Illusion, die in Wien und Hamburg außerordentliches Aufsehen erregt hat. Der Ballon schwebt und bewegt sich frei im Zuschauerraum, während ein Ballon-Girl (Fräulein Neli Witzani) in der Gondel sitzend ein Lied singt. The Balloon mystery, eine amerikanische Erfindung, wird am Freitag zum ersten Male vorgeführt.

Vermischte Nachrichten. Die Stadtverordnetensitzung fällt in dieser Woche aus. — Zur Vorbereitung der am 1. Dezember im Deutschen Reiche stattfindenden **Volkszählung** erfolgt am 1. November eine Zählung der Grundstücke, Gebäude, Haushaltungen und leerstehenden Wohnungen der Stadt Dresden, um Aufschluß über die gegenwärtige Lage des Wohnungsmarktes zu erlangen. — Es wird darauf hingewiesen, daß **Gräber nach Ablauf der 25jährigen Lösezeit bezw. Ruhezeit eingeebnet und zu anderweiter Benutzung freigegeben werden, wenn nicht nochmalige Lösung erfolgt. Die Frist zur nochmaligen Lösung für die jetzt vorhandenen dergleichen Gräber ist bei den Annenfriedhöfen auf den 1. Dezember 1910 festgesetzt worden.**

Aus der Umgebung.

Klotzsche. Der Bau der elektrischen Straßenbahn Dresden—Klotzsche—Königswald ist so weit gefördert, daß die Eröffnung der Bahn voraussichtlich Mitte November erfolgen kann. Die Bahn beginnt in der Nähe des Arsenals, am Endpunkte der städtischen Straßenbahnlinie Hauptbahnhof—Arsenal. Der Schienenweg führt nicht in der Mitte der Straße, sondern an der linken Seite, wodurch die bei trockenem Wetter auf dieser Straße unvermeidlichen Staubkalamitäten erheblich vermindert werden dürften.

Leubnitz-Neuostra. Heute Mittwoch, abends 7½ Uhr, findet im Ratssitzungszimmer öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

Niederpesterwitz. Die **Gemeinderatswahl** findet Sonntag den 4. Dezember, von 1 bis 4 Uhr nachmittags, im Restaurant zum Bergkeller statt. Die Wählerlisten liegen vom 13. bis 27. November dort zur Einsicht aus.

Niederpesterwitz. Morgen Donnerstag, abends 8 Uhr, findet im Restaurant Bergkeller öffentliche Gemeinderatssitzung statt.

Deuben. Einen Knöchelbruch beim Tanzen erlitt ein junger Mann aus Deuben in einem Tanzsaal in Burgk. Anscheinend ist er durch einen unglücklichen Zufall gestürzt und hat sich dabei die Verletzung zugezogen. Er mußte mit einem Wagen nach seiner Behausung gebracht werden.

Zauckerode. Mittwoch, abends 8 Uhr, findet im hiesigen Gasthof öffentliche Gemeinderatssitzung statt. Auf der Tagesordnung steht u. a.: Gemeinderatswahlen, Gründung von Tuberkulose-Fürsorgestellen, Nachtrag zur Besitzwechselabgabenordnung.

Somsdorf. In der letzten Gemeinderatssitzung wurde u. a. beschlossen, § 6 der Steuerordnung (Besitzwechselabgabe bei Zwangsversteigerungen) entsprechend der Verfügung der Amtshauptmannschaft abzuändern. Ein Unterstützungsgesuch eines Einwohners wurde einstimmig genehmigt. Ferner wurde beschlossen, den großen Teich an der bis jetzt nur mangelhaft geschützten Seite mit Barrieren zu versehen. Ein im Entstehen begriffener neuer Ortsteil soll Straßenbeleuchtung erhalten. Vorläufig will man fünf Lampen anbringen. Weiter teilte der Gemeindevorstand mit, daß in hiesiger Amtshauptmannschaft ein Gemeindeverband gebildet werden soll wegen Gründung von Tuberkulose-Fürsorgestellen. Die von der Gemeinde gepflanzten Kirschbäume sollen gegen Wildschaden geschützt werden. Es erscheint jedoch notwendiger, sie vor der Rücksichtslosigkeit der Feldpächter zu schützen, die fast sämtliche Bäume bei der Feldbestellung beschädigt haben. In der vorletzten Sitzung wurde einer unserer Genossen erstmalig in die Einschätzungskommission gewählt. Die nächste Sitzung wird sich mit der Gemeindeältestenwahl und Festsetzung des Wahltermins zu beschäftigen haben.

Vereinskalender für Donnerstag.

6. Wahlkreis (Bezirk Löbtau). Abends 8 Uhr Stiftungsfest im Drei-Kaiser-Hof, Löbtau.

Schrebergarten-Tierhalter und -Tierzüchter. Abends 8½ Uhr Oeffentliche Versammlung in der Zentralhalle, Fischhofplatz.

Deutscher Arbeiter-Stenotachygraphenbund. Abends 8½ Uhr Uebungsabend im Volkshaus.

Freie Schwimmer (Männliche Abteilung). Abends 8½ Uhr Uebung im Elisenbad, Cotta, Hebbelstraße.

Deutscher Arbeiter-Stenographenbund (System Arends). Mitgliedschaft Gittersee. Abends 8½ Uhr Uebungsabend in der Rehbockschänke.

Gerichtszeitung.

Landgericht.

Schutz den „nützlichen Elementen". Am 5. Juni d. J. legten die organisierten Arbeiter der Buntpapierfabrik von Enderlein in Niedersedlitz die Arbeit nieder, weil einige ihrer Kollegen wegen ihrer Mitgliedschaft beim Fabrikarbeiterverband gemaßregelt wurden. Zu denen, die die Arbeit mit niederlegten, gehörten auch die beiden Arbeiter der Walzendruckerei Pietzsch und Hermann. Ersterer war nicht organisiert, schloß sich aber am 6. Juni vormittags sofort dem Verband an, während H. schon länger Verbandsmitglied war. P. bekleidete die Stelle eines Vorarbeiters und hatte 5 Pf. Stundenlohn mehr als H. Am zweiten Tage war P. zu Ohren gekommen, daß H. wieder in die Fabrik gegangen wäre. Er traf den Schwiegervater H.s, den Laternenanzünder Lucke. Zu dem soll P. gesagt haben: „Wenn es wahr ist, daß H. wieder in die Fabrik geht, nehme ich ihn heut abend beim Hosena ... und breche ihm das Kreuz". Der Schwiegervater ging darauf zum Gendarmen und dann auf das Gemeindeamt und erkundigte sich, ob denn abends auch genug Wache auf der Straße wäre, daß nichts passieren könnte. (!) Als L. seinem Schwiegersohn am Abend erzählte, was ihm P. gesagt hatte, **lachte** H. und sagte: „Das macht Pietsch nicht!" Hinterher ist er aber **veranlaßt worden**, Strafantrag wegen Bedrohung zu stellen. Schon vor dem Schöffengericht hatte P. bestritten, diese Worte gebraucht zu haben, da aber L. seine Aussage beeidete, wurde P. wegen Nötigung zu zwei Wochen Gefängnis verurteilt. Gegen dieses Urteil legte P. Berufung ein. H. gab zu, daß er **keinen Strafantrag gestellt** hätte, wenn er nicht vom Wachtmeister dazu veranlaßt worden wäre. (!) Ein Zeuge sagt unter Eid aus, daß er während der ganzen Unterredung zwischen P. und L. dabeigestanden und die Redensart unbedingt gehört haben müßte, wenn sie gefallen wäre. Der Angeklagte bezeichnet die Handlungsweise H.s als Machination, er habe seine Handlungsweise nur so eingerichtet, um an die besser bezahlte Stelle von Pietzsch zu kommen. Das Gericht verurteilte P. wegen Beleidigung und Vergehens gegen § 152 und 153 der Gewerbeordnung zu zwei Wochen Gefängnis.

Schöffengericht.

Puttkammerunisches. Der in Klotzsche wohnhafte Farmer Otto v. Puttkammer machte in angetrunkenem Zustande im Mai mit einigen Bekannten den Altmarkt unsicher. Dort begegnete ihm der Hofopernsänger Lordmann mit seiner Frau und einigen Bekannten. Frau Lordmann wurde von dem Betrunkenen belästigt. Das verbat sich der Sänger, worauf v. Puttkammer vortrat und ihn mit den Worten bedrohte: „Ich bin Boxer und schlage Ihnen den Bauch ein." Um dem Angetrunkenen aus dem Wege zu gehen, begab sich Lordmann in das Café Central. Der rauflustige Farmer folgte ihm dahin und nahm an einem Tische in der Nähe Lordmanns Platz. Von da aus setzte er seine Sticheleien fort. L. ersuchte den Kellner um Schutz vor den Belästigungen und dieser wies v. P. auch aus dem Lokal. Zuvor trat P. aber nochmals an den Tisch L.s und sagte: „Du dickes Schwein, ich schlage dir den Schädel ein, daß dir die rote Suppe runterfließt! Ich bin schon mit andern fertig geworden!" Wegen Bedrohung wurde Herr v. Puttkammer zu 100 M. Strafe verurteilt, wobei „strafschärfend" sein „Bildungsgrad" berücksichtigt wurde.

Wegen Fahrraddiebstählen hatten sich der 19 Jahre alte Hausdiener Gotthelf Paul Stöckel, Tischler Paul Friedrich August Mehlig und Kellner Guido Richard Löffler zu verantworten. Die drei schlichen sich eines Tages in den Keller des Wettin-Gymnasiums und stahlen dort drei Fahrräder. Damit die Entführung der Räder nicht auffallen sollte, setzten sie Schülermützen auf. Außerdem entwendeten sie noch einige Sportmützen. Die drei Fahrräder hatten einen Wert von 350 M. Sie fuhren damit nach Böhmen, um sie dort zu verkaufen. Unterwegs erlitt Mehlig einen Unfall, wurde von einem österreichischen Wachtmeister in ein Lokal gebracht und erhielt von diesem gegen Verpfändung seiner Uhr das Fahrgeld nach Dresden. Das Rad blieb dort, da der Wachtmeister vermutete, es sei in Oesterreich gestohlen worden. Stöckel übernachtete einige Male in dem Keller eines Tischlermeisters, bei dem Mehlig arbeitete. Bei dieser Gelegenheit entdeckten beide ein kleines Weinlager. Sie entwendeten nach und nach 18 Flaschen. Stöckel hat dann noch mit einem gewissen Ludwig (der bereits abgeurteilt ist) und einem noch Unbekannten drei Fahrräder im Werte von 250 M. auf der Straße und in einem Hausflur gestohlen und verkauft. Das Urteil lautete gegen Stöckel wegen Diebstahls in fünf Fällen auf 5 Monate 2 Wochen, gegen Mehlig wegen Diebstahls in zwei Fällen auf 2 Monate 2 Wochen und gegen Löffler wegen des einen Diebstahls auf 2 Monate Gefängnis. Wie die jungen Leute auf diese abschüssige Bahn gekommen sind, wurde nicht erörtert.

Neues aus aller Welt.

Luftschiffahrt.

Breslau, 25. Oktober. Der auch in Berlin bekannte Flieger Heidenreich bewarb sich heute nachmittag um den vom Schlesischen Sportklub ausgesetzten Preis. Beim 7. Aufstieg stürzte jedoch der Aviatiker und erlitt eine **schwere Wunde** am Auge. Der Apparat ist **vollständig zertrümmert**. Es handelte sich um einen Apparat eigener Konstruktion.

Magdeburg, 25. Oktober. Als heute nachmittag das hier vom Magdeburger Rennverein veranstaltete nationale Wettfliegen, das an den ersten beiden Tagen infolge des ungünstigen Wetters nur mäßige Ergebnisse gebracht hatte, wieder aufgenommen wurde, startete auch Oberleutnant Mente mit seinem Wrightapparat. Der Apparat kam glatt ab, stürzte jedoch schon nach kurzem Flug aus 20 Meter Höhe ab und ging **vollständig in Trümmer**. **Oberleutnant Mente war sofort tot**, er hatte einen Bein- und Genickbruch davongetragen. Außerdem war ihm der Brustkorb eingedrückt. Von den Fliegern erreichte Thelen mit seinem Zweidecker in vier Fliegen mit 39 Minuten die beste Zeit. Sein längster, vierter Flug dauerte 15 Minuten 45 Sekunden. Infolge des Todessturzes Mentes wurde das Flugmeeting sofort abgebrochen. — Zu den wenigen Zeugen des gestrigen Todessturzes des Wrightpiloten Oberleutnants Mente gehörte die Gattin des Piloten. Als dieser aus dem Trümmerhaufen des Apparates hervorgezogen wurde, gab er kein Lebenszeichen mehr von sich. Aus einer Kopfwunde und aus dem Munde quoll Blut. Er war nach vorn geschleudert worden, wobei er einen Genickbruch erlitt, während ihm gleichzeitig der Brustkorb eingedrückt wurde.

Darmstadt, 25. Oktober. Auf dem Griesheimer Exerzierplatz bei Darmstadt hat heute der Aviatiker August Euler einen Flug von 2½ Stunden Dauer unternommen und damit den deutschen Rekord geschlagen.

St. Louis, 25. Oktober. Wenn vom Ballon Amerika bis morgen keine Nachricht eintrifft, will der Aeroklub einen Ballon von hier und drei andere von Sault S. Marie absenden mit dem Auftrage, **über Kanada zu kreuzen und nach der Amerika zu forschen**. Jeder Ballon soll Proviant für einen Monat und ein leichtes Kanoe mit sich führen. — Nach einer anderen Meldung soll der Gordon-Bennett-Ballon Amerika im Norden Quebecs niedergegangen sein. Die Fahrer sollen wohlbehalten sein und sich bereits auf dem Weg nach Quebec befinden.

Die Wetterkatastrophe in Süditalien.

Rom, 25. Oktober. Die Orte **Va Venti**, Settembre und **Torre del Greco** sind von den Fluten völlig aufgewühlt. Der Gasometer von Torre del Greco liegt unter Schlammassen begraben. Die Vesuvbahn ist unterbrochen, die Züge der Staatsbahn waren bis 7 Uhr abends an der Station blockiert. Acht Häuser mußten wegen der Einsturzgefahr geräumt werden. Bei Resina liegen Hunderte von Weinstöcken unter Lavaschlamm begraben. Die ersten Obdachlosen von **Ischia** erreichten Neapel um 7 Uhr abends. Sie erzählten, die meisten Bewohner hätten infolge des Gewitters nachts nicht geschlafen. Als die schwarzen Schlammfluten heranströmten und die ersten leicht gebauten Häuser begruben, hätten sie ihre Habe zusammengepackt und seien in die höher gelegenen Stadtteile geflohen, wo sie den Anbruch des Tages erwarteten. Infolge des Regens hätten sie sich aber erst in den späten Vormittagsstunden über ihre Lage klar werden können. Mehrere hundert Obdachlose hätten sich auf Anraten des Bürgermeisters entschlossen, den von Neapel requirierten Dampfer abzuwarten, um in Neapel unterzukommen; viele von ihnen fuhren jedoch schon früher in Barken ab, als das Meer sich langsam beruhigte. In **Salerno** dauerte das Unwetter bis 2 Uhr nachmittags. Danach machten sich die Telegraphenbeamten an die Aufrichtung der umgeworfenen Telegraphenpfähle und verknüpften die zerrissenen Drähte. In **Amalfi** werden 6 Tote und viele Verwundete beklagt. Eine Aufzählung der Opfer ist noch nicht möglich, da man nicht weiß, wie viele Menschen entflohen, in den Häusern blockiert oder ins Meer geschwemmt wurden. Der Schlepper „Henry" brachte nach Neapel die Nachricht, daß in Vacco Ameno 1 **Toter**, in Procida 4 **Tote** und in Ischia 5 **Tote** zu verzeichnen seien. Infolge des Unwetters war auch die Umgebung von Salerno völlig von der Außenwelt abgeschnitten.

Rom, 25. Oktober. Soeben werden hier Extrablätter verteilt, die bestätigen, daß der **Fischerort Cetara** an der Straße von Salerno nach Amalfi **fast völlig zerstört und versunken** ist. Die Bevölkerung ist größtenteils geflohen, doch sollen 200 bis 250 umgekommen sein. Die **Zahl** ist indessen amtlich noch **nicht bestätigt**. Die Bergung der Leichen dauert an. Der Landweg ist unpassierbar. Die Hilfsmannschaften kommen mit Dampfern an. Die Katastrophe brach mit fürchterlicher Schnelligkeit herein. Ein Bauer wurde samt Wagen und Maultier von den Gießbächen fortgerissen und ins Meer geschwemmt. Einer fliehenden Mutter wurde ihr Kind aus den Armen gerissen. Das Kind wurde davongeschwemmt. Eine andere Frau wurde wahnsinnig und stürzte sich in die Flut. Es ist unmöglich, Hilfe zu bringen, da alle Zugänge zu der Ortschaft durch Schlammberge und Trümmer versperrt sind.

Salerno, 26. Oktober. Der Minister Sacchi, der von Cetara hier wieder eingetroffen ist, hat telegraphiert, daß zwei Drittel des Landes vollständig verwüstet seien. Bis abends waren 34 Leichen geborgen. Verwundet sind wenige. Die Zahl der Opfer beträgt ungefähr 200.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19101026/6 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Der italienische Parteitag.

Erster Tag.

Id. Der elfte Parteitag der italienischen Partei ist am 21. Oktober im Mailänder Volkshause, dessen großer Saal über 10 000 Menschen faßt, feierlich eingeleitet worden. Vor etwa 550 Delegierten und zahlreichem Publikum, sowie vielen Journalisten, eröffnete Genosse Berini im Namen des Organisationskomitees den Kongreß. Nach Eröffnungsreden des Genossen Buffi für den Parteivorstand, Menici für die Jugendorganisation und Della Valles und Rigolas im Namen der Mailänder Arbeiterkammer und der Konföderation der Arbeit wurde durch Akklamation ein Sympathievotum für das kämpfende Proletariat in Portugal und für die Opfer der russischen Reaktion angenommen. Bei der darauf folgenden Bureauwahl wurde die zwischen beiden Richtungen vereinbarte Liste ohne Widerspruch gewählt. Zu Präsidenten, die abwechselnd den Vorsitz führen werden, sind die Genossen Frau Altobelli, Modigliani, Lerda, Salvemini und Reanelli ernannt.

Die Arbeiten des ersten Tages sind, wie wir vorausgesehen hatten, ganz mit der Frage der Tagesordnung und der Art der Diskussion ausgefüllt worden. Was die Beratung in Sektionen betrifft, so kam es zu einer Vereinbarung, der zufolge alle wichtigen Fragen, sie die der politischen Aktion, der Bericht der Parlamentsfraktion, der Ministerialismus, der Bericht des Avantis usw., vor dem Plenum verhandelt werden, während die mehr technischen Fragen eine Vorberatung in den Sektionen erfahren sollen. Zu einem Aufeinanderplatzen der Gegensätze kam es dagegen bei der Frage der Umstellung der Tagesordnung. Die Reformisten bestanden darauf, daß das Referat Turatis, das offiziell von allgemeinen Leitsätzen handelt, zuerst beraten werde, der Rechenschaftsbericht des Parteivorstandes, der Fraktion und des Avantis erst später. Auf Antrag der Reformisten kam es zur namentlichen Abstimmung über diese Frage, wodurch dem Kongreß über zwei Stunden Zeit verloren gingen. Es ergaben sich 610 Stimmen für und 11 338 gegen die Umstellung. Die Revolutionären nahmen diese erste Niederlage mit um so größerer Ruhe auf, als sie entschlossen sind, bei der Diskussion über die Tagesordnung Turati all die Fragen zu behandeln, auf die sich das Referat Turatis erstreckt. Am Abend des ersten Verhandlungstages hielten sowohl die Revolutionären als die Reformisten vorberatende Versammlungen ab.

Zweiter Tag.

Der Kongreß tritt nach Verlesung einiger Begrüßungstelegramme in die Diskussion über die Allgemeinen Leitsätze der politischen Aktion ein. Turati, als offizieller Referent, setzt die Kenntnis seines gedruckten Referats voraus und erklärt, nur einige erläuternde Zusätze machen zu wollen. Ihm liege es durchaus fern, eine vermittelnde Stellung einnehmen zu wollen. Er glaube auch nicht, daß die sogenannten „unzufriedenen Reformisten" mit den Revolutionären vereint vorgehen können. Bei einem solchen Versuch würden wohl nicht einmal die Schwänze übrig bleiben. Freilich hätten beide manches gemeinsam, vor allem die Unzufriedenheit mit den führenden Parteiorganen und das Streben, alle Verantwortlichkeit der Parlamentsfraktion aufzubürden. Turati kritisiert diesen Standpunkt als eng und unzulänglich. Man könne nicht einem Menschen oder einer Gruppe von Menschen die Schuld zuschieben, die allein den Verhältnissen zufommt. Man kann die Partei nicht so gestalten, wie sie unserem Ideal entspricht, sondern nur derartig, wie es die Verhältnisse gestatten. Wenn Schlaffheit und Unzufriedenheit zur Geltung kommen, so darf man nicht dem Reformismus die Schuld geben, sondern einzig dem Umstand, daß zu viele Forderungen gleichzeitig an uns herantreten. In bezug auf die Parlamentsfraktion räumt Redner ein, daß sie schlecht funktioniert hätte. Von 40 Abgeordneten nähmen kaum fünf an den Verhandlungen teil. Man würfe den Abgeordneten vor, nichts für die Agitation zu tun, aber es sei unbillig, in diesem Sinne noch Anforderungen zu stellen. Was die Fraktion unzulänglich macht, ist gerade der Mangel an Zeit, Kraft und Geld. Mit dem Votum für oder gegen ein Kabinett hat das nichts zu tun.

Turati weist dann die Anschuldigung zurück, daß er sich ausschließlich der organisierten Arbeiterschaft widme. Keineswegs habe er in diesem Sinne Forderungen aufgestellt. Freilich sei es eine Tatsache, daß die sozialistische Bewegung den Kern ihrer Kämpfe im industriellen Proletariat findet. Wichtig ist, sich darüber klar zu werden, daß sich die Revolution durch Reformen verwirklicht und nicht durch Barrikaden und Generalstreik. Was die Revolutionären und ihre Forderungen betrifft, so hält Redner dafür, daß es nicht der Mühe wert sei, mit ihnen zu diskutieren. Er achte ihre Ueberzeugung, aber könne seine Polemik nur an die dissidenten Reformisten richten. Wenn es in der Partei Mißstände gibt, so haben diese viel tiefere Wurzeln als in den Mißgriffen der Fraktion. Man müsse diese Wurzeln aufzufinden und auszurotten suchen. (Lebhafter Beifall auf der Rechten.)

Da man übereingekommen ist, abwechselnd Redner der verschiedenen Richtungen sprechen zu lassen, kommt als erster Genosse Salvelli zum Wort. Er betont die Gefahr, daß die organisierten Arbeiter aus Vorkämpfern der Sache des Proletariats zu einer Aristokratie der Arbeiterschaft werden könnten. Diese Gefahr entsteht dadurch, daß die Partei versäumt, sozialistischen Geist in die Organisationen zu tragen. Die Partei hat einen Teil ihrer Werbekraft eingebüßt, seit sie aufgehört hat, für die gesamte Arbeiterklasse einzutreten und sich zum Sachwalter der Interessen der Gewerkschaften und Genossenschaften gemacht hat. (Beifall.)

Es folgt nun Genosse Salvemini, ein Süditaliener, der bei der Katastrophe von Messina seine ganze Familie, Frau, Schwester und fünf Kinder, verloren hat. Salvemini erklärt, als dissidenter Reformist zu sprechen, würde aber vorziehen, sich demokratischer Sozialist zu nennen, im Gegensatz zu den Staatssozialisten der Parteifraktion. Er weist den Vorwurf Turatis zurück, daß man die Parteifraktion zum Sündenbock machen wolle. Das sei keineswegs der Fall. Redner glaube vielmehr, daß der Irrtum in der Masse liege, aber er macht der Fraktion den Vorwurf, nicht gegen ihn reagiert zu haben. Der Irrtum liegt in einer falschen Orientierung der Parteiaktion. Zu Beginn unserer Bewegung war es wichtig, vor allem den Organisationen die Lebensbedingungen zu sichern. Heute sind die Arbeiterorganisationen stark und bedürfen der Fürsorge unserer Partei nicht mehr. Statt dessen fährt die Parteifraktion fort, alle anderen Interessen denen der Organisationen unterzuordnen und sich ganz von dem unorganisierten Proletariat abzuwenden. Gerade dieses Proletariat bedarf unserer am nötigsten. Heute ist das organisierte Proletariat nicht nur stark dank der materiellen Kraft seiner Organisation, sondern vor allem dank der idealen Wucht des sozialistischen Gedankens. Dieser Gedanke ist aber auf die Befreiung der gesamten Masse, nicht auf die einer privilegierten Schicht gerichtet. Wenn Turati sagt, die Verhältnisse trügen die Schuld, so ist das eine schöne Ausrede. Wir sind eben hier, weil wir gegen die Verhältnisse ankämpfen, nicht um von ihnen zu lassen. Turati sagt weiter, daß die Partei noch schwach sei. Aber warum sind wir schwach? Weil keine Propaganda getrieben wird. Daß die Abgeordneten dazu keine Zeit haben sollten, sehe er, Redner, nicht ein, wenn zugestandenermaßen 30 sich überhaupt nicht an der parlamentarischen Arbeit beteiligen. Der wahre Grund ist daß wir heute keine großen Fragen mehr haben, weil die kleinen Reformen die Massen nicht interessieren und sie nicht fortreißen. Ein Referat Cabrinis schlägt vor, jede Regierung zu unterstützen, die die Arbeiterpensionen gibt. Nein, ruft Salvemini das, wenn die Klerikalen sie geben, so dürft ihr nicht: es gibt ideale Werte, die über jedem materiellen Werte stehen. (Beifall.) Selbst um das allgemeine Stimmrecht würde ich Giolitti kein Vertrauensvotum geben. Wenn wir für den Sozialismus kämpfen und dabei nichts anderes erzielen sollen, als an Stelle einer Schar zweifelhafter Bourgeois eine Schar rechtschaffener Arbeiter als Gegenstand unseres Interesses zu sehen, so ist das wahrhaftig zu wenig. Dem Ganzen, der Masse wollen wir dienen. Wenn die Reformisten auf dem heutigen Wege verharren werde er, Salvemini, sich völlig von ihnen trennen, wie er heute völlig von den Revolutionären getrennt ist, weil für ihn die Revolution sich durch die Reformen vollzieht. Zum Schluß verliest Redner eine Tagesordnung ein, deren erster Satz sich mit der Turatis deckt und die im übrigen die Leitsätze zusammenfaßt, die Redner über die Art der für die Gesamtheit zu fordernden Reformen auseinandergesetzt hat.

Nach der Mittagspause spricht Pietro Chiesa für die Reformisten. Er begnügt sich die Angriffe zurückzuweisen, die gegen den militaristischen Geist der Gewerkschafts- und Genossenschaftsbewegung außerhalb des Kongresses von Salvemini gemacht worden sind.

Ihm folgt Lazzari, der Führer der Revolutionären, dessen zweistündige Rede eine gründliche Analyse des Referats Turatis gibt. Die Grundthese des Redners ist, daß es sich bei Turati nicht mehr um taktische Fragen, sondern um eine Revision des Parteiprogramms handele. Redner kritisiert die Parlamentsfraktion und bringt schließlich eine Tagesordnung zur Verlesung, die auch die Unterschriften von Lerda, Francesco Ciccotti, A. Balabanoff u. a. trägt. Diese lange Tagesordnung ist nach dem Schema der von Turati vorgelegten verfaßt. Sie verwirft Ministerialismus und Wahlbündnisse, erkennt den Generalstreik als Kampfmittel an, fordert strenge Disziplin und deckt sich in bezug auf die als wichtig geforderten Reformen ganz mit der Turatis.

Nachdem der Präsident unter großem Beifall ein Telegramm des deutschen Parteivorstandes zur Verlesung gebracht hat, spricht für die Reformisten die Genossin Giudice, die die Existenz der verschiedenen Richtungen der Partei leugnet, oder als den Ausfluß persönlicher Interessen darstellt, und dann als letzter Redner des Tages Francesco Ciccotti. Dieser erklärt, er mache keineswegs die Fraktion allein für die heutige Depression verantwortlich: diese sei vielmehr die Konsequenz falscher Leitsätze. Nicht die Irrtümer der Reformisten mache er verantwortlich, sondern vielmehr deren normale Taktik, die sie zwei Jahre hindurch erproben konnten. Weiter führt er aus, daß das Verschmelzen der sozialistischen Partei mit der bürgerlichen Demokratie beide in ihrer Entwicklung hemme. Man gebe der Partei ihre proletarische Funktion zurück, und die Bürgerlich Radikalen werden sich von selbst von uns abwenden. Unter großem Beifall schließt Redner, indem er die heutige Krise als einen Ausfluß engherzigen Nützlichkeitsstrebens kennzeichnet. Auf diesem Wege werden wir vielleicht eine Agentur zur allgemeinen Aufbesserung der Löhne, aber keine Macht, die die Gesellschaft umgestaltet. (Beifall.)

Der Kongreß vertagt sich.

Gewerkschaftliche Arbeiterbewegung.

Zur Beendigung des Werftarbeiterkonflikts.

Jetzt, nachdem wieder vollständiger Friede auf den Werften eingekehrt ist, kann wohl rückschauend nochmals gesagt werden, daß die Gewerkschaftsbewegung ehrenvoll aus diesem Konflikt, der erst zu einem Riesenkampf sich auszuwachsen drohte, hervorgegangen ist. Wir rekapitulieren den Verlauf des Konflikts:

Noch vor wenigen Jahren, entnehmen wir dem Vorwärts, hat die Gruppe Deutscher Seeschiffswerften, Mitgliedschaft des großen Verbandes mit dem schweren Portemonnaie, es rundweg abgelehnt, mit dem Metallarbeiterverbande zu verhandeln; nur die Wünsche ihrer Arbeiter wollte man hören, mit Außenstehenden werde nicht verhandelt, hieß es auf höfliche Eingabe. Durch die fortschreitende Erstarkung der Metallarbeiterorganisationen, und nicht zuletzt durch deren festen Zusammenschluß, die Zusammenschweißung verwandter Berufsgenossen, wurde in das so schön gemeinte „patriarchalische" Verhältnis Bresche gelegt, mußte der Herrenstandpunkt aufgegeben werden. Die Arbeiter sind auch in der von kapitalsstolzen Scharfmachern geleiteten Schiffsindustrie ein mitbestimmender Faktor im Produktionsprozeß geworden, wenn auch bis zur wirklich konstitutionellen Schiffswerft noch ein ziemlich weiter Weg ist. In Hamburg, dem Ausgangspunkte des großen Kampfes, der auf beiden Seiten große Opfer erfordert hat, dem Hauptsitze des Scharfmachertums, ist zunächst jedes Zugeständnis abgelehnt worden. „Leicht beieinander wohnen die Gedanken, doch hart im Raume stoßen sich die Sachen." Die Richtigkeit dieses Schillerwortes haben auch diese „Arbeitsherren", wie sie sich so gern nennen, erkennen müssen. Die mit so heißem Bemühen eingeleitete Aussperrung von 60 Proz. der Gesamtmetallarbeiterschaft Deutschlands glückte nicht, weil diese mutig und geschlossen den Fehdehandschuh aufzunehmen bereit war. Man mußte mit dem so lebenskräftigen Metallarbeiterverbande, dem jungen Riesen, verhandeln, weil Hunderttausende von qualifizierten, zum Teil hochqualifizierten Arbeitern sich durch zusammengelesenes, verräterisches Lumpengesindel nicht ersetzen lassen. Die Hauptträder der großen Metallindustrie konnte man auf längere Dauer nicht stillstehen lassen, und ohne die befruchtende, alle Werte erzeugende Arbeit sind auch die schönsten, vollkommensten Maschinen keinen Pfifferling wert, kann — und das ist die Achillesferse — kein „Entbehrungslohn" in Gestalt von so und so viel Dividende ausgekehrt werden. Tagelang zogen sich diese Verhandlungen hin, bis schließlich annehmbare Zugeständnisse gemacht wurden. Schwer mag es den kapitalsschweren Verhändlern gefallen sein, den Vertretern der Proleten etwas zu konzedieren, zumal die Scharfmacherpresse vom Schlage der Hamburger Nachrichten ihr möglichstes tat, Oel ins Feuer zu gießen. Auch die Woermann Linie, deren Arbeitsbedingungen übrigens immer bessere waren als die der Amerika Linie, einigte sich mit ihrem Werftpersonal, so daß schließlich nur noch diese Linie übrig blieb. Drei Tage dauerten die Verhandlungen mit der Amerika Linie, deren Generalgewaltiger sich sonst jede „Eingriffe von außen" verbat. Auch er mußte dem Zuge der Zeit Rechnung tragen, mußte mit dem Metallarbeiterverband verhandeln. Sehr nobel hat die Amerika Linie mit der stolzen Devise: „Mein Feld — die Welt" bislang ihren Arbeitern gegenüber nicht verfahren. Als vor drei Jahren die Arbeitszeit auf den anderen Werften um drei Stunden verkürzt wurde, hielt die Amerika-Linie zähe an dem Zehnstundentag fest, und das Versprechen, die Arbeiter für die Beibehaltung der langen Arbeitszeit zu entschädigen, wurde erst im Mai 1909 zum Teil eingelöst durch eine Lohnzulage von 2 Pf., während hinsichtlich der anderen Forderungen alles beim alten blieb. Wohl hat jetzt der Gesamtverband Deutscher Metallindustriellen, deren Mitglied die Amerika Linie ist, diese veranlassen wollen, der verkürzten Arbeitszeit zuzustimmen, aber sie wies dies zurück. Die Zugeständnisse haben wir bereits zum Teil mitgeteilt doch sind bei der telegraphischen Uebermittlung zwei Irrtümer unterlaufen. Die Erhöhung aller Löhne beträgt zwei, nicht drei Pfennige. Schaffung eines Arbeiterausschusses (nicht Arbeitsnachweises), wie ihn die Werften anerkannt haben. Maßregelungen dürfen vertragsgemäß nicht stattfinden. Der Beginn der Arbeit erfolgt bei dieser Linie am Montag.

Der Metallarbeiterverband hat also auf der ganzen Linie gesiegt. Das ist nach dem vorangegangenen ebenfalls glänzenden Sieg der Bauarbeiter um so mehr zu begrüßen, als in den schweren Jahren der Krise die Scharfmacher immer frecher ihr Haupt erhoben und auch bei gar manchem Arbeiter Zweifel an der Wirksamkeit der Gewerkschaften gegenüber den Unternehmer-Organisationen aufstiegen. Die beiden großen gewerkschaftlichen Erfolge haben überall Kampfesmut und vor allem einen großen Zuwachs von Mitgliedern herangerufen.

Lokales.

Achtung Bauarbeiter!

Ueber den Neubau der Unternehmer Dittrich u. Ko., Schlüterstraße, ist wegen Differenzen die Sperre verhängt worden. Jeder organisierte Kollege hat diesen Bau zu meiden. Die Verwaltung.

Achtung, Metallarbeiter!

Die Arbeiter der Firma Fuhrmann und Drösler, Kunstgewerbliche Anstalt, Dresden, Wittenberger Straße 91, sind in eine Lohnbewegung eingetreten. Zuzug ist streng fernzuhalten.

Deutscher Metallarbeiterverband (Verwaltungsstelle Dresden).

Inland.

Lohnbewegungen in der sächsischen Stuhlindustrie.

In den Orten Geringswalde, Leisnig, Hartha, Schweikershain und Waldheim, dem Hauptgebiet der Stuhlindustrie in Deutschland, stehen die Arbeiter in einer Lohnbewegung. In dem Bezirke kommen zirka 3000 Stuhlarbeiter in Frage, die fast ausnahmslos im Holzarbeiterverband organisiert sind. Die Unternehmer sind der sächsischen Streikversicherungsgesellschaft angeschlossen. Im Jahre 1906 reichten die Arbeiter dieses Gebietes Forderungen ein, die die Unternehmer glatt ablehnten. Die Folge war ein 17wöchiger erbitterter Kampf, der zwar für die Arbeiter verloren ging, später aber doch noch gute Folgen insofern zeitigte, als die Unternehmer nach kurzer Zeit viele Bedingungen der Arbeiter erfüllen mußten.

In den letzten zwei Jahren hat sich nun in der sächsischen Stuhlindustrie eine große Umwälzung vollzogen. Während bis dahin die Massenproduktion vorherrschend war, wird heute meistens nach Zeichnung gearbeitet, und während früher der einzelne Arbeiter 2—3 Dutzend Stühle als einen Akkord erhielt, werden ihm jetzt nur noch 4—8 Stück vorgegeben. Natürlich können diese kleineren Akkorde nicht zu denselben Preisen hergestellt werden, die bei der Massenproduktion für das einzelne Stück gezahlt wurden. Die Arbeitgeber sträuben sich nun, entsprechend der veränderten Produktion die Preise zu erhöhen, was die Arbeiter mit Recht fordern. Sie haben nun Kalkulationstabellen vorgelegt, deren Anerkennung sie fordern. Außerdem wird eine Verkürzung der Arbeitszeit verlangt. Gegenwärtig schweben noch Verhandlungen mit der Fabrikantenvereinigung. Ob diese zu einem befriedigenden Resultat führen werden, ist nach dem bisherigen Verhalten der Fabrikanten mindestens sehr fraglich, so daß, wenn die Fabrikanten sich die früheren Vorgänge nicht zur Warnung dienen lassen, ein Kampf in diesem Lohngebiet nicht ausgeschlossen ist. Die Entscheidung muß in wenigen Tagen fallen, weshalb die deutschen Stuhlarbeiter ersucht werden, dieses Gebiet bis auf weiteres zu meiden.

Fortschritte der Metallarbeiter-Organisation.

Die Metallarbeiter-Zeitung, das Organ des Metallarbeiterverbandes, erscheint mit ihrer neuesten Nummer in der bis jetzt höchsten Auflage von 460 000 Exemplaren. Innerhalb vier Wochen ist die Auflage um 25 000 Exemplare gestiegen. In gleicher Weise dürfte auch in diesem Zeitraum die Zahl der Mitglieder gestiegen sein und annähernd die Zahl 450 000 erreicht haben. So hat der Aussperrungsbeschluß der industriellen Scharfmacher seine Wirkung auf die Arbeitermassen nicht verfehlt, und wir können mit diesem Resultat schon zufrieden sein.

Lohnbewegungen.

Zum Streik der Knopfarbeiter in Frankenhausen wird berichtet, daß in zwei Betrieben, in denen die Unternehmer entgegengekommen sind, die Arbeit wieder aufgenommen wurde. In den anderen Betrieben wird weiter gestreikt.

Die Angestellten eines größeren Anwaltsbureaus in Mülheim a. Ruhr traten vor einigen Tagen in den Ausstand, weil der betreffende Rechtsanwalt ihnen eine längere Arbeitszeit aufzwingen wollte, als sie in den übrigen Bureaus üblich ist. Die von dem Verbande der Bureauangestellten, Sitz Berlin, sofort angebahnten Verhandlungen führten zur Anerkennung der Forderung und Wiedereinstellung der Ausständigen.

Zur Tabakarbeiteraussperrung am Niederrhein. Der Streik bei der Zigarrenfabrik von Mertens in Cleve (Rheinland) hat nun auch auf die Filiale der Firma in Nußloch bei Heidelberg übergegriffen. Die dort beschäftigten Arbeiter machten mit ihren Kameraden in Cleve, Goch und Kleukerk gemeinsame Sache und traten, wie diese, in den Ausstand. Einer Aufforderung des Unternehmerverbandes folgend, haben nun sämtliche Nußlocher Unternehmer die Aussperrung durchgeführt. Während aber die Aussperrung am Niederrhein zunächst alle organisierten Arbeiter trifft, ist in Nußloch die Kündigung nach dem Alphabet erfolgt. Bis jetzt ist ein Drittel der Beschäftigten ausgesperrt.

Die Bremer Straßenbahner haben in einer gestern abend abgehaltenen Versammlung die von ihren Beauftragten mit der Aufsichtsbehörde getroffenen Vereinbarungen angenommen und beschlossen, die Arbeit wieder aufzunehmen.

Die deutsche Seefischhandels-Aktien-Gesellschaft eröffnet, wie auch in unserm heutigen Inseratenteil ersichtlich, morgen unter der Firma **Dresdner Fischhallen** in dem Grundstück Webergasse 17 ihr neues Verkaufsgeschäft. Die Gesellschaft verfügt über eigene speziell für den Fischtransport gebaute Eisenbahnkühlwagen, desgleichen sind in dem vollständig umgebauten hiesigen Grundstück umfangreiche Gefrier- und Kühlanlagen errichtet. Es dürfte deshalb wohl Gewähr geboten sein, daß auch dieses Unternehmen sich würdig an die Seite unserer großen renommierten Dresdner Fischhandlungen stellen wird, was für die ärmeren Volksklassen um so größere Bedeutung hat, als ja gegenwärtig im Zeichen der Fleischteuerung der Seefisch eines der wichtigsten Volksnahrungsmittel bilder. Ein Besuch der elegant ausgestatteten Geschäftsräume ist zu empfehlen.

Fernsp. f. männl. Pers. Nr. 3016 | **Zentral-Arbeitsnachweis** f. d. Bez. d. Kreishauptmannschaft Dresden. Kostenfreie Arbeitsvermittlung jeglicher Berufsart. Dresden-A., Schiessgasse 14. Geschäftsstunden: an Werktagen 8½,-1 u. 3½,-7 Uhr. | Fernsp. f. weibl. Pers. Nr. 4088

Central-Theater
Täglich abends 8 Uhr Variété-Vorstellung.
Sonn- und Feiertags 3½ Uhr
Nachmittags-Vorstellungen zu ermässigten Preisen.

Victoria-Salon.
Das gänzlich neue Oktober-Programm
u. a.: **„Mensch oder Affe?"** Anfang 8 Uhr.
Sonntags: Nachm. 4 Uhr und abends 8 Uhr.
Tunnel: Der exzentrische Kapellmeister **Pamer** aus Wien und Ensemble. Anfang 7 Uhr, Sonntags 5 Uhr.

Überall zu haben.
Echte Salem-Aleikum Cigaretten
No 3½ 3½ Pf.
Ein Hochgenuss!

Eröffnungs-Anzeige!

D.S.A.G.

Hierdurch zeigen wir ergebenst an, daß wir die käuflich in unsern Besitz übergegangene

See-, Flussfisch- und Delikatessen-Handlung C. G. Kühnel, Dresden, Webergasse 17

nach erfolgtem Umbau des Grundstücks unter der Firma

Dresdner Fischhallen

Cuxhaven **der Deutschen Seefischhandels-Aktiengesellschaft** **Geestemünde**

Donnerstag den 27. Oktober, nachmittags 4 Uhr, neu eröffnen. Unsere technischen Neueinrichtungen, eigenen Eisenbahnkühlwagen, Kühl- und Gefrieranlagen usw. bürgen dafür, daß wir, unserm Geschäftsprinzip treu, nur tadellose Ware zu billigsten Preisen zum Verkauf stellen. Wir bitten höflichst, das der Firma C. G. Kühnel in so reichem Maße geschenkte Wohlwollen auch auf unser junges Unternehmen übertragen zu wollen. Hochachtungsvoll

Deutsche Seefischhandels-Aktiengesellschaft, Cuxhaven-Geestemünde

Eine Besichtigung unserer Anlagen ist jederzeit gern gestattet!

Wir offerieren aus morgiger Sendung:

ff. Helgol. Schellfisch, groß	Pfund	40 Pf.
ff. Helgol. Schellfisch, großmittel	Pfund	36 Pf.
ff. Helgol. Schellfisch, mittel	Pfund	32 Pf.
ff. Schellfisch, groß, im Anschnitt	Pfund	45 Pf.
ff. Kabliau, zwei- bis vierpfündig	Pfund	28 Pf.
ff. Kabliau, groß im Anschnitt	Pfund	33 Pf.
ff. Kabliau-Filet ohne Haut und ohne Gräten, fertig zubereitet	Pfund	60 Pf.
ff. Seelachs, im Anschnitt	Pfund	33 Pf.
ff. Austernfisch, abgezogen	Pfund	50 Pf.
ff. Seeaal, im Anschnitt	Pfund	60 Pf.
ff. Heilbutt, im Anschnitt	Pfund	90 Pf.
ff. Rotzunge, groß	Pfund	70 Pf.
ff. Seehecht, im Anschnitt	Pfund	60 Pf.
ff. Goldbarsch, ohne Kopf	Pfund	32 Pf.
ff. Goldbutt, groß	Pfund	50 Pf.
ff. Goldbutt, mittel	Pfund	50 Pf.
ff. rotfleischigen Flußlachs im Anschnitt	Pfund	160 Pf.
ff. Tafel-Zander	Pfund	80 Pf.
ff. Fluß-Hecht	Pfund	90 Pf.

ff. Steinbutt, Seezungen, lebende Schleien, Aale, Karpfen, Forellen, Hummer, Krebse usw. zu den billigsten Tagespreisen.

Ferner empfehlen frisch aus dem Rauch, vollfette Ware: **ff. geräucherten Flusslachs** in Stücken, Pfund **1.50** M. **ff. Lachsaufschnitt** (dünne Scheiben) Pfund **2.—** und **2.40** M. **ff. Kieler Spickaal,** feinste Süßwasserware, in allen Größen, Pfund von **1.20** M. an.

ff. geräucherten Schellfisch, Seelachs, Rochen, Flundern, Heilbutt, Goldbarsch, Kieler Bücklinge, echte Kieler Sprotten, Fleckheringe, Störfleisch, Seeaal, Forellenstör usw., sowie **marinierte** und **konservierte Fischwaren** in allen Packungen und Preislagen in nur Ia Qualität.

Dresdner Fischhallen

der Deutschen Seefischhandels-Aktiengesellschaft, Cuxhaven-Geestemünde

17 Webergasse 17. **Telephon 1034.**

Bildschön

macht ein rosiges, jugendfrisches Antlitz u. ein reiner, zarter, schöner Teint. Alles dies erzeugt:
Stechenpferd-Lilienmilch-Seife
von Bergmann & Co., Radebeul
Preis à Stück 50 Pf., ferner macht der
Lilienmilch-Cream Dada
rote und spröde Haut in einer Nacht weiß und sammetweich
Tube 50 Pf. bei:
Bergmann & Co., König-Johann-Str.
Hermann Koch, Altmarkt 5
Weizel & Zoeh, Marienstr. 12
C. G. Klepperbein, Frauenstr. 9
Max Hartig, Rosenstr. 24
Reinr. Otto, Annenstr. 31/32
Walter Hahn, Blasewitzer Str. 18
O. P. Vogt, Pfotenhauerstr. 85
In **Pieschen: Ernst Dressler**
In **Trachau: Heinr. Berner**
In **Plauen: Eugen Ottmar**
In **Cotta: Wilh. Reymer**
In **Löbtau: W. Franz.**

+ Endlich +

bin ich ihn los.

Bandwurm

mit **Kopf (Spul- und Madenwürmer)** beseitigt meist binnen zwei Stunden leicht und vollständig gefahrlos **ohne** Berufsstörung das unschädliche natürliche

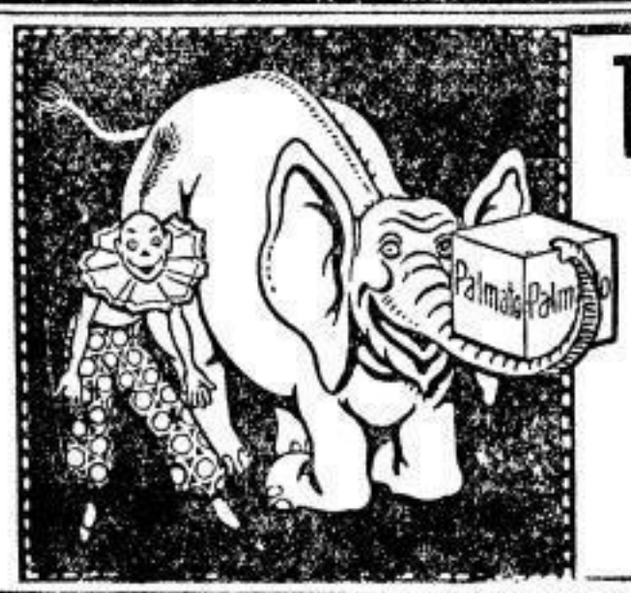
Gloria-Bandwurmmittel

Keine unangenehmen Nachwirkungen, keine Hungerkur, nicht angreifend und ohne Nachteil, auch wenn Bandwurm nur vermutet wird. **Einfachste Anwendung!** Nur echt und wirksam mit Marke Gloria. Zu beziehen für M. 5.50 (Porto extra) durch **A. Lehmann, Dresden-A., Viktoriastr. 25,** früher Werderstraße 33.

Für Eheleute.

Verlangen Sie gratis den illustrierten Katalog

hygienisch. Bedarfsartikel.
Wwe. Schmiedel, Dresden Pesteal 18.



Bitte...

bedienen Sie sich zum Kochen, Braten und Backen nur der bekannten Pflanzenbutter-Margarine

„Palmato".

Sie ist der geeignetste Butterersatz und eignet sich als solcher in jeder Verwendungsart, sei es für Tafel oder Küche, ausgezeichnet. Ein Versuch überzeugt Sie!

Ueberall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: **A. L. Mohr, G. m. b. H., Altona-Bahrenfeld.**

Persil

ist das zur Zeit beliebteste überall eingeführte und bestbewährteste

selbsttätige Waschmittel

von unerreichter Wasch- und Bleichkraft. Kein Reiben, kein Bürsten, kein Waschbrett. Garantiert unschädlich für die Wäsche und vollkommen gefahrlos im Gebrauch!
Millionenfach erprobt! Ueberall erhältlich.

Alleinige Fabrikanten: **Henkel & Co., Düsseldorf,**
auch der seit 34 Jahren weltbekannten

Henkel's Bleich-Soda.

Wetterpelerinen Lodenjoppen

kauft man am billigsten bei
Karl Breitfeld
Blauestraße 10.

Achtung!

Sonntag den 30. Oktober findet in **Richters Restaurant,** Friedensstraße 1, ein **Skat-Turnier** statt, wozu alle ergebenst einladet **T. V.**

Diese Woche trifft auf der Haltestelle **Niederhermsdorf**
1 Lori Salon-Briketts
ein. Sie werden zu billigsten Tagespreisen abgeg. Auch hält stets Lager
Gasthof Niederhermsdorf.

Frauen-Tee

Paket 75 Pf.
R. Freisleben
nur Postplatz.

Gute Speisekartoffeln

a Zentner 2,40 M. zu verkaufen.
Lorenz, Modrik.

Für unsere neu zu errichtende **Verkaufsstelle** in **Oberkötzschenbroda-Lindenau** suchen wir einen

kautionsfähigen Lagerhalter

zum Antritt per 1. November. Bewerbungen werden bis 30. Oktober in das Kontor des Vereins erbeten.

Konsumverein Kötzschenbroda.

Geübte Strohhutnäherin

für feine Arbeiten sucht sofort
Albin Nobis, Niedersedlitz

Mutterspritzen

mit 2 Kanülen von 1.75 M. an, Spülkannen, Leibbinden, Menstruationspulver, Vorfallbinden u. dgl.

Frauen-Artikel

Preisliste gratis. Auf Wunsch Frau Feld.

Frau Heusinger

37 Am See 37, II.
Dippoldiswalder Platz.
Man achte auf die Firma.

Gewerkschafts- und Parteigenossen!

Uhren aller Art m. gut u. billigst repariert
Annenstrasse 28, I.
Max Richter.

Piano, schön im Ton, 50 M. zu verkaufen **Kunzstraße 4, III. r.**

Pünktliche, saubere Frau zum Frühstücktragen sofort gesucht **Bünaustraße 11** (Bäckerei).

Suche auf nächstes Jahr: **Schirrmeister, Groß- und Mittelknechte, Groß-, Mittel- und Kleinmägde.** Bitte bald zu melden bei Frau **Barth,** Stellenvermittlerin, Cossebaude, Dresdner Straße 80, Bahnstation und elektrische Bahn.

[illegible] Kunst und anderen auch hier bekannten [illegible] Bedeutung [illegible] [illegible] [illegible] [illegible] „Wiegenliedchen“ und „[illegible]“ von [illegible], die ihre Aufführungen stehen, [illegible] zur Wirkung, [illegible]. Auch die [illegible] liche Stimmung des „Heidekraut am Walde“ von [illegible], die diesem Liede zugrunde liegt, haben die Sänger vorzüglich wiedergegeben und mit den beiden letzten Gesängen desselben Komponisten „Frau Nachtigall“ und „Die Spinnerin“, in denen die Solistin des Abends, Frl. Margarete Weißbach, ihr Bestes gab, erfreuten die Sänger durch ihren munteren Vortrag. Die Sopranistin weiß sicherlich selbst zu genau, daß sie hohe Töne mit Leichtigkeit kräftig und rein hinauszuschmettern kann, dadurch vergißt sie aber leider auch, der mittleren Lage ihrer wohlklingenden Stimme die nötige Sorgfalt zuteil werden zu lassen. Sollte es ihr gelingen, vielleicht an der Hand eines sehr energischen Lehrers, ihre Mängel, wie teilweise [illegible] Aussprache der Vokale ä ö, die unreinen Ansätze und das häufige Ueberspringen ganzer Silben zu beseitigen, dann würde man mit Freuden dieser [illegible] Sängerin wieder im Konzertsaal begegnen. Der Cellist Herr Johannes Fleischer von der Königl. Kapelle, erwarb sich den Dank seiner Zuhörer durch die feine, gefühlvolle Wiedergabe der gehörten Stücke von Popper, vorzüglich am Klavier von Herrn [illegible] unterstützt. Man wird sich gern dieses wohlgelungenen Konzertes erinnern. —u—

Vera Scriabina spielte an ihrem Klavierabend nur Kompositionen von Alexander Scriabine. Viel hat uns dieser junge Russe nicht zu sagen, was uns nicht von den deutschen Meistern des Klaviers längst viel eindringlicher und tiefer gesagt worden wäre. Er ist auch kein „Moderner“, wie man anfangs ein wenig hoffte, weil man sich dann wenigstens ein paar aufregende Klangmischungen oder so was versprach. Nein, seine Klaviermusik fließt glatt wie Oel von einem hübschen Einfällchen zum andern, dicht an der Grenze des Trivialen und Salonmäßigen vorbei, umgeben von Selbstverständlichkeiten, wohl abwechselnde Tastenmusik ohne tiefere Absicht. Man fragte sich schließlich: worin liegt die Berechtigung, uns in einem öffentlichen Konzert an die zwanzig Klavierkleinigkeiten, Etüden und Impromptus von anderthalb Minuten Dauer vorzusetzen, von Opus 1 bis 8, wenn daraus trotz aller Charakterbezeichnungen der Stückchen so wenig Charakter und Eigenart spricht? Die Dingerchen sahen sich so ähnlich wie die Photographien in einem Familienalbum. Zugegeben, Scriabine hat Routine im Tag gemacht von 1 bis 8; aber was geht das uns an, solange keine bezwingende und [illegible] selbständige Leistung dahinter ist. Die Sonate mit ihrem langen Atem und ihrer [illegible] thematischen Erfindung konnte nicht darüber helfen. Auch die pianistischen Fähigkeiten von Vera Scriabina waren zu einfach und gleichgültig, als daß der Abend jemand anderem etwas bedeuten konnte als ein paar begeisterten Vertretern der hiesigen russischen Kolonie, die man sonst in bedeutenden Konzerten nicht zu sehen pflegt. F. Z.

Kleine Mitteilungen

Der Leiter des Zoologischen Gartens in Alipur bei Kalkutta in Vorderindien, Kapitän Flower, der [illegible] einige Zeit zu solchen Arbeiten hat als die Direktoren der großen Gärten der europäischen Hauptstädte, hat jetzt eine Statistik dieser Anstalten in allen Teilen der Erde veröffentlicht. Danach gibt es jetzt im ganzen 134 Zoologische Gärten, deren Zahl sich aber in einer nahen Zukunft vermehren wird. Dafür sind viele Gärten, die früher bestanden haben, eingegangen. Der älteste von allen Tierparks scheint der von Schönbrunn bei Wien zu sein, der im Jahre 1752 begründet wurde. Dann folgte im Jahre 1774 der zoologische Garten in Madrid und seit 1793 die Menagerie im Jardin des Plantes zu Paris. Die großen Gärten des Regents Park in London sind erst 1828 eröffnet worden. Der erste deutsche zoologische Garten war der von Berlin. Die jüngsten zoologischen Gärten der Erde sind die von München und Düsseldorf.

Die Pariser Bibliothèque nationale ist in diesen Tagen um eine alte Karte aus dem Jahre 1584 bereichert worden, die ein interessantes historisches Dokument darstellt. Sie erinnert an einen Versuch, den Katharina von Medici unternahm, um Nordamerika und Südamerika unter französische Herrschaft zu bringen. Sie entsandte ihren Günstling Troilus de Mesgouez nach dem westlichen Teile der Neuen Welt und verlieh ihm bereits im voraus den Titel eines Vizekönigs von Amerika, unter dem er die neuzuerobernden Länder beherrschen sollte. Hier ist die Karte selbst Schiffbruch im Atlantischen Ozean. Ein anderer Günstling Katharinas, Strozzi, sollte Südamerika der französischen Krone unterwerfen, aber er wurde auf den Azoren getötet. Die Königin ließ jedoch während ihrer Bemühungen, mit deren hohen Hoffnungen der Wirklichkeit vorauseilend, eine Karte herstellen, in der die Neue Welt in ihrem nördlichen und südlichen Teil als französische Kolonie figurierte.

Der Geschäftsbericht der Deutschen Gesellschaft für Soziologie besagt, daß die erste Untersuchung der Gesellschaft der Soziologie der Presse gewidmet sein soll. Hierbei werden in einem eigens zu diesem Zwecke gebildeten Ausschuß bekannte Soziologen in dieser Richtung arbeiten. Mitglieder der Gesellschaft mit Praktikern des Journalismus und des Zeitungsbetriebes zusammenwirken. Den ursprünglichen mit Enqueten und Statistiken arbeitenden Vorarbeiten ist als letztes Ziel gesteckt: die Erkenntnis der [illegible] zahlreichen und [illegible] Wechselwirkungen, die in der deutschen Gegenwart zwischen der Presse einerseits, dem geistigen Leben des Einzelnen und der Gesellschaft andererseits bestehen. Bedeutende Geldmittel sind erforderlich, zu denen der Heidelberger Akademie der Wissenschaften die namhafte Summe von 10 000 M. beigesteuert hat.

Dresdner Kalender

Theater. Spielplan vom 27. Oktober. Opernhaus (Altstadt): Die Entführung aus dem Serail. Oper in drei Akten. Musik von Mozart. Anfang 7½ Uhr. — Schauspielhaus (Neustadt): Die Räuber. Schauspiel in fünf Akten von Schiller. Anfang 6½ Uhr. — Residenztheater: Operetten-Abonnement 6. Reihe: Die Försterchristl(?). Anfang 7½ Uhr.

Im Residenztheater wird die Operette Der ledige Gatte, deren Uraufführung am Freitag stattfindet, Sonntag und Montag abend wiederholt.

Musik. Donnerstag den 27. Oktober, abends 7½ Uhr, im Künstlerhause Kammermusikabend des Brüder Post-Quartetts (Max Post, Willi Post, Arthur Post, Viola, Richard Post, Cello). Mitwirkung: Chr. Gerhard Eckel (Klavier). Programm: Dvořák, Streichquartett, Op. 27, E-Moll. (Zur Nachfeier des 70. Geburtstages [7. Oktober] des Komponisten.) Beethoven: Streichquartett, Op. 74, Es-Dur; Dvořák: Klavier-Quintett, Op. 20, Es-Dur. Karten bei F. Ries.

Arbeiter-Konzert mit großem Orchester, Klavier und Chor des Deutschen Arbeiter-Sängerbundes, Dresden. 28. Oktober im Vereinshaus. Anfang 8½ Uhr. Ende gegen 11 Uhr. Zur Aufführung gelangen folgende Werke: 1. Hektor Berlioz (Werk 9): Römischer Karneval, charakteristische Ouvertüre für großes Orchester; 2. Büttner (Werk 18): Romantische Ouvertüre für Orchester; 3. Ferruccio Busoni (Werk 39): großes Klavierkonzert mit Orchester und Schlußchor. Leitung: Bundesdirigent Paul Büttner; Klavierpart: Dr. Karl Günzburg-Berlin; Orchester: verstärkte Gewerbehauskapelle; Chor: Bundesmännerchor des Arbeiter-Sängerbundes, Dresden.

Der Arbeiter-Sängerbund will seinen Mitgliedern wie den Konzertbesuchern auf seinen Programmen zugleich ein Meisterwerk der bildenden Künste in vollendeter Reproduktion vorführen, das einen inneren Zusammenhang mit den zur Aufführung gelangenden Werken haben soll. — Das vorliegende Programm enthält die Wiedergabe eines Wandgemäldes aus dem Konzertsaal des Königl. Schlosses in Dresden von Ed. Bendemann (aus dem Jahre 1846). Das Wandbild gliedert sich in drei Teile: Das Mittelstück enthält den Opferaltar der Grazien mit [illegible] singenden Männern und Frauen [illegible]; auf dem rechten Teile sehen wir einen [illegible] Reigen, während links trunkene Bacchanten sich [illegible] hingeben.

Die Programme mit angebogenem Billett berechtigen zum Konzert wie zu der am 26. Oktober im Kristallpalast stattfindenden Orchesterprobe mit Erläuterungen. Zu haben in der Volksbuchhandlung, Zwingerstraße, und Musikhandlung F. Ries, Seestraße 21.

Vorträge. Heute Mittwoch, abends 8 Uhr, in der Aula der Königl. Technischen Hochschule erster Vortrag von Prof. Dr. Eisenhardt: Die geistigen Strömungen zum Beginn der Neuzeit.

Morgen Donnerstag, abends 8 Uhr, im Vereinshause zweiter und letzter Vortrag sowie Vorführungen der Elizabeth Duncan-Schule (Elizabeth Duncan, ihre Schülerinnen und Max Merz). Nach der beifälligen Aufnahme am Sonntag ist für den letzten Vortrag und Vorführungen Donnerstag ein volles Haus zu erwarten. Es empfiehlt sich daher, die Eintrittskarten rechtzeitig zu entnehmen. — Es wird dies die letzte Veranstaltung der Duncan-Schule sein, weil dieselbe im Frühjahr 1911 in ihr fertiggestelltes Heim auf der Marienhöhe bei Darmstadt übersiedelt. Von da ab unterbleiben alle Reisen mit Vorträgen und Vorführungen. — Karten bei F. Ries, Seestraße 21 und Ad. Brauer, Hauptstraße 2.

Kleine Bühnen. Volkswohl-Theater, Ostra-Allee, Eingang Trabantengasse. Spielplan: Donnerstag den 27. Oktober, abends 8½ Uhr: Die beiden Leonoren, Lustspiel von P. Lindau. Sonntag den 30. Oktober, nachmittags 3 Uhr: Aschenbrödel, Märchen von C. A. Görner; abends 7½ Uhr: Die Ammergauer Tile, Original-Volksstück von C. Tannenhofer. Montag den 31. Oktober (Reformationsfest), nachmittags 3 Uhr: Dornröschen, Märchen von C. A. Görner; abends 7½ Uhr: Der Pfarrer von Kirchfeld, Volksstück von L. Anzengruber.

Spiel und Sport. Ein Kreisschwimmfest des Kreises II des Arbeiter-Schwimmer-Bundes findet statt: Sonntag den 30. Oktober 1910, nachmittags 2 Uhr, im Zentralbad, Bitterfelder(?) Straße 33, Dresden. Ein interessantes Programm ist aufgestellt: schwimm-gymnastische Uebungen, Schwimmspiele, heitere Wasserszenen enthält es. Das Fest sollte aus Arbeiterkreisen gut besucht werden.

Jugend-Bildungsverein von Dresden u. Umgegend

Gruppenbericht der Elbe. Donnerstag abends 8½ Uhr im Deutschen Haus, Großenhainer Straße 34, erster Vortrag des Genossen Kern: Vom Handwerk zur Maschine. Treffpunkt für Neustadt: abends 8 Uhr Bischofsweg; für Wilsdruffer Vorstadt: abends 8 Uhr Feldschlößchen-Fabrik. Zahlreicher Besuch ist erwünscht.

Gruppe Bittersee. Donnerstag Diskussionsabend in Deutschmanns Restaurant. Thema: Wissen ist Macht.

Leben · Wissen · Kunst

Tägliches Unterhaltungsblatt der Dresdner Volkszeitung

Nr. 249 Dresden 26. Oktober 1910

Aus der Geschichte des Handelskapitals

2

Eine [illegible] Herrschaft des Handelskapitals stellten Jahr für Jahr die beiden berühmten Frankfurter Messen dar. Freilich warf am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts der hochkommende Industriekapitalismus schon breite Schatten auf ihren Jubel und Trubel. Früher einmal waren die Großhändler aus der Mainstadt bis nach Flandern und Italien gereist, um die Waren dieser Länder auf die Frankfurter Messe zu führen und hier weiter zu verhandeln an Unterhändler, Kleinhändler oder an Kunden unmittelbar, und die Ostermesse war [illegible] gewesen, als was Luther sie drastisch und plastisch geschildert: „das Silber- und Goldloch, dadurch aus deutschen Landen fleußt, was nur quillt, wächst, gemünzet und geschlagen wird bei uns“. Aber nachdem auch in der zweiten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts nach Nürnberg und Leipzig [illegible] von Meßfremden fragen und die Straßen längs des Mains schwarz sein von Menschen, die Zeiten allen Glanzes waren für die Messen vorbei. Dank besserer Verkehrsbedingungen und regelmäßiger Postfahrten konnte der Kaufmann jetzt in der Ferne Waren bestellen und außerhalb der Messen rasch und sicher beziehen; die aufblühende Industrie gestattete es, den Bedarf an manchen Waren statt wie früher in entlegenen Gebietsteilen im eigenen Lande zu decken, und schließlich gaben als Pläneler des modernen Kapitalismus die Reisenden, die sogenannten Musterreiter, aus die jedem Krämer Kredit anboten und dem Kleinhändler die Reise zur Messe ersparten. In den siebenundzwanzig Jahren zwischen 1778 und 1805 ging denn die Zahl der Meßfremden nicht nur um ein gutes Drittel zurück von 1631 auf 1056, sondern das Wesen dieses regelmäßig wiederkehrenden Marktes erfuhr eine tiefgreifende Veränderung: während sich bis 1775 etwa auf den Messen die Käufer eingestellt hatten, um die von den Frankfurter Kaufleuten aus aller Welt zusammengeführten Waren einzukaufen, fanden sich jetzt zu Ostern und Michaelis die Verkäufer im großen ein, und Frankfurts Kaufmannschaft handelte von ihnen die Waren ab.

Das periodische Meßgeschäft wurde eben immer mehr von dem ständigen Zwischenhandel verdrängt, der im letzten Drittel des achtzehnten Jahrhunderts einen nicht geringen Umfang annahm: um 1770 belief sich die Zahl größerer Frankfurter Handelshäuser immerhin auf 123. Der Handel mit Kolonialien, Fellen, Häuten und Seefischen gehörte einer früheren Zeit an, und der Handel mit Erzeugnissen des Waffenwerkes wie Getreide und Eisen, hat in Frankfurt niemals annähernd die Bedeutung wie in Mannheim und Hamburg erlangt. Dagegen war Wein immer einer der ersten Handelsartikel Frankfurts: noch galt das Wort, daß hier mehr Wein in den Kellern sei als Wasser in den Brunnen, und auch der Tabak war Frankfurt ein Handelsartikel. Dann aber floß neben Spezerei- und Kolonialwaren durch die Stadt als Handelskreisel ein breiter Strom von Spitzen, Leinen-, Baumwoll-, Tuch- und Lederwaren und von ausländischen Luxusartikeln der Seiden-, Galanterie- und Bijouteriebranche. Fast ausschließlich Erzeugnisse der [illegible] Wollwarenmanufakturen, Strumpfwirkereien und Spitzenklöppeleien wurden also in Frankfurt umgesetzt und umgeladen, aber den biederen Meistern des Schuhmacherhandwerks klang es doch erst wie der Fortschritt einer neuen, einer unheimlich drohenden Produktionsweise ins Ohr, als in dem Meßkatalog von 1792 zum erstenmal Schuhe als Handelsware aufgeführt wurden.

Mit dem Rückgang des Meßhandels zugunsten des regelmäßigen Zwischenhandels wuchs die Bedeutung der Spedition, denn statt wie ehedem im Frühling und Herbst ihre Waren selbst nach Frankfurt zu geleiten, beauftragten Fabrikanten oder Kaufleute jetzt einen Spediteur. Dazu hielt die Stadt bis zum Anfang des neunzehnten Jahrhunderts zäh an ihrem Stapelrecht fest: der unmittelbare Durchgang von Waren durch ihr Gebiet war nicht gestattet, sie mußten vielmehr hier ausgeladen und einem Frankfurter Kaufmann zur Weiterbeförderung übergeben werden. Riesige Gewinne strömten aus dem Speditionshandel für Frankfurts Kaufmannschaft, und gerade die gewandtesten Handelsleute und die reichsten Handelshäuser waren es, die als Speditionsfirmen den [illegible] ihres Einflusses immer weiter zogen. Denn die Spediteure mußten nicht nur die meist erheblichen Transportkosten, Zölle und Abgaben bis zur Ablieferung der Waren an den Empfänger auslegen, sondern auch darauf je länger je mehr Vorschüsse leisten, und da sie bei Auslagen wie bei Rückzahlungen mit fremden Geldsorten und Wechselpapieren zu tun hatten und Wechsel diskontierten, so entwickelte sich ganz von selbst aus dem Speditionshandel der Geldhandel: der Spediteur wurde Bankier. Bald trennte sich das Bankwesen vom Speditionsgeschäft und wurde ein selbständiger Zweig des Frankfurter Wirtschaftslebens.

Schon im Mittelalter, als Geldsendungen teuer und gefährlich waren und selbst kleinere Zahlungen deshalb in Wechseln geleistet wurden, war Frankfurt ein Mittelpunkt des Wechselverkehrs gewesen, und im siebzehnten Jahrhundert bereits hatten die mittel- und süddeutschen Fürsten hier ihre Geldgeschäfte besorgt und Summen bis herab zu 1000 Gulden aufgenommen. Jetzt begann zunächst das Haus der Gebrüder Bethmann, erst 1748 gegründet, das Geschäft der Darlehensgewährung im großen Stil und suchte es mehrere Jahrzehnte hindurch fast zu monopolisieren. Im Jahre 1779 eröffnete Maria Theresia mit einer Summe von zweimalhunderttausend Gulden die lange Reihe der österreichischen Anleihen, und auch für einen ganzen Schwarm anderer geldbedürftiger Potentaten, von Hessen-Darmstadt und Hessen-Kassel, von Sachsen-Altenburg und Sachsen-Gotha, von Kurtrier und Württemberg, von Mecklenburg-Schwerin und Dänemark, wurde das Haus Bethmann der Topf mit Dukaten, in dem man mit beiden(?) Händen griff(?) [illegible]: von 17[illegible] bis 1800 brachte es in achtzehn Anleihen allein 20 232 000 Gulden und 75 000 Taler auf.

Sollte der Geldhandel später die Lebensader Frankfurts überhaupt sein, so überflügelte ihn jedenfalls am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts der Zwischenhandel noch bei weitem. Auf den Landstraßen näherten sich mit ihren Lasten, die zur Schonung der mangelhaften Chausseen mit acht Pferden schleppig [illegible] [illegible] durften, die Fuhrleute der Stadt und spannten, nachdem sie an einem der Tore ihre Abgaben entrichtet, in der Fahrgasse aus. Dann traten die Wagenspanner in Tätigkeit, eine zünftlerische Transportarbeiterorganisation, der allein das verbriefte Recht zustand, unter Ausschaltung selbst der Eigentümer und der Fuhrleute alle Landfrachtgüter aus- und einzuladen, während für die auf dem Wasserweg anlangenden Waren die Schröter, die Einzler, die Bestäter und die Schiffknechte mit besonderer Arbeitsteilung unter die vier Speziesten dieselbe Gerechtsame besaßen. Wie diese Transportgewerbe eine niedere Steuerpolizei bildeten, da ihre Mitglieder eidlich verpflichtet waren, nur Waren zu löschen, von denen die vorgeschriebenen Zölle und Abgaben entrichtet waren, so bestimmte ihnen der Rat auch die Taxe, die sie für das Stück oder für die Fuhre zu verlangen hatten. War das Transportgewerbe derart gebunden, so trug das gewerbliche Leben Frankfurts überhaupt schwere Fesseln.

Das lag ganz im Wesen einer Stadt, in der das Handelskapital souverän schaltete und waltete. Wo das Kaufmannskapital herrscht, sagt Marx, herrschen veraltete gesellschaftliche Zustände: „Selbständige und vorwiegende Entwicklung des Kapitals als Kaufmannskapital ist gleichbedeutend mit Nichtunterwerfung der Produktion unter das Kapital, also mit Entwicklung des Kapitals auf Grundlage einer ihm fremden und von ihm unabhängigen gesellschaftlichen Form der Produktion.“ So war denn, ähnlich wie das Rom der Patrizier republikanischen Zeit bei der höchsten Entwicklung des Kaufmannskapitals jeden Fortschritt der gewerblichen Entwicklung vermissen ließ, auch in Frankfurt, unberührt vom Wellenschlag des Großhandels, die Produktion als Kleingewerbe in den Formeln überlebter Zunftzeit erstarrt und aller Entwicklungsmöglichkeiten beraubt. Nahrungsschutz — das Prinzip stand im Mittelpunkt der ganzen Gewerbeverfassung; Nahrungsschutz — darum drehte sich die ganze Gewerbepolitik. In seinem Zeichen war der Frankfurter Bürgerbrief ein Monopol, garantierte der Stadt doch jedem Bürger, der in Ehren ein Gewerbe trieb, seine Nahrung wie seine Nachtruhe. Deshalb stand der ganze Befähigungsnachweis des mittelalterlichen Handwerks in der Handelsstadt am Main in voller Blüte; nur eine bestimmte Zahl Gesellen konnte jährlich unter die Meister des Gewerbes aufgenommen werden und dazu war die Bahn zur Meisterwürde [illegible] durch tausend schikanöse Bestimmungen. Der Umwandlung einer Werkstatt zum handwerklichen Großbetrieb war die Vorschrift im Wege, die für jede Werkstatt eine Höchstzahl von Gesellen festlegte. Der Eingriff eines Handwerks in ein anderes war, bis auf die lächerlichsten Kleinigkeiten, streng verboten und ebenso durften, die beiden Messzeiten ausgenommen, Artikel, die von Frankfurter Meistern hergestellt wurden, von keinem Fremden in die Stadt eingeführt werden. Voraussetzung für die Ausübung eines Handwerks oder Gewerbes war natürlich das Bürgerrecht, das ein auswärtiger Meister meist nur auf dem Umweg einer Heirat mit einer Meisterswitwe zu erwerben vermochte. Dasselbe Prinzip des Nahrungsschutzes war für die Kleinkrämer maßgebend, denen es neben Nahrungsmittelkrämern Händler mit Leinwand, Bortwaren, Galanterie- und Eisenkramwaren gab; jeder einzelne hatte ein streng umgrenztes Feld seiner Handelstätigkeit, das zu überschreiten harte Strafen setzte; Waren, die herzustellen und zu verkaufen den Handwerkern vorbehalten war, durften auch die Krämer nicht im Kleinen an den Mann bringen.

Aber der Nahrungsschutz richtete seine Spitze nicht nur gegen

SLUB
Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19101026/9
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft

Meister und Gesellen, nicht nur gegen die einheimische und auswärtige Konkurrenz, sondern auch gegen die Gesellen, die noch in patriarchalischer Hausgemeinschaft mit dem Meister lebten und [illegible] zu ihm kaum bewegt waren. Zudem lastete auf diesem Boden das Joch der Zunftverfassung. Nicht allein, daß der Handwerksgeselle vor der Niederlassung als Meister eine bestimmte Anzahl Jahre wandern und dann noch warten, [illegible] Meistern oder Meisterwitwen des Handwerks arbeiten mußten, der Geselle befand sich auch durch den Arbeitsvertrag ganz und gar in den Händen des Meisters: er mußte sofort nach der Aufkündigung die Stadt verlassen und konnte also nicht mehr bei einem anderen Meister der Stadt in Arbeit treten. Damit schien jedem Versuch der Gesellen sich etwa gegen die Meister aufzulehnen, von vornherein der Boden entzogen. Zudem erneuerte der besorgte Rat von Zeit zu Zeit die drakonischen Bestimmungen der Reichsgesetze gegen streikende Handwerksgesellen. In dem Jahre, da die Fanale der großen Revolution aufflammten, ward vom Römer herab wieder der Reichsbeschluß des Jahres 1731 in Erinnerung gebracht: „Würden die Gesellen einen Aufstand zu machen, sich zusammen zu rottieren, und bis zur Gewährung ihrer vermeinten Forderungen aus der Arbeit zu gehen, oder aus der Stadt zu ziehen, sich gelüsten lassen, so sollen sie mit Gefängnis-, Zuchthaus-, Festungs- oder Galeerenstrafe belegt, je nach der Größe ihrer Widerspenstigkeit und des etwa dadurch verursachten Unheils selbst am Leben gestraft werden." Kurz vor dem Zusammenbruch der reichsstädtischen Herrlichkeit, im Jahre 1804, schritt der Rat sogar dazu, die Gesellenorganisationen, die sogenannten Laden, zu schließen. Aber trotzdem kam es nicht gar selten zu Ausständen, der Schreinergesellen 1779, der Schneidergesellen 1786, der Bierbrauer 1790, wieder der Schreiner 1797 und zu einem großen Streik der Schuhmacher-, Schneider-, Schreiner-, Schlosser- und Zimmergesellen 1798, mit martialischem Einschreiten des Bürgermilitärs und reichlichem Blutvergießen. Handelte es sich dabei zum Teil um moderne soziale Forderungen wie Verkürzung der Arbeitszeit und Einführung des Taglohns statt des Wochenlohns, so brachen Arbeiterunruhen noch häufiger aus, weil der engherzige Geist der Zünftelei den Gesellen zu wenig in Frankfurt sein Wesen trieb! Absperrung des städtischen Produktionsgebietes gegen auswärtige Konkurrenz heischten sie mit derselben Verbissenheit wie die Meister.

Wo derart die Schutzmauern der Zunftverfassung die Entwicklung des Kleingewerbes zur Großindustrie schier unmöglich machten, fanden sich Ansätze zum Großbetrieb nur auf Gebieten, die das Kleingewerbe nicht kannten; so ist am Ausgang des achtzehnten Jahrhunderts in Frankfurt gerade von mehreren Tabakfabriken die Rede. Dazu mußten etliche andere Umstände in gleicher Richtung wirken. Frankfurt war nicht nur eine Stadt, sondern auch ein Staat, für den das Ausland dicht vor den Toren begann: für ihn wäre die Schwierigkeit wohlfeiler Rohstoffzufuhr zu groß gewesen wie sein Absatzmarkt klein, zumal sich im Zeichen des Merkantilismus alle Staaten mit Schutzzöllen gepanzert hatten. Endlich war Frankfurt eine Stadt des Reichtums, des Luxus und des Genusses, wo seit dem Siebenjährigen Kriege Pariser Ton und Pariser Sitten vorherrschten. Die Arbeitslöhne waren hier viel zu hoch, als daß in dieser Zeit niedriger Löhne die Errichtung von Fabriken gute Aussichten gehabt hätte — ein Zeitgenosse berichtet, „daß die Arbeiter und Taglöhner sich als Hilfspersonen des Handels, beim Garten- und Landbau besser als bei Manufakturen und Fabriken stünden und man daher für mäßigen Taglohn keine Arbeiter fände". Wohl kam es vor, daß Frankfurter Kaufleute in Offenbach und Hanau die Industrie entwickeln halfen und bis nach Frankreich hinein im Großgewerbe angelegt waren; aber Frankfurter Industrie war zu dem Zeitpunkt, da in Frankreich wie in Preußen und anderen Staaten die Merkantilpolitik die Gründung von Manufakturen begünstigte, ein Wort ohne Inhalt.

Darum hallte in den Mauern der Reichsstadt kaum etwas wider von den großen Kämpfen, die im übrigen Weltteil die Klassen gewappnet auf dem Schlachtfeld des Industrialismus gegen einander führten. Großhandel und Kleingewerbe — das waren nicht zwei gesellschaftliche Schichten mit verschiedenen Aufgaben in einem Produktionsprozeß und darum auch nicht zwei Klassen, die sich als Feind zu Feind standen. In ihren Interessenkreisen stießen der internationale Großhandel und das lokale Kleingewerbe nicht zusammen, sie wurden sogar bald durch das Interesse der Abwehr gegen einen gemeinsamen Gegner verbunden, den beide richtig im Industriekapitalismus erkannten. So hing Frankfurt um diese Zeit in seinen Mauern weder eigentliche Klassengegensätze noch Klassenkämpfe und über der Stadt lauerte eine dumpfe Stickluft, die nie der Sturm großer politischer Leidenschaften zerriß. Hermann Wendel

---

[illegible]

Der Entgleiste

Roman von Wilhelm Holzamer

11

An allen Plakatsäulen war das Bild der Algérienne, wie sie ihren Nationaltanz tanzte. „Angèle Beya, genannt Calacuita, die eigenartige Tänzerin, die größte Tänzerin der Gegenwart — ein neues Tanzgenie — eine Tänzerin aus Tausend und eine Nacht —," in diesen und ähnlichen Ausdrücken ergingen sich die Zeitungen, brachten ganze Feuilletons, Interviews, seitengroße Nummern, illustrierte Extrablätter, als die Direktion des Châtelet auf den Straßen verteilen ließ. Hier betrieb man einmal amerikanische Reklame, und die Pariser Journalisten ließen sich gerne und gut bezahlen. Es wurde ihnen diesmal leichter als gewöhnlich, Lobeshymnen zu singen, denn Angèle Beya, die wunderbare Algérienne, war wirklich ein Wunder für sie. Die ganze Lebewelt von Paris lag ihr zu Füßen. Allabendlich jubelte ihr das Publikum zu. Agenten umlagerten sie — für die Ambassadeurs, den Alkazar, für Marigny sollte sie Sommerverträge eingehen.

Sie schlug alles aus. „Ich hasse Verträge," sagte sie. Man wollte ihr alle Freiheiten lassen, alle Konzessionen machen, die sie nur fordern würde. Sie schlug es aus. Für sie blieb das Auftreten im Châtelet eine Zufälligkeit, eine Laune, eine Episode, ein Amüsement, je nachdem sie selbst in der Stimmung war, aber kein Beruf, vor allem keine Pflicht. Sie verachtete die Menschen, sie verachtete das Publikum, das ihr zujubelte. Nur manchmal stieg ihr etwas in der Brust zum Herzen: ein Behagen, ein wildes Wohlsein, ein Machtgefühl — und sie zog ihren breiten Mund zum Lächeln, und die weißen Zähne fletschten zwischen den roten Lippen hervor. Dann gab es einige im Publikum, die in rasendes Entzücken ausbrachen, andere, die stille wurden, weil ihnen bangte. Es gibt Männer, die dem Weibe gegenüber die Tierbändigernatur in sich lebendig fühlen — und es gibt solche, die spüren, daß sie Opfer werden würden, eine sichere Beute. Es liegt in beidem eine Wollust — die eine tobt, die andere schweigt. In diese beiden Lager war stillschweigend die Lebemännerwelt gespalten, die allabendlich der Beya zuliebe das Châtelet besuchte.

Vor dem Portal hielten die Wagen und Automobile — und alle waren gerichtet, daß sie von der Beya bestiegen würden. Die Kutscher und Chauffeure hatten schon heimliche Weisungen. Die Stillen, die sich als Opfer ihrer Wildheit fühlten, hatten einen feinen und ruhigen Ort, ein glänzendes Privathotel oder ein highlife Restaurant, einen Klub oder ein Künstleratelier als Ziel angegeben. Die Tierbändigernaturen hatten phantastische Pläne angesponnen: eine Fahrt über Land in ein märchenhaft gelegenes Schloß, daß es ihr unheimlich würde unterwegs, daß sie sich wehren würde, und daß dann in einer glänzenden Einsamkeit ihre Bezähmung, ihr Unterliegen in wilden Orgien gefeiert werden könnte — mit Zigeunern, die nur auf das Signal warteten, mit denen im Falle eines Sieges alles verabredet war. Obgleich jeder auch für sich hoffte. Aber dieser Sieg kam nicht. Die Beya verachtete sie alle. Sie nahm Geschenke an und dankte nicht einmal. Sie hatte offenbar gar keinen Preis. Man nannte ihr unerhörte Summen. Wenn sie in die Kulissen trat, flüsterte es von allen Seiten Verlockungen — selbst die Rivalinnen flüsterten ihr Verlockungen zu, um sie rascher los zu werden — sie hörte gar nicht darauf.

Dann hatten eines Tages die Blätter den Roman ihres Lebens und die Erklärung für ihre Abgeschlossenheit. Es wurde erzählt und mit allem Detail ausgeschmückt, wie sie jeden Abend ein ernster fremder Mann in einer Ecke des Theaters selbst unbeachtet beobachte, wie seine Augen heiß an ihr hingen und seine Finger zitterten, die nervös durch den Bart fuhren, wie er einfach und bescheiden geblieben sei, wie sie sich selbst einfach und bescheiden umkleide, sobald ihre Szene vorüber, und wie er sie an einem Nebenausgang in einer Nebenstraße erwarte, ehe das Theater aus wäre, und wie sie in einem gewöhnlichen Bouillonrestaurant mitsammen speisten und dann mit dem Omnibus nach dem Montmartre führen, wo sie in einem ärmlichen Zimmer der Rue Caulaincourt zusammen hausten. Es war erklärt, wie der Mann, der ihre Liebe gewonnen, ihre Kunst gefördert habe und nun eifersüchtig ihre Liebe und ihre Kunst bewache.

Es war Wahrheit und Dichtung in der spannenden Ausschmückung, wie sie nur Franzosen möglich ist. Die Beya wurde nur interessanter und begehrter dadurch. Die Witzblätter brachten sie in intimen Szenen mit dem Unbekannten — der bald ein langer, steifer Engländer, bald ein schmieriger, behandschuhter Amerikaner, bald ein edler Araber war —, und in einem Café-Konzert war die „Revue" angekündigt: „Madame Calacuita als Angèle Beya in ihrem Liebesroman." Die Szene endigte damit, daß die Beya dem Präsidenten Loubet linker Hand angetraut wurde, wobei sämtliche Minister den Hochzeitscancan tanzten und die junge Frau linker Hand zuletzt mit dem als Dummkopf herausstaffierten Minister Delcassé verschwand und der alte Loubet ihrer ledig und los war, worauf ihn seine Frau wieder mit der ehelichen Kaffeetasse im präsidentlichen Heim empfangen konnte. Die Ausgelassenheit der Pariser leistete das Unglaubliche, und die Darstellerin der Beya hatte die Möglichkeit, sich in den gewagtesten Tanzstellungen und verführerischsten Posen zu zeigen, was dem Café-Konzert allabendlich eine volle Kasse machte.

Philipp blieb auf seinem Wege stehen und überdachte die Strecke, die er gegangen war, und was für ein Teil ungewiß vor ihm lag — und er konnte den Fuß nicht weiter setzen. Er war auf einen Boden geraten, der an seinen Sohlen klebte, und ein solcher Boden lag noch streckenweit vor ihm. Er würde einsinken, er konnte nicht weiter. Es wurde ihm jetzt erst klar, da er die Sensationserzählung in den Zeitungen gelesen hatte. Schon vorher hatte etwas in ihm gebohrt. Seine Stellung zur Algérienne war nicht mehr die gleiche wie früher. Er hatte sie gestützt und gehoben, dann war sie mit einem Sprung und Schwung über ihn hinausgekommen. Das ertrug er nicht. Er redete sich ein, seine Mission sei erfüllt, er habe für die Algérienne getan, was er habe tun können — in Wirklichkeit war es ein drängendes Gefühl der Unwürde, das er sich in allerhand plausible Gründe übersetzte. Stand er ihr nun nicht im Wege? Er hatte ihr schon vorgeschlagen, sie möge in eine vornehme Wohnung am Boulevard Haußmann ziehen.

„Nur mit dir," hatte sie geantwortet.

Das hatte ihn durch und durch geschnitten. Er war kein ganzer und freier Mensch mehr — und er war die Freiheit und Ganzheit suchen gegangen. Er war ohne Selbständigkeit, und um sie in ihrem letzten Restchen noch vor ihr zu wahren, hatte er gesagt: „Ich bleibe hier wohnen!"

„So bleibe ich auch hier!" hatte sie geantwortet.

„Zieh du allein in eine feine Wohnung, kaufe dir Möbel, richte dich ein! Es ist nun notwendig für dich, du bist eine Pariser Größe geworden."

Es bohrte und bohrte.

„Du möchtest wohl hier verhungern?" fragte sie.

„Wieso?"

„Nun, ich habe doch Ueberfluß — du willst wohl meinen Ueberfluß nicht?"

Er sah sie lange und scharf an. Aber ihre Augen blieben klar, es war ein einfacher und naiver Gedanke von ihr gewesen. Er drückte jedoch deutlich seine Lage aus. Und er rang nach einer Erwiderung, einem Selbständigkeitswort, wie ein Asthmaleidender nach Luft. Er meinte, er müsse sie hassen.

Aber es lag noch ein Locken in ihr, es klang noch ein Singen von ihr zu ihm. Die Tage behielten ihren Stachel. Philipp trug einen Stachel gegen sich selbst in sich — und er richtete ihn nicht selten gegen die Algérienne. Sie stritten miteinander. Sie stritten und versöhnten sich.

„Du hast mich doch dahin gebracht — ich verabscheue das —, und ich verabscheue dich dafür."

„Du kannst nun deiner Kunst leben!"

Sie lachte hell auf.

„Meiner Kunst! Was ist das? Ich habe keine Kunst. Ich will keine haben!"

„Du brauchst nicht mehr in den „Cyrano" zu gehen," sagte er hart.

„Und wenn ich doch hingehen will?"

„So werde ich dich zurückhalten."

Sie stürzte auf ihn zu wie ein Raubtier.

„Ich würde dich töten, wenn du mich zurückhalten wolltest. Ich tue, was ich will. Heute abend gehe ich in den „Cyrano", damit du's weißt. Heute abend — und da werd ich tanzen. So wie ich will und wann ich will. Nicht wie ein Herr Regisseur will."

„Aber ich will es nicht. Ich verbiete es dir!"

„Du verbietest es mir! Ich gehe hinunter auf die Straße und tanze nackt. Das verbietest du mir. Ich stürze mich zum Fenster hinaus, wenn du mir etwas verbieten willst."

„Du hast aber doch nun deine Kunst," lenkte er ein.

„Dumm!" platzte sie heraus. Und dann ganz unvermittelt: „Aber wenn du eine andere [illegible], so kratze ich dir die Augen aus. Und die andere — die wird keine Nacht mit dir verleben."

Da blieb er ganz still und fühlte sich weit fern und wußte, daß er in einer fremden Welt sei, bei einem fremden Menschen.

„Du gehst zu „Cyrano" heute abend?" fragte er nach einem schweren Stillesein.

Sie fiel ihm an die Brust und küßte ihn und stammelte:

„Wenn du's nicht willst — nein — ich geh nicht hin!" Und sie koste und schmeichelte — und verfiel in ihre eigene Sprache dabei, in der alles so heiß und wild klang. Und schließlich bat sie: „Nicht wahr, ich gehe doch in den „Cyrano"? Es ist dir doch recht? Einmal, noch einmal nur, und nur, weil ich will!"

Da gab er nach und gestattete es ihr, und sie vergrub seinen Kopf in ihre Arme und ihre Brüste und schüttelte vor Freude und Glück.

(Fortsetzung folgt.)

Umschau

Kunstvorträge. Die Vereinigung für Volksbildung und Kunstpflege ist unablässig bemüht, der Dresdner Arbeiterschaft neue und gute Veranstaltungen zu vermitteln. Sie veranstaltet jetzt fünf Konzerte in den verschiedenen Teilen der Stadt, von denen das erste gestern in der Turnhalle in Cotta stattfand und sehr gut besucht war. Käthe Haen sang Lieder aus alter Zeit. Sie schließt sich ihren großen Vorgängern Kothe und Scholander würdig an, und es hat einen eigenen Reiz, die herrlichen alten Volkslieder, deren Art wir schon kennen, auch einmal von einer Frau zu hören. Frau Käthe Haen hat vor drei Jahren schon in Dresden gesungen; sie ging dann zum Konzert und schafft sich nun ihren eigenen Saal. Den Besuchern wird der gestrige Abend zu den interessantesten zählen, die ihnen geboten worden. Er bot ergötzliche Unterhaltung, die ins Künstlerische und Wertvolle gesteigert war. Die Vortragende will mit ihren Liedern den Kontrast zwischen Mittelalter und Jetztzeit aufzeigen. Sie hat deshalb zunächst Landsknechtslieder und solche aus der Biedermeierzeit, um dann von Handwerksburschen- und Soldatenliedern zum modernen Liede zu kommen. Die verschiedenen sehr hübschen Kostüme aus der Biedermeier- und Rokokoperiode wirken sehr hübsch und unterstützen auch beide das gesungene Wort. Bald am Klavier begleitet, bald mit umgehängter [illegible] Laute [illegible] Frau Käthe Haen mit weichem Sopran und [illegible] deutlicher Aussprache eine der [illegible] Weisen nach der andern. Sie unterläßt es nie, die Lieder mit knappen Bemerkungen einzuleiten, von der Herkunft und anderen Bemerkenswerten [illegible] zu plaudern. Ihre ursprüngliche Mimik und gute Darstellungskunst zeigte sie besonders gut in einem graziösen Chanson, das sehr vergnüglich aufgenommen wurde. Dann wechselten wieder Romanzen, Kinderlieder und Ständchen in bunter Folge, bis das erste Chorlied, weil es erst bei der siebenten Wiederholung [illegible], Stürme von Heiterkeit auslöste. Das beifallsfreudige Publikum, das, wie man deutlich merkt, durch all die früheren Darbietungen auf dem Gebiete der Volkskunst gut geschult und sehr aufnahmefähig geworden ist, ging willig und erfreut mit der Künstlerin und war schon nach den ersten Liedern in Applaus und heiterste Laune versetzt. Der äußerst befriedigende Verlauf der ersten Veranstaltung wird den nachfolgenden Abenden einen guten Besuch sichern. Dadurch wird den Bemühungen der Vereinigung für Volksbildung und Kunstpflege am besten gedankt. kl.

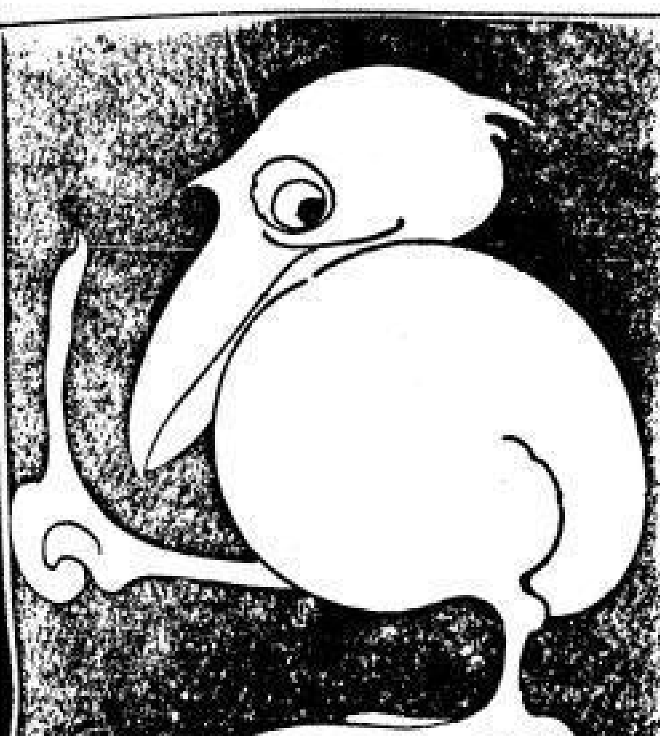
Bildende Künste. Das ionische Kapitell und seine pflanzlichen Vorbilder. Ueber dieses Thema sprach gestern Herr Professor Moritz Meurer aus Rom im Literarischen Verein. Die durch zahlreiche Lichtbilder illustrierten Ausführungen erweckten das allgemeine Interesse. Mit überzeugender Klarheit erbrachte er den Nachweis, daß auch die Kunstformen, ähnlich den Naturgebilden, eine lange Reihe der Entwicklung, von den einfachsten Motiven aufsteigend, hinter sich haben, bis sie jene Vollkommenheit erreichen, die für uns heute mustergültig ist. Das trifft besonders auf die griechische Architektur zu, die ihre Ornamentik von wenigen pflanzlichen Vorbildern aus der Natur abgeleitet hat. So führt der Ursprung des ionischen Kapitells zurück bis in älteste ägyptische Zeiten. Die herrlichen Spiralen dieses Kapitells, die demselben den Charakter des Tragens und des Zusammenschlusses geben, sind entstanden aus einer Stilisierung der Lilienblüte, wie sie in Aegypten an den Thronsitzen der Könige bei der Darstellung des ägyptischen Wappens angewandt wurde. Auch an Gefäßen und als Abschluß von Pilastern usw. ist dieses Motiv zu finden. Von Aegypten verbreiten sich dann diese Vorbilder über Assyrien, Kleinasien, ins heutige Griechenland. Der Vortragende zeigt im Lichtbilde einige der ältesten Formen des Kapitells, wie es zuerst als Abschluß von runden Säulen benutzt wurde. Zunächst äußerst primitiv. Man legte einen viereckigen Steinblock auf die runde Säule und gravierte die Spiralen hinein oder malte sie auch darauf. Es fehlte dennoch die organische Verbindung zwischen Block und Säule. Auch waren die beiden Spiralen noch nicht in eins verbunden, sondern wuchsen, ihrem Ursprung entsprechend, nebeneinander aus der Grundlinie heraus. Erst sehr spät entwickelte sich der sogenannte Eierstab, welcher die Säule nach oben abschließt und den verbindenden Kanal der beiden Spiralen trägt. Auch dieser Eierstab ist lediglich eine plastische Wiedergabe des damals den ägyptischen Kronen [illegible] Stiel- und Blattkranzes. Dieser befand [illegible] in früher Zeit die Motive des [illegible] Schmuckes [illegible] auf alle übrigen Gegenstände übertragen. An [illegible] Gefäßen, Möbeln usw. wird dasselbe Motiv in reicher Abwechselung verwendet. Aus solcher [illegible] und harmonischer Verbindung [illegible] ging dann das [illegible] ionische Kapitell hervor, wie wir es besonders an den Tempelsäulen der Akropolis zu Athen bewundern. Der interessante und [illegible] Vortrag fand lebhaften Beifall. ma.

Musik. Der Männergesangverein Liedertafel hat sich in seinem Konzert am Dienstag abend einen großen Erfolg ersungen, dank der Leitung seines Dirigenten Herrn [illegible], der ein [illegible] Programm aus Werken des Meisters Peter Cornelius, des in Dresden [illegible]

Vielen Kranken Gesundung

durch Trinkkuren im Hause mit Lamscheider Stahlbrunnen, der von Geh. Medizinalrat Prof. Dr. Liebreich als ein Heilschatz ersten Ranges bezeichnet worden ist.

„Nachdem ich schon viele Jahre an Magendrücken, Appetitlosigkeit, Aufstoßen, Sodbrennen, allgemeiner Nervenschwäche und in letzter Zeit an großer Mattigkeit und schlaflosen Nächten gelitten habe, machte ich einen Versuch mit dem mir empfohlenen Lamscheider Stahlbrunnen und war ganz **erstaunt über die überraschenden Erfolge** damit. Ich bin ein ganz anderer Mensch geworden, der Appetit ist sehr gut und alle meine Leiden sind vollständig verschwunden." — „Die bestellte Sendung Lamscheider Stahlbrunnen habe ich im Frühjahr erhalten und kann Ihnen nur mitteilen, daß derselbe wie ein Wunder auf meine langjährigen Magenschmerzen, die mich oft fast bis zur Verzweiflung getrieben haben, eingewirkt hat." — „Es freut mich, über den wunderbaren Heiltrank, der sich **glänzend bewährt** hat, Mitteilungen machen zu können. Die Beschwerden sind verschwunden; **Kräftigung des Körpers**, Appetit und ruhigen Schlaf **habe ich wieder erlangt.** Ich kann nun wieder arbeitsfreudig in meinem Berufe wirken." — Solche Worte der Anerkennung nach erfolgreichen Kuren sind der **beste Beweis** für die trefflichen Eigenschaften dieser Heilquelle. **Trinkkuren im Hause** warm empfohlen. Keine Berufsstörung. Ausführliche Mitteilungen über **Kurerfolge**, Anwendungsgebiet und Bezug des Brunnens **kostenlos** durch: Lamscheider Stahlbrunnen in Düsseldorf W. 181.



Vergessen Sie nicht Ihre

Herbst-Blutreinigungs-Kur

mit Klepperbeinschem Wacholdersaft

Marke Kluger Vogel.

Bleichsüchtige, Blutarme, Zuckerkranke, Gichtiker, Rheumatiker, an Wassersucht und Verdauungsschwäche Leidende wissen eine solche Kur sehr zu schätzen, da Wacholdersaft insbesondere auf die Ausscheidungsorgane günstig einwirkt.

Jetzt frischer Saft!

Man achte auf die Marke „Kluger Vogel", das Schutzzeichen für reinen unverfälschten **Klepperbeinschen Wacholdersaft.** Erhältlich in Büchsen à —.50, —.80, 1.00, 3.—, 6.— und 8.— M. **Klepperbeins Bordeaux-Rotwein,** Fl. —.60 und 1.20 M. **Klepperbeins Cassia-Blutreinigungstee,** Pak. 50 und 90 Pf., zur Unterstützung der Wirkung.

Die zweite Serie von Klepperbeins Künstlerkarten ist soeben erschienen: Ein Blumengewinde der schönsten Elbmotive vom Kunstmaler J. Wennheimer. Dies sind wirkliche Kunstblätter von erlesenem Werte und wird eine vollständige Serie meinen Kunden bei Einkauf von 2.50 M an gratis zugegeben.

C. G. Klepperbein

Dresden, Frauenstrasse 9

Filiale: P. Kiesewalter, Marktdrogerie, Potschappel.

Günstig für Schneider und Wiederverkäufer:

Damentuche, Herren- u. Kostümstoffe

(eignes Fabrikat) gibt staunend billig ab

Artur Linke, Klausstraße 29 pt., Fabrik-Tuchlager.

Hygienische Bedarfs-Artikel

Mutterspritzen

Spülkannen, Leibbinden

sowie sämtliche

Frauen-Artikel

Kataloge gratis.

R. Freisleben

Postplatz.

Man achte auf Firma.

Eine Postkarte genügt!

Unter strengster Diskretion! erhalten Sie bei 1 M. wöchentlicher Abzahlung die elegant. Kostüme, Jacketts, Röcke und Blusen sowie Herren- und Knabenanzüge und Paletots nach neuest. Verarbeitung, moderne Muster, fertig und nach Maß. **Elias Goldhammer,** Dresden-A., Gr. Brüdergasse 16, I.

Billigste Kaufgelegenheit in g. herrsch. getr. wie a. neuen H.- und D.-Kleidern, Schuhen, Federbetten, Kinderwäschen etc. a. z. Verleihen **10 Gr. Brüdergasse 10, 2.**

Nervenkranke u. der Gesundheit Lebende

trinken mit Vorteil den echten **Blut-Nährsalz-Kaffee „Spartana".**

P. P.

Die in jüngster Zeit entstandenen, meist minderwertigen

Nachahmungen

meines

Original-Kaffees Marke „Spartana"

beweisen glänzend, welche soziale Bedeutung dem echten, seit Jahren erprobten Familiengetränk

„Spartana"

für die Zukunft beigemessen wird!

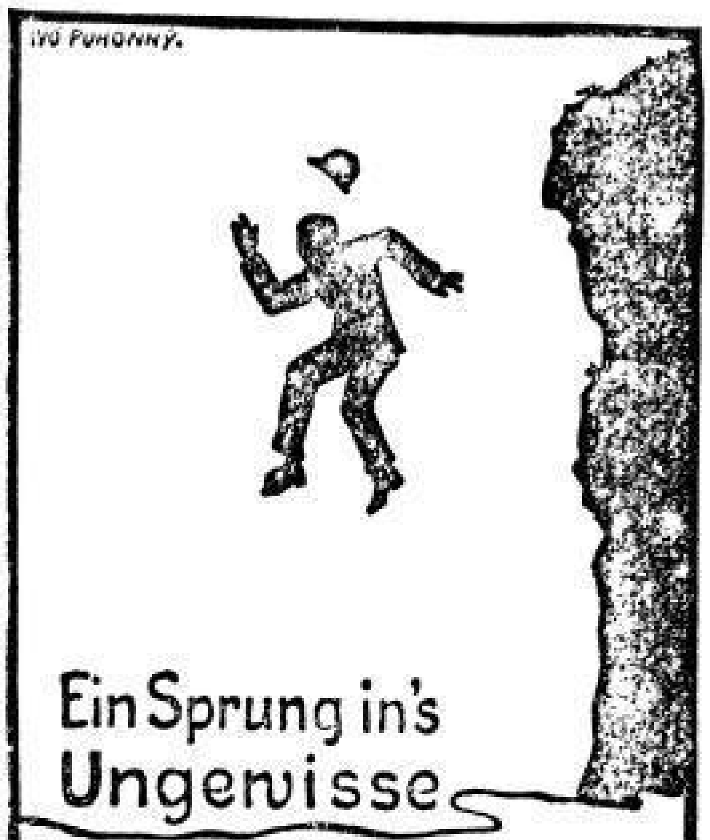
Man beachte die Nachahmungen!

Jede geschmackssichere Hausfrau vergleiche gerecht: **Qualität, Geschmack, Sparsamkeit, schnelle Bereitung** und die in Monaten eventuell täglich sich äußernden gesundheitlichen Einwirkungen auf **Blut-, Nerven-, Harnwege-System bez. Bekömmlichkeit!**

1 Pfund 60 Pf., ½ Pfund 30 Pf., 1 Tasse nur ca. ⅛ Pf.

Prospekte gratis. Zu haben in einschlägigen Geschäften. — Allein-Vertrieb:

Weger & Warmuth, Dresden-A. Telephon 429.



Ein Sprung in's Ungewisse

ist jeder Versuch, die bewährten Marken PALMIN (Pflanzenfett) und PALMONA (Pflanzen-Butter-Margarine) durch unbekannte, billige Fette zu ersetzen. Palmin und Palmona werden seit vielen Jahren täglich in Millionen Haushaltungen verwendet; sie sind also erprobt und bewährt, sonst würden sie nicht den ausgezeichneten Ruf genießen, den sie von der feinsten bis zur einfachsten Küche besitzen. Darin liegt eine Garantie, die bei unbekannten Marken nicht geboten wird.

Möbel nur bester Qualität bei Franz Reinhardt, Stetzsch, Bismarckstr. 17. Lieferung frei ins Haus.

Damenhüte

garniert und ungarniert, sowie Sport- und Kinderhüte, neueste Fassons. Auch getragene Hüte werden billig modernisiert bei **Helene Gräßner, Coßmannsdorf Nr. 20,** I. Etg. gegenüber der Konsum-Filiale.

Alte Federbetten kauft stets Federreinigung Amalienstrasse 12.

Menstruations-

tropfen „Gloria" geg. Periodenstörung à Fl. 2,50, in doppelstark. Qual. 5.— M. Anerkennungen ü. d. schnelle Wirkung des Mittels. **Frau Heusinger, am See 7.** Ecke [illegible] Platz

Eleg. Plüschdivans, Chaiselongues, Bettstellen, Matratzen bill. Teilz. gest. Rößler, Tapez., Schäferstr. 22.

Musik-instrumente aller Art kauft, tauscht und repariert nur Ziegelstraße 13 Otto Friebel [illegible]

Diana-Bad

Bürgerwiese 22

Einziges

irisch-röm. Bad

Dresdens im maurischen Stil.

[illegible]-Bad [illegible]

5. Klasse 158. K. S. Landes-Lotterie.

Alle Nummern, hinter welchen kein Gewinn angegeben ist, sind mit 300 Mark gezogen worden. (Ohne Gewähr der Richtigkeit. — Nachdruck verboten.)

Ziehung am 25. Oktober 1910

40000 Nr. 2877. H. Hermann Kunstadt, [illegible] u. Co., und Eduard Arn, Dresden.
5000 Nr. 16121. [illegible]
5000 Nr. 55201. [illegible]
5000 Nr. [illegible] [illegible]
5000 Nr. 9 [illegible] [illegible]
5000 Nr. 56506. H. Stindermann, Leipzig.

0261 887 939 531 862 461 523 489 514 (1000) 964 (3000) 672 256 (500) 9 350 923 274 271 402 806 678 4 0 1727 141 817 805 693 854 2 960 262 4 3 765 488 1 5 414 541 2742 (3000) 91 105 485 486 312 835 2 2 45 805 710 850 933 400 8 0 718 902 632 3 45 439 (500) 856 239 507 561 472 713 634 579 253 381 980 177 1 8 (500) 425 332 624 423 (500) 936 4 15 578 797 61 699 811 80 541 510 551 556 106 937 814 355 5213 904 260 870 404 436 865 55 937 (500) 7 9 10 232 152 83 16 644 6062 573 146 188 51 85 (500) 334 5 (2000) 841 151 (1000) 688 5 8 42 35 103 641 866 141 (500) 217 712 6 65 789 402 (500) 3 5 436 5 819 7315 99 956 900 615 63 (500) 568 390 652 6 9 330 8 3 159 573 732 8 1 231 183 85 9 491 479 949 20 428 854 481 28 698 648 735 25 (500) 940 (3000) 146 (500) 804 755 118 695 164 318 623 72 9500 582 297 111 2 2 180 12 103 364 857 156 268 211 327 753 304 (1000) 138 2 162 503 30 99 221 (500)

10246 386 357 872 574 266 568 152 444 988 827 38 861 353 868 11250 450 29 933 186 4 513 (1000) 653 8 2 255 440 841 458 174 743 5 7 888 12000 242 735 947 66 558 18 493 205 (2000) 8 9 58 2 3 431 98 244 547 13110 181 142 5 7 302 502 497 189 10 1 955 258 580 830 602 5 1 543 9 3 14358 771 838 30 175 466 273 553 (500) 261 551 399 824 107 828 638 13117 582 261 442 415 689 934 498 485 790 728 959 (500) 619 414 7 6 104 287 16036 900 519 50 421 (5000) 871 600 191 513 575 (1000) 971 400 961 193 810 539 (1000) 155 919 256 73 981 7 3 17629 690 80 1 7 651 164 475 332 41 406 249 (500) 218 105 317 1 241 487 358 432 6 9 747 610 763 167 626 380 261 678 760 312 (1000) 576 898 (500) 128 900 19505 874 355 612 61 595 946 354 94 771 996 880 (500) 575 680 559 (1000) 173 368

20546 (3000) 43 674 258 181 431 729 40 685 511 118 286 731 502 783 158 164 543 133 968 186 206 21 4 935 402 433 800 363 671 290 243 (1000) 414 328 960 50 913 913 473 5 2 86 91 22075 809 581 608 209 524 869 667 984 8 0 564 13 305 (2000) 60 842 300 93 0 9 211 (1000) 259 773 23757 477 533 577 467 (1000) 859 401 2 753 (1000) 463 (2000) 797 282 248 738 566 24468 924 (500) 125 981 50 475 427 517 787 66 339 853 4 8 530 754 5 0 78 277 215 513 41 25685 235 329 (500) 451 92 (1000) 971 94 954 631 691 318 437 43 166 26708 760 825 608 292 145 911 (3000) 42 739 927 464 2 0 235 232 27398 566 20 (500) 810 734 968 293 433 16 241 794 759 2 0 322 095 691 603 536 834 916 28852 87 377 (10000) 861 452 448 716 173 932 87 7 8 117 708 2 9 271 8 8 593 660 60 752 758 37 259 278 870 659 (2000) 29232 782 624 618 (1000) 85 364 407 470 154 943 907 175 311 225 500 537 611 807 502 (1000) 564 480 109 712 (500) 63

30480 42 530 197 674 084 9 (1000) 635 513 (3000) 292 31305 525 92 509 835 824 5 2 843 662 678 309 73 734 (1000) 28 2 763 873 80 (500) 32480 506 326 85 85 102 211 248 608 546 854 19 583 236 100 949 185 264 490 707 33402 988 681 566 955 771 741 9 8 719 338 921 264 805 750 (2000) 34667 374 885 832 578 557 98 (500) 244 587 912 619 168 309 140 493 613 848 (1 00) 571 462 400 35181 289 416 582 11 914 118 289 825 423 421 1 9 930 813 451 496 344 508 828 638 (1000) 319 36382 387 585 972 139 917 451 215 912 868 947 31 302 428 (500) 871 398 810 358 198 101 37038 527 42 87 43 5 7 917 770 7 4 4 847 6 244 476 486 (1000) 91 38134 472 963 362 156 816 327 141 9 3 264 491 458 841 261 252 728 394 917 308 828 (1000) 291 206 653 467 276 39150 689 685 772 527 77 242 788 593 442 855 299 124 706 624 503 37 267

40877 76 7 9 540 7 0 6 0 714 258 627 182 (500) 69 116 (2000) 472 331 710 613 172 150 298 746 157 480 41603 764 327 496 881 270 247 478 806 (1000) 42174 193 576 546 175 203 871 807 415 (3000) 755 560 781 43310 43 377 103 863 42 81 (3000) 454 816 753 430 438 333 44499 376 (1000) 254 730 407 691 (3000) 544 19 (500) 253 21 168 (3000) 501 500 860 (500) 447 37 576 758 756 116 903 334 839 145 45375 5 8 1 1 834 954 598 822 97 497 257 260 596 264 974 233 7 0 600 560 880 143 46675 619 54 304 821 144 647 (3000) 273 8 8 3 2 1 51 (1000) 138 687 225 808 587 36 717 346 47 691 47114 255 301 593 979 12 318 857 24 550 859 48401 915 414 973 616 6 763 197 80 818 697 182 40 547 45 49852 717 (1000) 968 886 142 512 175 15 148 (3000) 679 65 716 581

50161 715 212 816 877 (500) 379 (1000) 879 124 (2000) 106 77 382 1 9 313 769 257 463 935 338 187 897 473 51018 845 273 62 508 540 702 833 866 851 756 175 361 466 622 155 560

468 834 463 218 172 52141 480 652 537 765 878 80 200 777 150 109 (1000) 189 28 2 4 253 41 387 219 53018 293 747 127 866 816 529 429 837 186 35 3 3 109 504 491 657 121 483 54061 667 417 627 671 79 419 369 8 251 645 428 (500) 4 5 3 3 (1000) 119 254 17 357 55731 371 84 (1000) 756 738 595 210 (5000) 529 956 836 441 645 737 887 184 86 (500) 181 464 56122 01 4 0 708 248 (500) 9 1 29 8 5 391 929 507 89 57877 2 6 258 (1000) 92 4 0 606 (500) 443 277 956 4 2 952 1 1 2 8 738 783 862 551 682 48 122 387 60 157 225 58768 724 288 716 1000 25 581 593 679 171 610 123 59051 829 815 904 436 3 2 (2000) 510 410 6 2 547 650 697 249 977 936 340 383 150 507

60161 345 845 968 293 250 624 856 123 151 933 644 893 286 392 (500) 952 155 755 61840 95 568 (2000) 886 754 421 813 237 46 326 688 361 350 812 197 62281 242 50 2 1 9 0 627 270 (500) 64 (1000) 838 668 825 8 8 (3000) 63049 526 473 413 487 445 322 874 816 803 52 113 438 64235 350 419 774 51 926 529 313 (5 00) 486 493 115 592 398 379 197 9 4 560 475 763 65473 404 683 (3000) 65 78 (500) 701 601 972 425 66513 917 980 3 6 463 848 8 8 61 862 369 925 431 671 889 259 779 67774 418 696 376 4 0 330 165 (500) 727 237 824 8 3 6 (500) 503 2 81 218 828 673 640 992 68141 2 8 7 978 951 816 935 618 3 3 306 (1000) 98 (500) 414 483 79 731 123 389 818 24 353 759 191 777 (3000) 854 630 6 371 895 (3000) 269 563 203 916 510 698 113 55 (1000) 785 157 (10 00) 585

70153 763 590 737 847 644 (2000) 768 34 542 326 276 18 104 45 718 49 71217 853 9 968 83 207 255 (500) 293 741 609 253 71 774 353 361 (3000) 72467 375 461 834 406 411 718 620 22 408 88 103 623 4 6 (2000) 576 312 407 1 8 150 113 10 282 341 178 73611 828 806 12 542 877 061 156 755 356 911 920 745 771 436 589 746 6 130 74013 945 910 579 160 84 726 626 71 137 830 (2000) 433 888 611 567 75216 282 140 249 9 103 683 329 (1000) 197 59 554 456 867 459 692 76024 266 291 883 634 813 812 462 563 482 809 465 917 (1000) 852 765 701 902 8 1 4 9 77217 (1000) 51 971 610 801 729 609 612 190 843 78479 428 32 261 59 40 738 910 313 1 587 466 48 265 522 760 79651 833 130 613 (1000) 43 868 657 603 250 359 417 62 31 197 822 611

80367 656 196 863 631 333 640 264 549 691 457 146 511 906 42 795 810 875 4 (1000) 337 81883 245 813 784 110 998 551 43 972 362 154 487 702 800 780 82292 682 119 226 446 574 475 584 834 624 308 99 552 (500) 721 83302 298 155 257 49 195 664 907 810 956 989 772 66 703 882 (1000) 27 27 (3000) 361 608 983 331 84044 567 203 7 9 167 586 4 2 915 216 792 122 507 379 937 958 914 85252 303 857 253 9 1 45 642 379 710 5 9 68 769 (500) 3 3 850 564 253 17 (500) 86160 32 920 (2000) 887 (3000) 429 882 214 140 782 348 (1000) 658 826 679 77 867 641 942 811 529 638 156 10 87 2 6 1 198 340 672 646 963 408 48 6 1 713 236 258 629 156 637 46 (500) 88036 487 37 1 6 907 310 107 471 219 382 8 8 624 77 707 89111 281 275 000 83 747 267 813 910 465 871 332 669 973 453 763 755 (2000) 608 (500) 967 (2000) 679 083

90219 647 387 8 9 409 1 9 8 670 291 048 776 760 630 261 78 3 3 (3000) 9 1 437 396 134 319 160 823 (500) 682 176 5 6 414 435 867 464 1 7 6 180 311 174 (1000) 544 531 960 7 5 396 92316 85 9 997 206 973 828 1 8 115 (500) 700 241 994 39 525 894 895 785 909 49 608 122 9 1 27 101 966 210 833 9 8 (3000) 9 5 (5000) 93874 430 26 (500) 7 0 572 105 415 726 801 9 (500) 138 77 707 939 475 961 123 163 851 2 94743 7 9 193 596 99 905 495 (2000) 715 316 41 4 57 173 13 106 611 208 220 900 95243 322 131 87 371 215 812 693 44 904 253 680 10 (1000) 336 947 (1000) 368 455 66 718 232 52 814 670 12 90 123 686 569 933 (1000) 564 570 96438 475 334 934 737 4 6 532 127 949 507 5 1 9 6 653 792 (500) 755 313 (500) 105 830 60 508 303 97952 431 (1000) 457 355 417 2 6 482 469 (500) 118 507 430 1 108 546 650 370 317 466 67 994 15 98005 273 546 471 (1000) 219 406 185 610 377 511 (1000) 2 0 6 9 733 241 862 917 760 118 995 442 9 8 251 208 (500) 99842 961 230 21 456 520 7 2 731 674 2 8 450 121 481 911 83 212 587 859 112 456 518 433 26 1 4 (500) 564 501 11

100224 17 665 513 (1000) 402 311 93 477 775 723 290 87 218 859 187 923 31 42 301 457 101 18 2 6 35 232 159 197 778 106 482 271 14 74 102484 932 43 872 199 576 846 401 656 12 287 235 103127 521 744 775 195 9 8 118 7 8 774 53 209 318 830 234 924 104152 79 711 255 392 (500) 716 372 78 509 5 9 204 (500) 6 9 617 227 31 605 749 187 660 696 619 802 8 9 105777 43 320 133 (3000) 293 (500) 8 0 (2000) 177 (500) 4 9 64 884 355 256 82 911 144 723 427 56 579 8 3 106327 428 281 552 65 348 176 381 459 376 766 450 53 606 346 12 854 944 117 298 01 969 678 107934 369 423 136 785 859 78 412 974 372 610 (500) 20 893 158 64 63 9 2 20 906 767 504 164 806 211 709 108569 37 (1000) 802 116 121 156 578 279 51 (1000) 774 491 153 109125 74 654 696 856 872 21 6 560 582 510 33 299 259 773 507 335 449

Im Glücksrade verbleiben nach heute beendigter Ziehung an größeren Gewinnen:

1 Prämie zu 300000, Gewinne: 1 zu 500000, 5 zu 5000, 46 zu 3000, 41 zu 2000, 82 zu 1000.

Donnerstag bis Sonnabend

Messow & Waldschmidt

Warenhaus Wilsdruffer Str. 11–13.

Lebensmittel!

Kolonialwaren

Reis	Pfund	26 20 18 Pf.
Linsen	Pfund	20 18 Pf.
Erbsen, grün	Pfund	20 Pf.
Erbsen, gelb, halbe	Pfund	20 Pf.
Bohnen	Pfund	18 Pf.
Gerste	Pfund	15 Pf.
Graupen, mittel und fein	Pfund	15 Pf.
Nudeln	Paket	20 Pf.
Makkaroni	Pfund	48 Pf.
Bienenhonig, garantiert rein	Glas	85 Pf.
Kunsthonig	Paket	85 Pf.
Himbeersaft	¾ Fl. 85 Pf., ½ Fl. 50 Pf.	

Gemüse-Konserven

	2-Pfd.-Dose	1-Pfd.-Dose
Leipziger Allerlei II	—	28 Pf.
Leipziger Allerlei I	95	55 Pf.
Erbsen, fein	88	— Pf.
Erbsen, extra fein	105	62 Pf.
Stangenspargel, dünn	95	55 Pf.
Stangenspargel, mittel	125	68 Pf.
Stangenspargel, stark	135	78 Pf.
Stangenspargel, extrast.	160	85 Pf.
Spinat	2-Pfund-Dose	45 Pf.
Weisskohl	2-Pfund-Dose	85 Pf.
Braunkohl	2-Pfd.-Dose	85 Pf.
Sellerie	1-Pfd.-D.	85 Pf.

Fisch-Konserven

Aal in Gelee	92 Pf.
Heringe in Gelee □	48 Pf.
Forellenheringe	65 Pf.
Bratheringe	65 Pf.
Bismarckheringe	72 Pf.
Geleeheringe, oval	72 Pf.
Anchovis	Glas 85 Pf.
Sardinen	Glas 85 Pf.

Kaffee, unerreicht im Geschmack Pfund **1.60, 1.40, 1.30**

Kakao, garantiert rein Pfund **1.25, 80 Pf.**

Zucker

fein	22 Pf.
Sparwürfel	25 Pf.
Kristallwürfel	26 Pf.

Mehl 5 Pfund **95 Pf.**

Ein Waggon Emaille

Eimer, 28 cm 75 Pf.

Wannen, 40 cm 95 Pf.

mit kleinen Fehlern Pfund 38 Pf.

Tee

1 Pfund	1.25
½ Pfund	63 Pf.

Blockschokolade Pfund **68 Pf.**

Wein

Samos	Flasche	78 Pf.
Tarragona	Flasche	95 Pf.
Ungar, süss	Flasche	95 Pf.
Rüdesheimer	Flasche	1.10
Niersteiner	Flasche	90 Pf.
Sennheimer	Flasche	68 Pf.

Früchtekonserven

Mirabellen	2 Pfund-Dose	75 Pf.
Pflaumen	1 Pfund-Dose	80 Pf.
Aprikosen	2 Pfund-Dose	1.20
Erdbeeren	2 Pfund-Dose	98 Pf.
Preiselbeeren	2 Pfund	80 Pf.
Birnen	2 Pfd. 70 Pf., 1 Pfd.	38 Pf.
Gem. Früchte	95, 1 Pfund	62 Pf.
Reineclauden	2 Pfund	75 Pf.

Steingut

Waschgarnitur, 4 teilig		1.35
Waschgarnitur, 5 teilig. weiss/blau moderne Form	3.50,	2.95
Waschgarnitur, 5 teilig. mod. dekor. grosse Form		3.50
Kaffeetöpfe mit bunten Randdekors		10, 8 Pf.
Teller, tief oder flach		6 Pf.
Satz-Salatieren, blau, Zwiebelm.		95 Pf.
Satz-Salatieren, weiss	6 Stück	85 Pf.
Bündelgeschirr	Bund 6 Stück	38 Pf.

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19101026/12 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Sie wenig ... heute eine ganze Masse von Schundbüchern verkaufen oder irgendwelche Bücher mit allen möglichen ... führen; ich kann mir aber auch noch und noch gute Bücher anschaffen. Dazu aber gehört Selbsterziehung, dazu gehört ein kritischer Geist, den sich jeder junge Mensch angewöhnen kann. — Wenn wir ein Buch lesen oder ein Bild betrachten, dann müssen wir uns sagen: Was will der Schriftsteller, was will der Künstler da sagen. Will er mich wirklich zu einem guten Menschen erziehen, will er einen kämpfenden Menschen aus mir machen? Es mag im Anfang schwer sein, das zu lernen, aber Sie stehen ja heute nicht allein. Sie haben Ihre Jugendorganisation, wo Ihnen immer gern ältere Freunde ratend und helfend zur Seite stehen. Wir wollen gewiß nicht eure Lebensfreude schmälern, wir wollen euch euren Frohsinn nicht nehmen, im Gegenteil, wir wollen euch noch vielmehr Frohsinn, noch vielmehr Freudigkeit in euer armseliges Leben bringen. — Aber dazu gehört, daß ihr erst einmal Zeit darauf verwendet, einen eigenen kleinen Menschen zu entwickeln, einen Charakter zu bilden. Ich spreche aus Erfahrung. Auch ich bin in einer Mietskaserne großgezogen worden und habe unter ärmlichen Verhältnissen gelebt. Aber man kann es trotzdem vorwärts bringen.

Man muß sich natürlich von vornherein darüber klar sein, daß wir uns nicht das Wissen aneignen können, wie ein vornehmer Mann, der bis zum 25. Jahre studiert hat. Dazu genügt unsere Zeit, dazu genügen unsere Mittel nicht. Aber darauf kommt es auch gar nicht an. Man kann gar nicht einmal behaupten, daß die Menschen, die bis zum 25. Jahre studiert haben, von sich allein sagen können: „Wir sind gebildet." Nein, auch wir können uns zu gebildeten Menschen erziehen. Wir müssen nur wollen, wir müssen nur einmal damit anfangen, ganz systematisch an unserem kleinen Menschen zu arbeiten. Wie können wir das? Es hat vielleicht einer von euch Vorliebe für schöne Dichtungen. Dann nehme er sich den Dichter vor, der ihm am liebsten ist, und studiere ihn, vielleicht ein ganzes Jahr. Er fange beim einfachsten an und lese sich nach und nach zu diesem Dichter in die Höhe. Man lese vor allen Dingen nicht zuviel auf einmal, sondern langsam und gründlich, und frage sich bei allem, was man liest: Was will der Dichter oder der Schriftsteller damit sagen? Und was Sie nicht verstanden haben, das schreiben Sie sich auf und kommen Sie zu uns, wir werden Ihnen gern die Fragen beantworten.

Es gibt heute eine ganze Reihe von Leuten, die gar nicht verstehen können, was eigentlich die Frauen in den Versammlungen zu tun haben. Man hat noch immer die alte Meinung, daß der liebe Gott uns Frauen in die Welt gesetzt hat, daß unsere Männer ihre helle Freude daran haben, daß wir Frauen nur zu ihrem Vergnügen da sind. Verehrte junge Männer, das ist nicht der Fall! Es sind beide Teile geboren und in die Welt gesetzt zur gegenseitigen organischen Entwicklung. Der Mann soll vom Mädchen lernen, die zarteren Sitten, die zarteren Gewohnheiten, den größeren Schliff usw., und umgekehrt soll das junge Mädchen vom Manne einen Teil der Kraft, der Energie, der Intelligenz in sich aufnehmen. Beide Menschen sind verschieden, aber beide Menschen sind gleichwertig. Darum, verehrte junge Männer, sucht die jungen Mädchen zu bereichern, zu achten, zu ehren, um mit ihnen emporzuwachsen zu kämpfenden, denkenden Menschen. Und, verehrte junge Freunde, wacht gegenseitig über eure Reinheit.

Es schadet den jungen Mädchen auch nichts, wenn sie sich in manchen Beziehungen etwas ändern und den ernsteren, strebsamen jungen Männern nacheifern. — Gewiß, es ist nicht so leicht, den Charakter zu bilden. Das ist oft mit den größten Schwierigkeiten verbunden. Aber das schadet nicht. Je mehr sich der Mensch durch Leid und Schwierigkeiten durchringt, um so fester wird sein Charakter, um so geschlossener sein Wille. Leid, Not und Elend, das ist für ein Proletarierkind die Feuertaufe, die sein Charakter erhält. Haben wir uns aber durchgerungen, dann bereiten wir uns nicht nur selbst, sondern auch den Anderen damit große Freude, deren hartes Dasein sie manchmal mißmutig macht und verzagen läßt.

Wir sagen ja immer, der Jugend gehört die Zukunft. Gewiß, das steht nun einmal fest. Sie werden das alles, was wir für Sie erkämpft und errungen haben, einmal genießen können. Aber Sie können eine große Zukunft auch nur dann einmal haben, wenn Sie als Menschen in die große Zukunft einmarschieren. Glauben Sie nicht, daß ein schwaches Volk eine große Zukunft zu halten versteht. Nur Menschen, die rein sind, Menschen, die Kämpfer sind, die können große Errungenschaften festhalten. Das sind große Forderungen, die wir an Sie stellen, aber wir stellen diese Forderungen an Sie, weil sie nur zu Ihrem eigenen Glücke führen und auch zum Glücke der Gesamtheit.

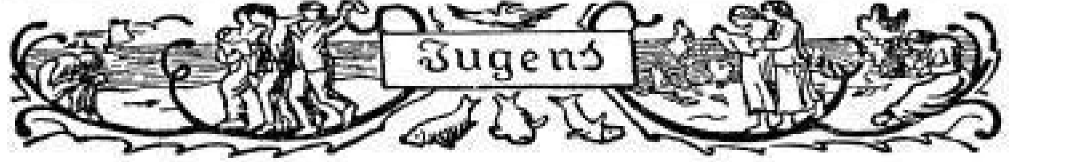
Der Menschheit Würde ist in eure Hand gegeben,
Bewahret sie!
Sie sinkt mit euch,
Mit euch wird sie sich heben.

Technisches C. K. Marconi über die Zukunft der drahtlosen Telegraphie. Marconi befindet sich seit einigen Wochen in Buenos Aires, um die Arbeiten zu überwachen, die mit der Errichtung der großen Marconistation verbunden sind, welche die argentinische Republik mit Europa und insbesondere Italien verbinden soll. Der Mitarbeiter der in Argentinien erscheinenden Zeitung Patria degli Italiani hat den berühmten Erfinder aufgesucht, um ihn zu fragen, ob er es für möglich hält, daß in künftigen Zeiten drahtlose Verständigung auf noch größere Entfernungen möglich sein werde als heute. Marconi machte eine vage Handbewegung, in seinen Augen leuchtete es hoffnungsvoll auf; er hatte am Tage viel gearbeitet und schien abgespannt, aber bei dieser Frage kehrte sofort die jugendliche Spannkraft seines Wesens wieder; er richtete sich auf, und nach einer kurzen Pause antwortete er, während es langsam jede Müdigkeit abwarf: „Ja, ich glaube, daß es gelingen wird, die Antipoden zu verbinden. Ich habe die tiefe Überzeugung, daß es gelingen wird, und wenn es mir nicht vergönnt ist, so werden andere diesem Ziele entgegenarbeiten und es erreichen, diesem Ziel, daß die Überwindung jeder Distanz ist. Ich habe nicht die wissenschaftliche Gewißheit und kann sie selbstverständlich nicht haben, aber aus allen Vermutungen der Physik und der Meteorologie erhebt sich dieses Ideal und scheint zur Wirklichkeit zu drängen. In mir fühle ich die Gewißheit, aber dies Empfinden ist natürlich keine wissenschaftliche Wahrheit wie ein wirklich erreichter Fortschritt. Es ist nicht wahr, daß alles a priori bewiesen sein muß. Man muß auch der Stimme Glauben schenken, die in uns spricht und die uns gebietet, einen bestimmten Weg einzuschlagen. In der Geschichte der Erfindungen spielt die Intuition ihre gewichtige Rolle. Und nun, da die Grundlagen vorhanden sind, da wir Verbindungen auf gewaltige Entfernungen bereits wirklich herstellen können, nun handelt es sich nur um die Ausbildung und Weiterführung des Errungenen mit Hilfe neuer Experimente und neuer Studien. Aber das Vertrauen habe ich: es wird uns gelingen, den Gedanken von einem Ende der Welt zum anderen zu übermitteln."

Naturkunde Die Geographie der Zugvögel. Die Reisen der Vögel, die nicht ihr ganzes Leben in einer Gegend, sondern den Sommer in nördlicheren, den Winter in südlichen Gebieten verbringen, folgen dabei bestimmten großen Gesetzen, deren Erforschung eine verwickelte Aufgabe darstellt. Sieht man schon davon ab, die schwierige psychologische Frage zu lösen, durch welche Begabung die Vögel einen so ausgezeichneten Ortssinn in der Wiedererkennung der Landschaften beim Flug und bei der Rast entwickeln, so bleiben noch genug leichtere Rätsel übrig, die sich auf die Entstehung des Vogelzuges überhaupt und auf den Einfluß des Klimas, der Nahrungsverhältnisse und der Landesnatur sowie auf die Verfolgung und Festhaltung der Zugstraßen beziehen. Diese Untersuchungen sind zum größten Teil Sache des Geographen, und demgemäß hat sie Dr. Wilhelm Eckardt in einem ausführlichen Aufsatz in Petermanns Mitteilungen aufgenommen. Daß der Vogelzug vom Klima und den Nahrungsverhältnissen bestimmt wird, ist ein ähnlicher Vorgang, wie er sich in den Wanderungen anderer Tiere findet, beispielsweise im Hochgebirge, wo sich im Winter die Tierwelt von den höchsten Teilen in niedrigere, vor Schnee und Kälte besser geschützte Zonen herabzieht. Auf ihre Verpflegung nehmen die Zugvögel insofern Rücksicht, als sie ihre Reisen in Jahreszeiten verlegen, wo sie auf ihrem Weg schon genügenden und geeigneten Pflanzenwuchs vorfinden; auch wählen sie ihren Weg so, daß sich möglichst wenig Landstriche darin finden, in denen sie Hunger leiden könnten. Als eigentliche Heimat der Zugvögel muß das Gebiet bezeichnet werden, wo sich ihr Fortpflanzungsgeschäft vollzieht, also die nördlicheren Länder. Wie sie eigentlich zu der Gewohnheit des nach Jahreszeiten geregelten Hinundherziehens gekommen sind, dürfte äußerst schwer zu ermitteln sein. Dr. Eckardt meint, daß die Vögel sich dabei von dem wechselnden Sonnenstande haben leiten lassen, jedoch würde diese Annahme voraussetzen, daß sie einen Einfluß dieser astronomischen Veränderungen auf ihre Lebens- und Ernährungsbedingungen verspüren. Leichter wird sich die Erscheinung der Zugstraßen selbst nach geographischen Gesichtspunkten erklären lassen. Von besonderer Bedeutung ist in dieser Hinsicht der Umstand, daß die Vögel bei Wanderungen über das Meer den alten Küstenlinien folgen. Die Zuglinie mancher Vögel läßt sich kaum anders deuten, da sie den ihnen gewohnten Umweg auf keinem anderen Zusammenhang beruhen können. Danach muß der Vogelzug eine Naturerscheinung von so hohem Alter sein, daß seit seiner Entstehung die Verteilung von Land und Meer auf der Erde in manchen Gegenden starke Veränderungen erfahren hat. Wahrscheinlich wird der Verlauf der Zugstraßen auch durch die Erinnerung an Wanderungen bestimmt, in denen sich vor längst entlegenen Zeiten die Verbreitung der einzelnen Vogelarten nach Norden oder umgekehrt, bei stärkerer Abkühlung des Nordens, zum Beispiel während der Eiszeit, der Rückzug nach Süden vollzog. Man teilt die Zugstraßen gewöhnlich in mehrere Gruppen ein, je nachdem sie an den Küsten von Weltmeeren entlang führen oder an den Küsten von Binnenmeeren oder endlich die Gebiete von einem Meer zum anderen überschreiten, wobei sie sich häufig an den Lauf von größeren Flüssen halten. Außerdem aber nehmen die Vögel bei der Ausführung ihrer Züge große Rücksicht auf das Wetter, und man könnte fast sagen, daß sie sich nach dem Barometerstand richten, denn die jahreszeitliche Verteilung des Luftdrucks zeigt sich in erster Linie für den Vogelzug maßgebend.

Zeitschriften Arbeiter-Jugend. Die soeben erschienene Nummer 22 hat unter anderem folgenden Inhalt: Ein Geheimerlaß gegen die „Arbeiter-Jugend". — Drei Freunde (Fortsetzung). Von J. Thurow. — Sonderbare Reittiere (Mit Illustrationen). Von M. A. Bange. — Vom Kampf um das Koalitionsrecht (Aus der Vorzeit der Gewerkschaftsbewegung). — Aus einer Lehrlingsstatistik (Schluß). Von Alfons-Kiel. — Aus der Jugendbewegung (Schleswig-Holstein, Breslau, Köln). — Vom Kriegsschauplatz (Berlin, Treptow, Essen). — Zur wirtschaftlichen Lage. — Der Pranger der Lehrlingsschinder.

Beiblatt zu der Dresdner Volkszeitung und der Volkszeitung für Zittau, Pirna, Freiberg und Meißen. Nr. 22 vom 26. Oktober 1910.



Den Geschmack kann man nicht am Mittelgut bilden, sondern am Allervorzüglichsten.

Goethe

Die großen Utopisten

Fourier

I

Was ist ein Utopist? Ein Utopist ist ein Denker, der zur Beseitigung gewisser Schäden — zumeist der Schäden des gesellschaftlichen Lebens — unausführbare Vorschläge macht. Einen derartigen Vorschlag selber nennt man eine Utopie. Die Worte Utopie und Utopist stammen aus dem Griechischen. Sie sind zusammengesetzt aus der Vorsilbe u, die soviel bedeutet als nicht, zweitens aus der Stammsilbe top, die dem griechischen Wort topos angehört und Ort, Platz bedeutet, drittens aus den Endungen ie und ist, deren erste die Sache, deren zweite den Mann bedeutet. Eine Utopie ist also eine Sache ohne Ort, ohne Platz, ohne Heimat — ein Nirgendland. Ein Utopist ist ein Mann, der sich bemüht, dieses — zumeist soziale, das ist gesellschaftliche — Nirgendland darzustellen und zu empfehlen, ist ein Mann, der dies im allgemeinen freilich tut, ohne zu wissen, daß seine Vorschläge unausführbar, utopistisch, sind. Die Ausdrücke Utopie und Utopist enthalten das Urteil, das von Späteren gefällt wurde. Ein Denker freilich hat seinen Idealstaat selber eine Utopie genannt — das war der spätmittelalterliche Engländer Thomas Morus (1478 bis 1535), dessen Staatslehre getragen den Titel „Utopia" führt.

Indes werden wir es hier mit Thomas Morus und überhaupt den älteren Utopisten nicht zu tun haben. Wir wollen es für diesmal nur mit den sozialen Utopisten zu tun haben, die uns zeitlich und sachlich näher stehen. Dies sind die Utopisten, die im Zeitalter des jungen Kapitalismus und des jungen Industrieproletariats aufgestanden sind — die Utopisten vom Ausgang des 18. und vom Anfang des 19. Jahrhunderts. Und auch die sozialen Utopisten der neueren Zeit sollen uns diesmal nicht alle interessieren, sondern unter ihnen bloß die wichtigsten. Drei sind es, die man als die Klassiker der utopistischen Gesellschaftsverbesserung, das heißt als ihre Hauptvertreter bezeichnen kann: Fourier, Saint-Simon und Owen.

Was diese drei sozialen Utopisten — wie übrigens alle ersten Gesellschaftsreformer — auszeichnet, ist dies, daß sie einen Kampf gegen unverdienten Reichtum und unverdiente Armut führen und das Heil der Welt in einer Gesellschaftseinrichtung erblicken, in der, soweit es angeht, jeder arbeitet und nach Verdienst entlohnt wird. Und noch etwas ist den Lehren dieser sozialen Utopisten — wie auch der späteren Gesellschaftsreformer — eigentümlich: die Arbeitenden sollen sich zu volkstümlich eingerichteten Arbeitergenossenschaften zusammentun. Insofern die drei großen Utopisten sich in der Auffassung dieser volkstümlichen Arbeitergenossenschaften und des Entlohnungssystems voneinander unterscheiden, und insofern sie hinter den späteren Gesellschaftsreformern zurückbleiben, das eben wollen die folgenden Darstellungen zeigen. Bei allen Unterschieden ist jedoch den Dreien und ihren wissenschaftlich tieferen Nachfolgern dies gemeinsam, daß ihr ganzes Denken einer Gesellschaftslehre zustrebt, die wir den Sozialismus nennen. Sozialismus ist ein vieldeutiges Wort. Aber alle wesentlichen Bedeutungen dieses Worts haben dies gemein, daß sie den Geist der volkstümlichen Gemeinschaft, der volkstümlichen Genossenschaftlichkeit, den Geist der sozialen Gerechtigkeit atmen, und daß sie am allermeisten dem Wohl derjenigen gewidmet sind, die in der bisherigen Gesellschaft zu kurz kommen — dem Wohl der Arbeiter im engeren Sinne, dem Wohl der Arbeiterproletarier.

Wir wenden uns zunächst dem Manne zu, der unter den drei großen Utopisten des Sozialismus uns zeitlich und durch seine Lehre am fernsten steht. Dies ist Fourier.

Charles Marie Fourier kam am 7. Februar 1772 zu Besançon in Frankreich zur Welt. Sein Vater war Großhändler und in sehr guten Verhältnissen. Der Vater starb 1781 und hinterließ dem Sohne einen Erbanteil von 80 000 Livres. Der Sohn wurde frühzeitig zum Kaufmann bestimmt. Fünfjährig wurde er schon in die Geheimnisse des Handels eingeweiht — und fünfjährig schon bewies er, daß er für diesen Beruf ganz ungeeignet war. Kunden nämlich, die im väterlichen Geschäft betrogen wurden, führte der Knabe beiseite, um sie über den Schwindel aufzuklären. Einer der Kunden verriet den jungen Fourier, und der arme Kerl mußte seine Redlichkeit mit einer Tracht Prügel büßen. Einer ähnlichen Geschichte werden wir übrigens bei Owen begegnen. Fouriers Abneigung gegen den Handel wurde durch die Strafe natürlich nur größer. Durch die Strafe und das fortwährend von ihm beobachtete Mißverhältnis zwischen Moral und Geschäft erbittert, gelobte Fourier im siebenten Jahre feierlich Krieg gegen den Handel: „Ich schwöre ewigen Haß dem Handel."

Als Schüler zeichnete sich Fourier in den gelehrten Fächern aus; insbesondere bekundete er Neigung zum Lateinischen. Ganz offenbar von der Natur zu einer gelehrten Laufbahn bestimmt, wurde er von der Mutter doch gezwungen, in die kaufmännische Lehre zu treten. Ihm nützte es nichts, daß er forderte, die Pariser Universität besuchen zu dürfen, nichts, daß er ein andermal wünschte, Pionieroffizier zu werden. Man zwang ihn zum Handel, und zwang ihn noch, nachdem er aus zwei Lehrlingsstellen entflohen war. Fourier hat sich später über die verfehlte Jugend bitter genug geäußert: „So habe ich meine Jugendjahre in den Stätten der Lüge verbracht, wo ich überall die unheilvolle Weissagung vernehmen mußte: ein viel zu ehrlicher Junge — taugt nicht für den Handel. In der Tat, ich bin betrogen und geplündert worden bei allem, was ich unternommen habe. Aber wenn ich nichts taugte für die Praxis des Handels, so um so mehr dazu, ihm die Maske wegzureißen."

Die einzigen Erholungen jener Jahre waren ihm die Musik, die er ohne Lehrer mit verschiedenen Instrumenten ausüben lernte, das Geographiestudium und die Blumenzucht. 1790 war die Lehrzeit beendet. Fourier machte nun eine Reise durch Deutschland, Holland und Belgien. Dann nahm er eine kaufmännische Stellung in Lyon an. Diese Stadt, in der er auch einen Teil der Lehrzeit zugebracht hatte, Lyon, bot ihm an sich selber wenig des Erfreulichen — bot ihm um so viel weniger, als sein zarter Geist gerade ganz besonders auf die Beobachtung der sozialen Schäden eingestimmt war, deren es just in Lyon die größte Menge gab. Lyon war von jeher ein Hauptsitz der französischen Gewerbtätigkeit. Am Ende des 18. Jahrhunderts bestand dort nicht allein ein beträchtliches Kleinhandwerk, sondern auch schon eine ausgedehnte Industrie und ein mächtiges Verlagswesen. Unter Verlagssystem oder Verlegersystem versteht man eine wirtschaftliche Einrichtung, nach der ein verkaufsgewandter Großhändler die Erzeugnisse der Heimarbeiter vertreibt; der Verleger ist also nicht Fabrikant, sondern Mittler zwischen heimarbeitenden Produzenten und dem kaufenden Publikum. Die Verleger waren zu allen Zeiten besonders rücksichtslose Ausbeuter. Die Gesamtzahl der Arbeiter von Lyon war in der Zeit der französischen Revolution, also am Ende des 18. Jahrhunderts, etwa 30 000. Diese Arbeiter lebten auf die erbärmlichste Proletarierart; und mitten in der französischen Revolution, die im wesentlichen eine Klassenbewegung des jungen, unternehmungslustigen Bürgertums gegen den Adel, eine Bewegung der Industriellen, Händler und Bankiers gegen den vornehmen Grundbesitz gewesen ist, entbrannte zu Lyon eine zweite, eine andersgeartete Revolution — eine Revolution des vierten Standes gegen den dritten, eine Revolution des Arbeiterproletariats gegen die ausbeutungslustigen bürgerlichen Unternehmer in Gewerbe und Handel. Der Klassengegensatz der Arbeiter

SLUB Wir führen Wissen. http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19101026/13 gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG

Profit des Unternehmers mußte in Lyon um so lebhafter sein, als dort gerade der Hauptzweig der eingesessenen [?] Industrie — beispielsweise der Seidenindustrie — was auch der Arbeiter alle Dinge erzeugte, die er selber am allerwenigsten besitzen konnte. Die Kehrseite [illegible] Unternehmerreichtums war eine wahre Sittenlosigkeit, der das ausgezogene Proletariat die Opfer lieferte: zahlreich waren in Lyon die Frauen, die ihren geringen Lohn oder die schlechte Einnahme des Mannes um den Kaufpreis ihres Leibes vermehrten. Diese Zustände also sah Fourier mit scharfem Auge. Er konnte denen unmöglich glauben, die da behaupteten, die französische Revolution habe die Menschheit erlöst. Er selbst verlor zu Lyon im Jahre 1793 sein Vermögen; aber mehr als von seiner persönlichen Verarmung war er von dem Elend ergriffen, das ihm zu Lyon unter der Herrschaft einer dreifaltigen Unwahrheit, nämlich einer angeblichen Gleichheit, einer angeblichen Freiheit, einer angeblichen Brüderlichkeit, auf Schritt und Tritt begegnete. Er sah, daß die Revolution im ganzen bloß dem mittleren und dem Großbürgertum zugute kam, jener Schicht also, die man die Bourgeoisie nennt. Fourier ging übertreibend so weit, politische Revolutionen denn grundsätzlich zu mißachten.

Neben seiner kaufmännischen Tätigkeit betrieb Fourier, soweit ihm Zeit blieb, eifrig wissenschaftliche Studien. Besondere Aufmerksamkeit wandte er nun der Anatomie, der Sternkunde, der Physik, der Chemie, überhaupt den naturwissenschaftlichen Fächern zu. Fand er in diesen Studien Erhebung, so zwang ihn freilich der Beruf wieder zu den niedrigsten Dingen; im Jahre 1799 erhielt er zu Marseille als Handelskommis von seinem Chef den Befehl, eine Schiffsladung Reis von geringer Güte ins Meer zu versenken; durch diese verhältnismäßig wenig kostspielige Minderung des Vorrats wollte der Chef den Preis der überbleibenden Ware schlings steigern.

Zu Anfang des neuen Jahrhunderts machte sich Fourier zu Lyon als Makler selbständig. Nicht als ob er diesen Beruf geliebt hätte: „ein Makler ist ein Mensch, der mit den Lügen anderer hausiert und zu diesen Lügen seine eigenen hinzufügt". Aber Fourier, vermögenslos und nur kaufmännisch gebildet, sah keine andere Möglichkeit. In der Freizeit gehörte er seinen naturwissenschaftlichen und sozialreformatorischen Studien. 1808 brachte Fourier ein Werk heraus, das einen gar seltsamen Titel führte; es hieß: „Die Lehre von den vier Bewegungen und den allgemeinen Bestimmungen." In diesem Werke suchte Fourier zwischen den Anziehungsgesetzen der äußeren Natur — zum Beispiel dem Gesetz der Schwere oder Gravitationsgesetz — und den von ihm entdeckten Bewegungsgesetzen oder Anziehungsgesetzen der menschlichen Seele und des sozialen Lebens einen tiefen Zusammenhang herzustellen und so die ganze Welt auf ein natürliches Grundgesetz zurückzuführen; zugleich entwickelte Fourier in diesem Werk ein Gesellschaftssystem, das diesem Gesetz entsprechen sollte.

1812 starb die Mutter; Fourier erbte eine Rente von 900 Frank und konnte fürder, zumal bei seiner Bedürfnislosigkeit, etwas mehr Zeit für seine Studien übrig behalten. Er arbeitete zunächst noch in verschiedenen kaufmännischen Stellungen, zog sich dann aufs Land zurück und ließ nach vierjährigem Schaffen ein neues Werk erscheinen: es kam im Jahre 1822 heraus und hatte den Titel einer „Lehre von der allgemeinen Einheit". Dies Werk führte die Lehren des ersten Werkes weiter. Fourier hatte es nur mit der finanziellen und geistigen Hilfe eines edlen Freundes beenden können. Im Jahre 1826 siedelte Fourier trotz seiner Abneigung gegen das alleszerstörende Paris in die Hauptstadt über. Er lebte dort als Kommis. 1829 veröffentlichte er seine klarste Schrift: das Buch über „Die neue Welt der Arbeit und der Genossenschaft".

Der Ruhm dieser Schriften drang nicht weit. Viele von denen, die sie lasen, hielten Fourier wegen seiner zuweilen wahnwitzigen Einfälle für vollkommen verrückt. Nur ein kleiner Kreis von Menschen, die Fouriers Schriften auf den Grund gingen und hinter den tollen Absonderlichkeiten ein Genie erkannten, umgab den alternden Mann. Der bedeutendste der Schüler Fouriers war Victor Considérant. Offiziere, Ärzte, Künstler, Schriftsteller, Anwälte bildeten die Jüngerschaft. Die Arbeiter vermochten es nicht, sich in den Werken Fouriers zurechtzufinden und auf sie eine Arbeiterbewegung zu gründen.

Der bedürfnislose Mann, der mit seinen Gedanken die Welt zu erlösen hoffte, endete in trostloser Armut. Heinrich Heine, der die letzten Jahrzehnte seines Lebens in Paris verbrachte, hat ihn uns beschrieben: „Wie oft sah ich ihn in seinem grauen, abgeschabten Rocke längs der Pfeiler des Palais Royal dahinschreiten, die beiden Rocktaschen schwer beladen, so daß aus der einen der Hals einer Flasche, und aus der anderen ein langes Brot hervorguckte. Einer meiner Freunde, der ihn mir zuerst zeigte, machte mich aufmerksam auf die Dürftigkeit des Mannes, der sein Getränk beim Weinschank und sein Brot beim Bäcker selbst holen mußte . . ."

In solchen Verhältnissen starb Fourier zu Paris am 9. Oktober 1837. Dieser Mann erwartete neun Jahre lang täglich zur Mittagszeit den „Kandidaten", das heißt den Millionär, der die Mittel zur Begründung der Fourierschen Institute für Sozialreform vorschießen würde — die fünfzehn Millionen wenigstens, die zur Begründung einer einzigen fourieristischen Arbeitsgemeinde nötig gewesen wären. Dieses Bild hat etwas Ergreifendes. Aber es hat zugleich etwas Wahnsinniges. Auch ohne die Lehren Fouriers zu kennen, möchte man von vornherein behaupten, daß auf diese Art die soziale Frage nicht gelöst werden konnte: nie und nimmer durfte die Lösung der sozialen Frage auch nur einen Moment auf die milde Laune eines Kapitalisten angewiesen werden.

W. H.

Stimmen und Bilder

Tod und Begräbnis im sächsischen Erzgebirge

Der November mit seinen altheidnischen Totenkulten, deren christlich umgewandelte Urformen heute noch in zahlreichen Allerseelen- und Totensonntagsfeiern fortleben, ist auch für das Leben und Leiden im sächsischen Erzgebirge eine hochinteressante Zeit. Denn gar manches läßt sich anläßlich der christlichen Totentage beobachten, was sonst bei Sterbefällen, die sich zu anderen Zeiten des Jahres ereignen, spurlos an uns vorübergeht oder auch überhaupt gar nicht in der gleichen interessanten Weise zum Ausdruck gelangt.

Allerlei Anzeichen künden dem Volksglauben an, ob und wann für einen Schwerkranken das letzte Stündlein gekommen ist. Das plötzliche Um- oder Herabfallen eines Gegenstandes im Krankenzimmer, das Stehenbleiben der Uhr usw. sind von übler Vorbedeutung. Auch Tiere bestimmter Art sind todkündend. So hört man in Schellau und in Geyer vielfach den Reim:

Fliegt der Rabe krächzend übers Haus,
So trägt man bald einen Toten raus.

Mit dem Sterben ist es oft eine schwere Sache. Wer nämlich den „Bösen" hat, der kann, so behaupten alte Leute aus Großrückerswalde, nur dann sterben, wenn ihm Bürger [?] unter das Kopfkissen gesteckt wird. Türen und Fenster müssen im Zimmer des Sterbenden weit offen stehen, nicht etwa des Dunstes halber, sondern damit die Seele ungehindert entfliehen kann; auch die Spiegel sind zu verhängen, damit sich der Tote nicht durch das Spiegelbild „verdoppele", das heißt, noch einen zweiten aus der Verwandtschaft mit sich zieht. Hat ein Sterbender sein Leben lang Viehzeug im Haus oder in der Stallung gehalten, so muß derjenige, in dessen Besitz die Tiere nach eingetretenem Todesfalle übergehen, in die Ställe gehen und ihnen zurufen: „Euer Herr ist tot, ich bin der neue Herr!" In Bodenbau [?], wo man viel Imkerei treibt, muß diese Mitteilung besonders vor jedem einzelnen Bienenstock gemacht werden, da sonst die Tiere eingehen. Dem Geschlecht [?] soll man bei Verkündung der Trauernachricht, jedem Stück einzeln, eine Hand voll Heu reichen.

Die Wiederkehr des Toten ist dort, wo der Dämonenglaube stark ausgebildet ist, überaus gefürchtet. Um sie zu verhüten, wird der Tote mit dem Gesicht nach der Stubentür gelegt. In der Chemnitzer Gegend erhält der Tote, solange er noch nicht im Sarge liegt, eine Schere und einen Kamm; nur mit diesen beiden Instrumenten ausgestattet kann er Ruhe finden. Ein Ehemann [?] darf den Verstorbenen nicht anschauen, weil ihm sonst die Zähne ausfallen. In Kleinrückerswalde und an anderen Orten stellt man auf einer kleinen Treppe zu Häupten des Verstorbenen so viele brennende Lichter auf, wie dieser Jahre zählte. Auch mit Geld ward und wird vielfach der Tote versehen; man legt es ihm unter das Kopfkissen oder tut es ihm in die geballte Hand; dabei spricht man die Worte:

Hier hast du das deine,
Laß jedem das Seine.

Schon oben wurde erwähnt, daß Kamm und Schere vielfach dem Toten mitgegeben würden. In der Geyerer Gegend kam früher dazu noch Seife, Handtuch, Taschenmesser, Pfeife usw. In Bermsgrün erhielt der Tote einige Lichter, damit er „sehen kann, wenn er erwacht". Kindern gibt man ihr Spielzeug, Bräuten den Brautkranz mit.

Auch für den Hunger und den Durst wurde und wird der Verstorbene auf seinem Wege ins Totenreich ausgerüstet. Wie Oberlehrer John aus Annaberg in seinem dieser Ausführungen zugrunde liegenden Buche „Aberglaube, Sitte und Brauch im sächsischen Erzgebirge" (Annaberg, Verlag der Graserschen Buchhandlung, Preis 3.60 M.) berichtet, bekommen Tote aus Annaberg ihre Lieblingsspeisen mit. In Ehrenfriedersdorf ward einem Verstorbenen eine Schnapsflasche und in Buchholz sogar ein halbgefülltes Bierglas mit in den Sarg gegeben. Die Fürsorge für den Toten geht sogar oft noch über die Beerdigung hinaus. Vor etwas mehr als zwei Jahrzehnten brachte z. B. in Annaberg eine alte Frau täglich einen Topf voll Essen auf das Grab ihres verstorbenen Mannes; als großer Frost einsetzte, stellte sie ihm einen Heizofen [?] auf den Grabhügel. Ähnliche Vorkommnisse werden, wenn auch nicht in gleich krasser Form, ebenfalls aus anderen Teilen Sachsens berichtet.

Die Furcht vor einer eventuellen Rückkehr des Toten ist, wie schon gesagt, allgemein eine große. In Elterlein werden Schemel und Bänke, auf denen der Sarg gestanden, mit großem Gepolter umgeworfen. Der Tür, durch welche die Leiche getragen wurde, abgewendet, wird die Totenkammer mit einem Besen ausgekehrt, der später auf einem Boden im Stalle aufbewahrt wird. Die nach dem Hinaustragen der Leiche fest verschlossene Haustür darf nur von einem Leidtragenden geöffnet werden; macht sie irgend ein anderer zuerst auf, so läuft er Gefahr, bald zu sterben. In Meinersdorf wird schließlich noch, um jegliche Wiederkehr des Toten unmöglich zu machen, ein Fetzen von dem Bettuch, auf dem der Verstorbene seinen Atem aushauchte, um einen Baum im Garten gewickelt und mit drei Kreuzen versehen.

„Brauchen" (Bregeln) aus Butterteig gehörten früher im Erzgebirge zu jedem echten Leichenschmaus. In der Annaberger Gegend kannte man auch ein solches Semmelteiggebäck, „Hatzelinge" [?] genannt, das in Stollenform, bis zu Drittelmeter-Länge, gebacken wurde. Das Leichenmahl bestand ehedem in seinen Hauptgerichten aus Rindfleisch, dem Reismusfleisch [?] oder Meerrettich beigegeben war. Sauerkraut mit Rinderbraten ist das jetzt hauptsächlich gebräuchliche Totenessen. Ihm folgt Kaffee mit Kuchen. Von letzterem bekommen Auswärtige etwas, im „Schnupptüchel" gepackt, mit nach Hause. Papier darf nicht zum Einwickeln benutzt werden, denn der „Tränenkuchen" gehört ins „Tränentuch".

Natürlich gibt es an vielen Orten „weise" Leute, die den Tod vorauszuschauen und vorherzusagen verstehen. So wurde u. a. unserem Gewährsmann aus Rittersgrün mitgeteilt: „Hier wohnt ein Mann, der weiß die Toten des kommenden Jahres und bezeichnet die Häuser, die abkommen werden. Er geht in der Silvesternacht um zwölf auf einen Kreuzweg und bedeckt sein Gesicht mit einem weißen Tuche, das ihm große Kraft verleiht. Er sieht Engel niederschweben, die mit Särgen beladen sind. Die Engel vereinzeln sich und tragen die Särge in die Häuser. In welchem Hause sie einen solchen niedersetzen, trägt man einen Toten heraus." Der Aberglaube, den Tod im voraus künden zu können, findet sich zu allen Zeiten des Jahres, tritt aber besonders in der Fastnachtswoche, in der Karwoche, am Johannistage, am Andreastage und in der Silvesternacht hervor. Die Art des Orakels ist eine sehr mannigfaltige; das Erlöschen einer Kerze (das altdeutsche Lebenslicht) spielt dabei eine Hauptrolle.

Diese eigenartigen Sitten und Gebräuche bei Todesfällen kommen in der novemberlichen Totenkultperiode ganz besonders zum Ausdruck. Der altheidnische Geisterglaube mit seiner Dämonenfurcht, der in den Stürmen des Spätherbstes und des beginnenden Winters immer wieder zu neuem Leben erwacht („Wilde Jagd", „Hullilan" [?]), ist auch im sächsischen Erzgebirge noch nicht erloschen, wenn man ihm auch ein christliches Mäntelchen umzuhängen versucht hat.

In.

Umschau

Kunstvorträge Herbstfeier der Dresdner Arbeiterjugend. Der Jugendausschuß hatte für die arbeitende Jugend von Dresden und Umgebung am Sonnabend im Saale der Zentralhalle eine Herbstfeier veranstaltet, die sehr gut besucht war. Den Hauptteil des Programms bildeten die Rezitationen und die Ansprache. Der Schauspieler Adolf Wagner, einer der tüchtigsten Darsteller des Residenztheaters, hatte bereitwillig die Rezitationen übernommen. Das als Prolog gewählte Gedicht „Nur stolz gestrebt" von Rieger brachte den Sinn und Inhalt der Feier zum Ausdruck. In die Welt erhabener Gedanken und großer Ziele der Kultur sollten die Gedichte „Das Göttliche" von Goethe und „Bekenntnis" von Henckell führen. Es ist nicht leicht, diese Gedichte vom Podium herab in ihrem Reichtum auszuschöpfen. Man steht da überhaupt vor der Frage: eignen solche Dichtungen, die andauerndem Verstehen Nahrung geben, sich für den mündlichen Vortrag? Ihr rauschender Klang läßt sich wohl geben (dem Rezitator gelang es freilich nicht recht), aber der innere Stimmungs- und Gefühlsgehalt kommt meist nur andeutungsweise heraus. Auch der Vortrag von Freiligraths wundervollem Gedicht „Vom Harze" entsprach nicht recht den Empfindungen, die das Gedicht uns gibt. Um so besser verstand es der Rezitator, sich bei den heiteren Vorträgen seiner Aufgabe zu entledigen; er löste damit eine fast brausende Fröhlichkeit aus.

Die Ansprache hielt Arbeitersekretär Kirth [?]. Er ging davon aus, daß es ein edles Bestreben sei, Bildung und Kunst zu verbreiten, und daß namentlich die Jugend hierfür ein gutes Feld biete. Alle Versuche, diese edlen Bestrebungen irgendwie zu unterdrücken, seien vergebens, denn das Bedürfnis der Arbeiterjugend nach Bildung und Kunst ist ein tiefes und dringendes und wurzelt fest in den Verhältnissen. Die wirtschaftliche Lage unserer heutigen Arbeiterjugend, die Mängel von Schule und Erziehung entfesseln in ihr den mächtigen Trieb, und es gibt nur ein Mittel, das einem solchen Triebe nützt, das ist die Befriedigung. Die Entwicklung des Kulturzustandes schreitet vorwärts und vollziehe sich in lebendiger Form bei der Jugend. Von ihr gelte das Wort: Wir sind der junge, der leuchtende Tag!

Verschönt und umrahmt wurde die Feier durch die trefflichen musikalischen Darbietungen (Klavier und Violoncello). Frau Eva Bittner [?] herzlichen Dank. Auch die Liedersängerin Fräulein Klemm [?] verstand es, wie der starke und wohlverdiente Beifall namentlich bei dem letzten Liede „Ach, wer das doch könnte" bewies, mit ihrer Kunst die jugendlichen Zuhörer zu erfreuen. Zum Schlusse folgten noch einige heitere Rezitationen des Herrn Wagner, die sofort [?] die Stimmung der Zuhörer noch um einige vermehrt wurden. Man möchte jedoch wünschen, daß gerade am Schlusse der Stimmung besonders [?] geachtet werde: Dem Guten das Beste und Maß halten! Da [?] der eigentliche und einheitliche Charakter der Veranstaltung gewahrt wird.

Etwas spät war es geworden, als die Feier zu Ende war. Die Eltern unserer Arbeiterjugend werden das aber gewiß gern verziehen; wissen sie doch, wie selten eine solche Feier ihren Söhnen und Töchtern geboten wird und wie schnell dann die frohen Stunden im [?] Lebensgrauses dahinrauschen. Mögen aber auch alle die Eltern, die dies bisher noch nicht getan haben, ihre Söhne und Töchter den Veranstaltungen für unsere Arbeiterjugend zuführen und so die edlen Bestrebungen der Dresdner Jugendbewegung fördern helfen!

R. W.

Erziehung Ueber Wissens- und Charakterbildung der Jugend sprach Genossin Grabmauer [?] am Donnerstag den 13. Oktober in der Gruppe Neustadt der Jugendorganisation. Die Vortragende führte im wesentlichen folgendes aus: Nach Abschluß der schulpflichtigen Zeit, der Zeit, wo der Mensch von den Eltern und dem Lehrer hauptsächlich erzogen wird, macht sich bei dem jungen Menschen besonders [?] eine gewisse Selbständigkeit bemerkbar. Es tritt dann mehr oder weniger der eigene Wille in Tätigkeit, den jungen Menschen weiter zu erziehen. Das Erziehungswerk ist ja mit dem 14. Lebensjahre nicht abgeschlossen, es ist ebensowenig abgeschlossen mit dem 20. wie mit dem 60. Lebensjahre. Was heißt denn eigentlich erziehen? Erziehen heißt, etwas aus dem Menschen herausziehen. Ich kann aber nur das herausziehen, was in dem Menschen vorhanden ist. — Inwieweit haben Sie nun die Mittel und die Macht in Ihrer Hand, Ihren eigentlichen Menschen zu entwickeln; wie können Sie Ihren Charakter bilden, und wie können Sie es dahin bringen, daß Sie auch unter den schwierigsten Verhältnissen sich noch eine Menge von Wissen aneignen? Es ist kein Zweifel, in unserer Zeit sind alle Bedingungen hierzu [?] erschwert. Ihre Urgroßväter und Großväter waren in den allermeisten Fällen noch Handwerker. Das Kind wuchs unter der ständigen Beobachtung der Eltern auf und — was wesentlich in Betracht kommt — das Kind konnte den Vater bei der täglichen Erwerbsarbeit beobachten, bei der wertvollen Arbeit, auf der die ganze Gesellschaft beruht. Von dem guten Beispiel wird das Kind wertvoll [?] erzogen. Das Kind lernt kennen, wie ein Gebrauchsgegenstand hergestellt wird, welche Mühe zu seiner Herstellung notwendig ist. Eine Erziehung in diesem Sinne ist heute ganz unmöglich. Durch unsere Zeit geht eine merkwürdige Erscheinung: das Aufkommen der großen Fabriken, der großen Arbeitssäle. Und in diese Fabriken gehen frühmorgens unsere Eltern und die heranwachsenden Kinder. Da ist für die Kinder kein Platz vorhanden, keine Möglichkeit zu spielen, keine Möglichkeit, die Eltern zu beobachten. Durch unsere Zeit geht noch eine andere Gefahr, das ist die Gefahr der großen Teilarbeit. In keiner Fabrik, in keiner Werkstatt stellt heute ein Arbeiter einen Gebrauchsgegenstand von Anfang bis zu Ende her. Jeder einzelne verrichtet tagaus tagein nur eine bestimmte mechanische Tätigkeit, und kein Mensch wird behaupten können, daß eine derartige Tätigkeit im Menschen die wertvollsten Seiten zur Entfaltung bringt. Auf diese Weise werden des Menschen Fähigkeiten nach und nach eingeschläfert. Er verliert die in ihm ruhenden wertvollen Eigenschaften — und das ist die Gefahr, gegen die wir alle ankämpfen müssen von früh bis spät. Unsere Zeit ist beherrscht von der Gefahr, daß wir alle in einen Tiegel hineingeworfen und durcheinandergeschüttelt werden zu einem einzigen, gleichartigen Brei, und aus diesem gleichartigen Brei werden gleichartige Typen geprägt, Massenmenschen, die keine bestimmten Eigenarten mehr aufweisen. Schon die Organisation unserer Volksschule arbeitet systematisch darauf hin, daß der menschliche Geist nicht zum Selbstbewußtsein gelangt. Die Kinder werden nach einer einzigen Schablone geformt, werden nicht Menschen von Selbständigkeit, keine Menschen, die sich ein eigenes Urteil bilden. — Aus der jungen Arbeiterin wird die Mutter, und wenn die Mutter nicht erzogen ist, wird sie später keine Kinder erziehen können, und aus der Ehe gehen Kinder hervor, die genau in das alte Fahrwasser hineingeraten und auch nicht denken können und denken lernen.

Was haben wir dagegen zu tun? Müssen wir stille halten? Nein, wir müssen nicht stillhalten! In uns lebt ein Wille, den sollen wir zu unserem Steuermann machen, den sollen wir so bilden, daß er unser Lebensschifflein sicher durch alle Klippen führt. Jeder Mensch ist in die Welt gesetzt, ein tüchtiges Wesen zu werden, und der Gesamtheit ist er schuldig, daß er ein ganzer Mensch wird, ein denkender Mensch, ein fühlender Mensch, daß er ein Kämpfer wird.

Es ist ein berüchtigtes Schlagwort unserer Jugend: Die Jugend ist da, um sich auszutoben. Ja, heißt denn austoben sich selbst ruinieren und andere mit in den Abgrund ziehen? Nein, austoben kann nur bedeuten: soviel wie möglich wertvolle Momente aus dem Leben herausholen. Wenn meine Handlungen schlechte sind, so wirke ich weiter durch das böse Beispiel, und es ist merkwürdig, daß gerade das böse Beispiel am leichtesten Nachahmung findet.

Durch unsere Zeit geht weiter die Gefahr, daß unsere jungen Menschen schon sehr früh ein ziemlich großes Recht, über sich selbst zu verfügen, besitzen. In den Fabriken, in die sie hineinkommen, verdienen sie schon von den ersten Wochen an ein paar Mark, und wenn sie dann zu Hause ihren Eltern einen Teil hiervon abgeben, dann glauben sie oft auf Grund dessen alle Rechte der Erwachsenen beanspruchen zu müssen. Wenn ihnen noch 50 Pf. oder 1 M. Taschengeld für die Woche bleibt, so will ich nicht sagen, daß damit nun große Sprünge gemacht werden können. Aber es kommt darauf an, ob wir wollen, etwas Vernünftiges damit anzufangen. Ich kann mir

SLUB Wir führen Wissen.
http://digital.slub-dresden.de/id416951805-19101026/14
gefördert von der Deutschen Forschungsgemeinschaft DFG